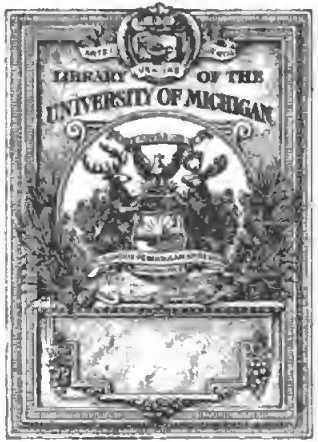
D
1
.E8

A 525295

Eur. Annalen
1818.
IV



FROM THE LIBRARY OF

Professor Karl Heinrich Rau

OF THE UNIVERSITY OF HEIDELBERG

PRESENTED TO THE

UNIVERSITY OF MICHIGAN

BY

Mr. Philo Parsons

OF DETROIT

1871

P.L. 44 . 10969

Europäische Annalen

PARSONS LIBRARY University of MICHIGAN

Jahrgang 1818.

Viertes Stück.

D 1 E8

Tübingen
in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
1818.

Inhalt.

I. Die französische Legislatur während ihrer Session im Winter 1816 auf 1817. S. 3

II. Skizze der Militär- und politischen Macht Rußlands im Jahr 1817. Sir Robert Wilson beygelegt. Nach dem englischen Original. (Forts.). S. 33

III. Briefe vom Vorgebirg der guten Hoffnung, als Antwort auf Hrn. Warden; mit Auszügen aus dem großen Werke, welches dermalen unter der Aufsicht Napoleon's zur Bekanntmachung zusammengetragen wird. (Forts.) S. 66

IV. Die Schlacht von Großbeeren. S. 109

V. Verhandlungen des großbritannischen Parlaments im Jahr 1816. (Forts.) S. 116

Stuttgart und Tübingen, in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung ist erschienen:

Morgenblatt

für gebildete Stände. März 1818.

Inhalt.

Gedichte. Von G. Friedrich. Der Strom. Der Anfang. An die Poesie. Der Morgengruß. Der Entschluß. Weihung. Bestimmung. — Ueber das Leben und seine Grundkräfte. — Beschreibung des am achten Januar in dem königl. Schlosse zu Berlin stattgehabten Maskenzuges. — Originalbrief Martin Luthers. — Anekdote. Von Ld. — Die Zürcher in den Bädern zu Baden, nach der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts und gegenwärtig. — Kennzeichen der wahren Herzhaftigkeit. — Besuch der Küsten der Chinesischen Tartarey und von Korea, und der Insel Lew-Chew. (Aus der Reise der Fregatte Alceste unter Kapitän Maxwell, beschrieben von Sir John Macleod, Schiffswundarzt.) — Beylage: Kunstblatt, Nro. 5. Ueber die Geschichtmahler Schick aus Stuttgart und Krazenstein Stubb aus Kopenhagen. (Beschl.) — Ueber den Zustand der Kunst in Frankreich seit dem Jahre 1817. (Forts.) — Ueber Paris aus Paris. (Von C. L. P. Sievers.) — Als der König und die Königinn von Dänemark das von ihnen in Schleswig gestiftete Institut für Taubstumme besuchten. — Das Polar-Eis. (Von Hrn. William Scoresby.) — Beylage: Kunstblatt, Nro. 6. Die Wahlstatt der feindlichen Brüder vor Theben. (Gekröntes Preisgemählde Hrn. Guérin's von Strasburg.) — Die Eremitage.

Europäische Annalen

Jahrgang 1818.

Zweyter Band.

Tübingen
in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
1818.

I.

Die französische Legislatur

während

ihrer Session im Winter 1816 auf 1817.

I.

Einleitung.

Eine gefährliche Spannung war zwischen dem französischen Ministerium und der Majorität der Deputirtenkammer von 1815 bereits vor Ende des bezeichneten Jahrs eingetreten, und hatte von Tag zu Tag zugenommen. Der Geist der alten und der Geist der neuen Zeit waren im Kampf. Größtmögliche Anpassung der neuen Formen an die der alten Monarchie, Besetzung aller bedeutenden Stellen mit Anhängern der vormaligen, vor 1789 bestandenen Regierung; Entfernung aller derjenigen, die während der Revolution irgend eine Rolle — gleich viel, welcher Art, — selbst eine untergeordnete, gespielt hatten, von allen öffentlichen Aemtern; Abschaffung der meisten, wo nicht aller, im Lauf dieser Revolution gegründeten Institutionen — war der Wahlspruch der Majorität dieser Kammer, die nicht sowol die Nation, als vielmehr zwey Kasten derselben — den Adel und die Geistlichkeit — zu repräsentiren schien. Beybehaltung aller zweckmäßigen und zeitgemäßen, während der Revolution entstandenen Anstalten; Anstellung von Männern, die in dieser Epoche öffentliche Aemter bekleidet hatten, und in den Geist der Zeit eingedrungen waren, sobald sie der jetzigen Ord-

nung der Dinge sich ergeben bezeigten; Befolgung der konstitutionellen Charte und der in derselben aufgestellten liberalen Grundsätze, ohne Rückblick auf das Alte, das für immer untergegangen sey — dieß war das System des Ministeriums, für das sich die Minorität in der Deputirtenkammer erklärt hatte. Es kam im Verlauf dieser Session zu stets größeren Reibungen; und die Majorität der Deputirtenkammer zeigte endlich immer deutlicher, daß sie darauf ausging, das Ministerium zu stürzen, um ein anderes zu erhalten, das in ihre Absichten und in ihr System einging. Da schlug sich die Pairskammer ins Mittel, und, indem sie für das Ministerium Partey nahm, bewahrte sie vielleicht Frankreich vor neuen Zerrüttungen. Mehrere Resolutionen der Deputirten wurden verworfen, vor allen ihr Vorschlag eines neuen Wahlgesetzes, nach welchem diese sich fünf Jahre hindurch in ihren Stellen behauptet, und dadurch gewissermaßen in Permanenzzustand erklärt hätten. Die Erbitterung nahm inzwischen immer zu, so daß der König es im Frühling von 1816 für zuträglich hielt, die Sitzungen der beyden Kammern zu vertagen.

Allein die ultraroyalistische *) Mehrheit der Deputirtenkammer hielt sich deßhalb nicht für besiegt. Sie sah wohl ein, daß Finanz-Angelegenheiten und andere dringende Gegenstände den König veranlassen würden, im Herbst desselben Jahrs die Kammern auf's neue zusammen zu berufen. Diesen Augenblick erwartete sie mit Ungeduld, um sodann ihren Kamrf gegen das Ministerium mit Erfolg fortzusetzen. Einstweilen wurde das Nöthige vorbereitet, um den vorge-

*) Von dieser Epoche her datirt die Benennung von Ultraroyalisten, weil die Personen, die sich zu dieser Partey bekannten, royalistischer seyn wollten, als der König und sein Ministerium. Ihre Gegner nannten sich konstitutionelle Royalisten.

seßten Zweck desto leichter zu erreichen. Es bildete sich in der Hauptstadt eine Art von ultraroyalistischem Centralklub, der mit andern ähnlichen Klubs in den Provinzen korrespondirte. Alle diese Klubs sollten die öffentliche Meinung so viel möglich leiten, die obersten Behörden, insofern Beamte nicht Mitglieder der ultraroyalistischen Versammlungen waren, gewissermaßen unter Aufsicht nehmen; allenthalben genaue Nachforschungen anstellen, um die Anhänger der Revolution und deren Projekte zu entdecken, und vor allem den Pariser Centralklub durch eine ununterbrochene Korrespondenz von jedem, auch unbedeutend scheinenden Vorgang unterrichten. Man sieht, daß die Ultraroyalisten auf gutem Wege waren, die jakobinischen Klubs von 1793 und 1794 vollkommen zu ersetzen. Sie suchten zu gleicher Zeit das Zutrauen, das der große Theil der Nation den Ministern geschenkt hatte, zu untergraben. Verläumderische Libellen wurden gegen einige derselben, die für die vorzüglichsten Gegner der Ultra's gehalten wurden, in Umlauf gesetzt. Man entblödete sich nicht, sie für Feinde der regierenden Familie zu erklären, die das System der Revolution beybehalten wollten, und die geheime Absicht hätten, eine Regierungs-Veränderung für die Zukunft zu bewirken. Es wurden zwey neue Schriften angekündigt, welche, nach Versicherung der Ultra's, bestimmt waren, die Minister gänzlich zu entlarven, und die Nation über ihre Verwaltung aufzuklären.

Die Regierung ging inzwischen ihren ruhigen zeitgemäßen Gang; sie suchte manche harte Maßregeln, deren Annahme nach der zweyten Restauration den Umständen angemessen geschienen hatte, zu mildern; sie war bemüht, sich über alle Parteyen zu erheben, und sie insgesammt niederzudrücken. Während sie die auf neue Unruhen sinnenden Revolutionärs beobachtete, und sie, wo sie loszubrechen suchten, mit Energie zu Boden schlug, wie bey Grenoble und im Iseredepartement; während sie neue Verschwörungen ver-

eitelte, und deren Urheber und Theilnehmer den Gerichten überantwortete, wie in der Sache der sogenannten Patrioten von 1816, beobachtete sie mit großer Sorgsamkeit die Umtriebe der Ultra's, und traf im Stillen Mittel, ihre Plane zu vereiteln. Man war endlich auf den Punkt gekommen, daß die Entscheidung nicht mehr länger verschoben werden durfte. Wenn sich die Kammern wieder versammelten, und die Majorität mit verdoppeltem Eifer und mit erneuerter Thätigkeit ihre Angriffe gegen das Ministerium fortsetzte, so war zu erwarten, daß dieses am Ende, wenn alle seine Gesetzesvorschläge bestritten und zurückgewiesen waren, sich in der Unmöglichkeit befunden hätte, die Verwaltung des Königreichs fortzusetzen; daß es also am Ende nothgedrungen seinen Gegnern das Feld räumen mußte. Sollte dieses vermieden, und Frankreich nicht völlig der Herrschaft der Ultra's unterworfen werden, so blieb kein anderes Mittel übrig, als die Auflösung einer Kammer, in welcher der Parteygeist vorherrschend wur, und das wahre Wohl des Staats nicht beachtet wurde. Das Recht dieser Auflösung konnte Niemand dem König streitig machen; es ward ihm durch die Charte verliehen; er konnte also davon Gebrauch machen, sobald es die Umstände erforderten. Daß Umstände vorhanden waren, welche die Ausübung dieses Rechts dringend erheischten, erhellt aus dem Obigen.

Der König erließ daher die berühmte Ordonnanz vom fünften September 1816, welche der Herrschaft der Ultra's ein Ziel setzte. Diese Ordonnanz setzt als unwandelbaren Grundsatz fest, daß keine Verfügung der Charte umgeändert werden könne; daß daher diejenigen Artikel der Konstitution, die nach einer frühern Ordonnanz modifizirt werden sollten, keiner fernern Revision unterworfen werden dürfen. Sie verordnet ferner die Auflösung der bisherigen Deputirtenkammer und die Zusammenberufung der Wahlkollegien in allen Departementen, um zur Ernen-

nung von neuen Repräsentanten zu schreiten. Durch die erste Verfügung dieser Ordonnanz wurde den Ultraroyalisten alle Hoffnung benommen, die Charte zu Gunsten der Grundsätze der alten Monarchie abzuändern; durch die zweyte verloren sie ihr bisheriges Uebergewicht in der Deputirtenkammer, und konnten kaum erwarten, dasselbe bey den neuen Wahlen, die unter ganz andern Umständen Statt haben würden, als die von 1815 wieder zu erlangen. Unverhaltbar brach daher ihr Grimm gegen diese Ordonnanz los, die alle ihre Hoffnungen niederschlug. Sie appellirten an die Nation, und suchten die öffentliche Meinung zu gewinnen. Deßhalb musste ihr glänzendster Schriftsteller, Hr. v. Chateaubriant, sein bekanntes Werk „De la monarchie selon la Charte“ herausgeben, das zwar große Sensation machte, aber den beabsichtigten Zweck nicht erreichte, und seinem Verfasser persönliche Unannehmlichkeiten zuzog.

Von Seiten der Nation im Allgemeinen wurde die Ordonnanz vom 5ten September mit Jubel und Enthusiasmus aufgenommen; denn sie sah sich endlich von dem Joche einer Faktion befreyt, das seit länger als einem Jahr mehr oder minder schwer auf ihr gelastet hatte.

In dieser Stimmung der Parteyen versammelten sich die Wahlkollegien von 1816. Es waren dieselben, die Bonaparte einst errichtet, und theils aus den begütertsten Einwohnern jedes Departements gebildet, theils durch die Primär-Versammlungen hatte erwählen lassen. Die letztern, Bezirks-Wahlkollegien genannt, schlugen eine gewisse Zahl von Kandidaten vor, aus denen die erstern, als Departemental-Wahlkollegien, wenigstens die Hälfte der Deputirten zu erwählen gehalten waren. Im Jahr 1815 hatten theils die Präfekten, theils das Ministerium das Recht erhalten, die in jedem dieser Wahlkollegien fehlenden Mitglieder zu ergänzen, und sich bey den damaligen Umständen — es war bald nach der Rückkehr des Königs von Gent — dieses Rechts

auf eine Weise bedient, daß die adjungirten Mitglieder größtentheils aus strengen Royalisten bestanden, von denen seitdem die meisten zur Fahne der Ultra's geschworen hatten. Diese Letztern setzten daher Alles in Bewegung, und strengten Mittel jeder Art an, um die Erwählung von Personen zu erhalten, die ihrem System ergeben waren. Das Ministerium seiner Seits blieb gleichfalls nichts unthätig, und verwandte seinen Einfluß, um gemäßigte Royalisten, vorzüglich aber der Regierung ergebene Beamte ernennen zu lassen. Zu diesem Behuf erhielten die Präfekten und ersten Behörden besondere Instruktionen, nach denen sie sich auch großentheils richteten. Großes Aufsehen machte ein an die Präfekten erlassenes Cirkularschreiben des Polizey-Ministers, Graf Decazes, das der König genehmigt hatte. Man liest darin folgende Stellen: „Das Zutrauen, das Se. Maj. bey dieser Gelegenheit in die Präfekte setzt, wird nicht getäuscht werden. Der König erwartet, daß diese Beamten Alles anstrengen werden, um von den Wahlen die Feinde des Throns und der Legitimität zu entfernen, so wie auch alle diejenigen zu beseitigen, die als unvernünftige Freunde den Thron erschüttern würden, indem sie dem König anders dienen würden, als er bedient seyn will; die in ihrer Verblendung sich erlauben, der Weisheit des Königs Gesetze vorzuschreiben, und sich herausnehmen, für ihn regieren zu wollen. Der König verlangt keine Ueberspannung. Er erwartet von der Wahl der Kollegien Deputirte, die sich in der neuen Kammer durch jene Mäßigung auszeichnen, welche die Richtschnur der königlichen Regierung und der Politik Sr. Maj. ist, die keiner Partey und keiner geheimen Gesellschaft angehören; die kein anderes Interesse berücksichtigen, als das des Staats und des Throns; die keinen Hinterhalt haben, sondern mit Freymüthigkeit die Charte unterstützen, und dem König mit Liebe zugethan seyn werden."

Die Instruktionen der antiministeriellen Partey waren minder gemäßigt. Sie gingen im Wesentlichen dahin, Personen ernennen zu lassen, die sich für diese Partey erklärt hatten, und wenn man nicht durchdringen könne, die Nullität der Wahlen zu bewirken. Dieses letztere System wurde in vielen Departementen befolgt, entweder dadurch, daß sich auf manchen Stimmzetteln gar keine Namen befanden, oder daß die Ultra's die Wahlversammlung verliessen, damit nicht die erforderliche Zahl der Stimmenden vorhanden war, um die Operation beendigen zu können. In manchen Kollegien ging es ziemlich stürmisch zu, jedoch wurde die Ruhe nirgends gestört.

In drey Departementen — den Niederalpen, der Cote d'Or und der Manche — gelangten die Wahlen zu keinem Resultat, so daß diese Departemente in der Deputirtenkammer gar nicht repräsentirt waren. In der Wahlversammlung zu Digne (Niederalpen) konkurrirte der Präsident des Wahlkorps, Hr. Gravier, mit dem, aus mehreren Vorfällen in den letzten Jahren her bekannten Baron von Vitrolles, der bereits Mitglied der vorigen Kammer gewesen war, und in derselben mit den Ultraroyalisten gestimmt hatte. Gravier schien die Oberhand zu erhalten, allein es war keine absolute Stimmenmehrheit zu seinen Gunsten vorhanden. Das zweyte Scrutinium sollte den andern Morgen eröffnet werden, als in der Nacht die Urne, in welcher sich die Stimmzettel befanden, vermittelst Einbruchs in das Lokal der Wahlversammlung, entwendet wurde. Dieß Verbrechen hätte wenigstens untersucht und bestraft werden müssen, allein es scheint nicht, daß, obgleich Befehl dazu von der Regierung ertheilt war, eine gerichtliche Prozedur deßfalls Statt fand; wenigstens ist seitdem nichts darüber bekannt worden.

Im Departement der Cote d'Or äußerte sich der widrigste Parteygeist. Aeltere und neuere Vorfälle hatten die dortigen Bewohner mehr als anderswo, entzweyt, und je nachdem

der Impuls von Paris aus gegeben war, Aktionen und Reaktionen erzeugt. Daher standen auch hier die Faktionen erbitterter als anderwärts, gegen einander über. Der von der Regierung zum Präsidenten der Wahlversammlung von Dijon ernannte Marquis von Maleteste hatte den Auftrag, allen seinen Einfluß anzuwenden, um die Wahl auf gemäßigte, der Charte ergebene Royalisten zu lenken; allein er fand heftige Gegner. Die Ultra's bestanden auf der Wiedererwählung von Brenet, einem heftigen leidenschaftlichen Redner, der in der letzten Deputirtenkammer mit großer Wuth das ganze System des Ministeriums angegriffen, und sich dadurch, selbst in den höhern Zirkeln der Hauptstadt, eine gewisse Reputation erworben hatte. Sie hatten aber zu Gegnern nicht allein die Freunde des Ministeriums, sondern auch einerseits die gemäßigten Anhänger der Revolution, und andererseits die äußerst erbitterten Vertheidiger der vorigen (kaiserlichen) Regierung, unter denen sich vorzüglich der General Beaur, der vormalige Gesetzgeber Lejeas, ein Schwager von Maret, Herzog von Bassano, u. a. auszeichneten. Auch diese Parteyen, die bey weitem in größerer Anzahl in der Wahlversammlung waren, als die Ultra's konnten sich nicht vereinigen. Die Napoleon'sche Faktion namentlich zeigte dieselbe feindselige Stimmung gegen die konstitutionellen Royalisten, wie gegen die Ultra's. Da letztere sich endlich überzeugt hatten, daß sie unmöglich mit ihren Kandidaten durchdringen könnten, so verliessen sie die Versammlung, und nahmen, ihren von Paris aus erhaltenen Instruktionen zufolge, keinen fernern Antheil an den Wahlen, welche sodann, da auch die übrigen Parteyen getrennt blieben, und die zu einer legalen Abstimmung erforderliche Zahl der Wahlmänner sich nicht mehr einfand, nicht zu Stande kommen konnten.

In der Wahlversammlung des Manchedepartements, die vom Gegen-Admiral Dumanoir präsidirt wurde, standen

die Ultraroyalisten den konstitutionellen Royalisten gleichfalls gegenüber. Der Präsident suchte die beyden Parteyen auszugleichen, und es gelang ihm auch wirklich, nach langer Anstrengung eine Uebereinkunft zu bewerkstelligen, nach welcher von jeder Partey zwey Deputirte erwählt werden sollten. Allein als es zur definitiven Abstimmung kommen sollte, fanden sich die sämmtlichen Wahlmänner von der Ultrapartey nicht ein, und es konnte daher keiner der vorgeschlagenen Kandidaten die absolute Stimmenmehrheit erhalten.

Aehnliche Ursachen brachten in mehreren andern Departementen, jedoch nur theilweise, dieselbe Wirkung hervor. So kam es, daß in der Eure, der Oise, der Mayenne, dem Lot, dem Ain und dem Norddepartement die Deputirten mehr oder weniger unvollständig blieben. In allen übrigen hingegen wurde die vorgeschriebene Zahl von Repräsentanten erwählt.

Aeußerst wichtig und vortheilhaft für das Ministerium war, daß der König das Recht hatte, die Präsidenten der Wahlversammlungen zu ernennen. Daß in den damaligen Verhältnissen durchgängig nur geprüfte, dem Ministerium ergebene, den Ultra's mehr oder minder widrige Männer diese, in mancher Hinsicht sehr wichtige und einflußreiche Stellen erhielten, war wohl von der Klugheit der Minister, welche die Lage der Dinge und ihre eigene Stellung sehr wohl zu würdigen wusten, nicht anders zu erwarten. Und daß diese Wahlpräsidenten großentheils diesen ihren Einfluß sehr wohl zu benutzen verstanden, und dem Ministerium bey diesen Wahlen wesentliche Dienste leisteten, hat die Erfahrung gelehrt.

Eine andere Bemerkung glauben wir hier noch beyfügen zu müssen. In den Wahlkollegien war, mit einigen äußerst geringen Ausnahmen, nur von einem Kampf zwischen den Ultra's und den konstitutionellen Royalisten die Rede. Weder die Republikaner, noch die Napoleonisten, noch die Anarchi-

sten oder wahren Jakobiner waren stark genug, oder hatten den Muth, bey diesen Wahlen, die doch so viele Leidenschaften in Bewegung setzten, als Partey aufzutreten. Ein Beweis, daß alle diese Faktionen, deren Existenz wohl keiner, der mit der Lage Frankreichs vertraut ist, leugnen kann, sich noch immer so sehr niedergedrückt fühlten, daß sie es nicht wagen durften, öffentlich als Partey aufzutreten; und daß die Organe der Ultra's (Chateaubriand, Fievee u. A.) sehr unrecht hatten, wenn sie bey ihren Angriffen auf die Ordonnanz vom 5. September prophezeihten, diese königliche Verordnung werde nur den Anarchisten günstig seyn, ja sogar im Voraus in der neuen Deputirtenkammer „eine blutige Tochter des Nationalkonvents" sehen wollten.

2.

Eröffnung der Sitzung von 1816. Untersuchung der Vollmachten. Präsidenten-Ernennung. Komposition der Deputirtenkammer.

Am 4ten November 1816 wurde die neue Session der beyden Kammern durch den König eröffnet, nachdem der Monarch am Tage zuvor mit den Prinzen des königlichen Hauses, den Ministern, den vornehmsten Staats- und Hof-Beamten und den sämmtlichen Mitgliedern der Pairs- und Deputirten-Kammern in der Kirche von Notre-Dame nach alter Sitte, einer feyerlichen sogenannten Heiligen-Geistsmesse beygewohnt hatte.

In der Rede, die der König bey dieser Gelegenheit vor den Pairs und Volksrepräsentanten hielt, bemerkte man vorzüglich folgende Stellen .... „Ruhe herrscht im ganzen Reich; die freundschaftlichen Gesinnungen der fremden Monarchen und die genaue Erfüllung der bestehenden Verträge

verbürgen uns den Frieden mit dem Ausland . . . Mein persönliches Glück ist durch die Verbindung eines meiner Kinder — denn, Sie wissen es, die Kinder meiner Brüder sind auch meine Kinder — mit einer jungen Prinzessinn vermehrt worden, deren liebenswürdige Eigenschaften, in Vereinigung mit der Sorgfalt der übrigen Glieder meiner Familie, mir ein glückliches Alter versprechen; und die, wie ich hoffe, Frankreich neue Pfänder von Glück durch Befestigung der legitimen Successions-Ordnung, als der ersten Grundlage unserer Monarchie, ohne welche kein Staat die gehörige Stabilität haben kann, geben wird. Allein an diese glücklichen Ereignisse schließen sich nur zu gegründete Uebel an. Die ungünstige Witterung hat die Ernte verzögert; mein Volk leidet dadurch, und ich leide dadurch mehr, als es selst; allein es ist mir tröstlich, ihnen sagen zu können, daß dieses Uebel nur vorübergehend ist, und daß die Ernte für die Konsumtion hinreichen wird. . . . Große Lasten liegen unglücklicher Weise noch auf uns; ich werde die genaue Uebersicht der unumgänglich-nothwendigen Ausgaben und der Mittel, um diese Ausgaben zu decken, Ihnen vorlegen. Das erste dieser Mittel ist eine strenge Oekonomie. Ich habe bereits in allen Zweigen der Verwaltung Ersparnisse gemacht, und ich beschäftige mich unausgesetzt mit neuen Ersparnissen. Meine Familie und Ich, stets einig in unsern Absichten und Gesinnungen, werden dieselben Opfer bringen, wie im verflossenen Jahr, wegen des Uebrigen verlasse ich mich auf Ihre Anhänglichkeit und auf Ihren Eifer für das Wohl des Staats und die Ehre des französischen Namens. — Ich setze mit größerer Thätigkeit, als jemals, meine Unterhandlungen mit dem heiligen Stuhl fort, und ich habe Hoffnung, daß die glückliche Beendigung derselben in der Kirche von Frankreich bald den vollkommenen Frieden herstellen wird. Allein dieß ist noch nicht Alles. Sie werden wahrscheinlich mit mir überzeugt seyn, daß man zwar dem Gottesdienst nicht mehr

jenen Glanz geben könne, den er durch die Frömmigkeit unserer Väter erhalten hatte — denn dieß ist unglücklicher Weise unmöglich, — aber daß man den Dienern unserer heiligen Religion eine unabhängige Wohlhabenheit verschaffen müsse. . . . Sprechen wir durch unser Betragen den Wunsch unserer Herzen, unsere Anhänglichkeit an die geheiligten Vorschriften der Religion aus; zeigen wir dieselbe Anhänglichkeit für die Charte, die, ohne das Dogma zu berühren, dem Glauben unserer Väter den Vorrang sichert, der ihm gebührt; die in der bürgerlichen Ordnung jedem eine weise Freyheit, den ruhigen Genuß seiner Rechte, seines Standes und Vermögens garantirt. Ich werde nie zugeben, daß dieses Grundgesetz auf irgend eine Weise verletzt werde. Meine Ordonnanz vom 5ten September beweist es hinlänglich. Möge doch jeder Haß aufhören! Mögen alle Kinder desselben Vaterlands, und, ich füge gerne bey, desselben Vaters, in der That ein Volk von Brüdern bilden! Möge uns von allem vergangenen Uebel nur eine schmerzhafte, aber nützliche Erinnerung zurück bleiben. Dieß ist mein Zweck, und, um denselben zu erreichen, zähle ich auf Ihre Mitwirkung; vorzüglich aber auf ein freymüthiges und herzliches Zutrauen, als die einzige feste Grundlage der Eintracht, die zwischen den drey verschiedenen Zweigen der Gesetzgebung so nothwendig ist. Zählen Sie auch meinerseits auf dieselben Gesinnungen, so wie mein Volk von der unerschütterlichen Festigkeit überzeugt seyn kann, mit der ich die Verbrechen der Uebelgesinnten bestrafen, und die Ausschweifungen eines zu warmen Eifers in den Schranken halten werde."

Unmittelbar nach dieser königlichen Rede legten die sämmtlichen Mitglieder der Deputirtenkammer ihren Eid ab, und der Kanzler von Frankreich erklärte hierauf die Session für eröffnet.

Die Pairskammer hielt am 6ten November ihre erste

Sitzung. Es wurde in dieselbe in der Person des Hrn. Cortois de Pressigni, Bischofs von St. Malo, ein neuer Pair eingeführt und beeidigt. Auch legten jetzt zwey schon lange ernannte Pairs, die Grafen La Bourdonnais-Blossac und Julius Polignac, ihren Eid ab, den sie das Jahr zuvor aus angeblichem Gewissensscrupel verweigert hatten, und deßhalb der Session von 1815 nicht beywohnen durften. Da der Kanzler von Frankreich (d'Ambray) von Amtswegen Präsident der Pairskammer ist, so hatte diese, um ihr Bureau zu bilden, nur vier Sekretärs zu ernennen. Ihre Wahl fiel auf den Herzog von Choiseul, die Grafen Molé und Pastoret und den Marschall Marmont, Herzog von Ragusa. Der beredte Graf Fontanes hielt hierauf einen langen Vortrag, in dem er die gegenwärtige Lage Frankreichs schilderte, und, wie er gewöhnlich zu thun pflegte, das Bestehende lobpries. Eine Kommission ward, auf seinen Vorschlag, zur Abfassung einer Addresse an den König niedergesetzt. Am 9ten November legte derselbe Fontanes die von ihm aufgesetzte Addresse der Versammlung vor, welche dieselbe genehmigte, und durch eine feyerliche Deputation dem König übergeben ließ. Der Inhalt dieser Addresse war den Grundsätzen gemäß, die der König in seiner Rede vom Throne den beyden Kammern entwickelt hatte.

In der Deputirtenkammer veranlasste die Untersuchung der Vollmachten sogleich sehr lebhafte Debatten. Die Ultra's griffen die Wahl des Hrn. Duplcix de Mezy aus dem Norddepartement und die der beyden Deputirten des Mayennedepartements mit Heftigkeit an. Bey dem Scrutinium hatten nämlich eine gewisse Zahl von Votanten weisse Stimmzettel eingegeben, auf denen kein Name verzeichnet war. Wenn diese Votirenden als nicht gegenwärtig angesehen wurden, so hatten die Erwählten keine absolute Stimmenmehrheit erhalten; ihre Wahl war demnach nichtig. Dieß suchten

auch Bruyere-Chalabre, Villele, Marcellus u. A. durchzusetzen, allein die Mehrheit entschied, daß die eingegebenen Stimmzettel die Anwesenheit der Votanten bewiesen; daß daher die Wahlen giltig seyen. Bellart (aus Paris) und Ponsard (aus dem Morbihan) sprachen mit großer Energie gegen die Kunstgriffe und Umtriebe, die bey mehreren Wahlversammlungen Statt gehabt hatten, um keine giltige Wahlen zu Stande zu bringen.

Auch die Wahlen in den Lot- und Pas de Calais-Departementen wurden aus dem Grunde vorzüglich von den Ultraroyalisten angefochten, weil die dortigen Präfekten einen offenkundigen Einfluß auf dieselben ausgeübt hätten, indem sie vielen, in öffentlichen Dienst stehenden Beamten, die zugleich Wahlmänner waren, Instruktionen einzelner Minister mittheilten, welche darauf abzweckten, die Elektionen im ministeriellen Sinn zu leiten. Man beschwerte sich mit Bitterkeit gegen den Präfekten des Pas de Calais-Departements, Malouet, der einen Wahlmann schriftlich eingeladen hatte, dafür zu sorgen, daß mehrere Mitglieder der letzten Kammer nicht wieder erwählt würden, und daß dieser Brief öffentlich bekannt gemacht, und in das Departements-Journal eingerückt würde. Villele denunciirte diese Thatsache als höchst wichtig, und drang auf Maßregeln wegen Bestrafung des Verfassers des Briefs. Zwey vormalige Deputirte des Lot, La Chaize Murel und de Syries, die nicht wieder gewählt worden waren, und darüber sehr entrüstet schienen, übergaben der Versammlung eine besondere Denkschrift gegen den Grafen Lezay Marnesia, Präfekten des Lot, und mehrere dortige obere Beamte, um sie als schlechte Royalisten zu schildern, die alle wahren Freunde des Königs von den Wahlen entfernt hätten. Allein die Ernennungen dieser beyden Departemente wurden genehmigt, nachdem sich Deserre zu beweisen bemüht hatte, wie nothwendig es, der Umstände wegen, gewesen sey, daß die Regierung auf die

Wahlen

Wahlen einen gewissen Einfluß ausübe. Die obenerwähnte Denkschrift zog bald nachher den Hrn. Lachaize Murel und de Syries einen Prozeß vor dem Pariser Zuchtpolizey-Gericht wegen verläumderischer Angaben zu, deren sie auch wirklich überwiesen wurden.

In Gemäßheit eines Artikels der Konstitution steht dem König das Recht zu, den Präsidenten der Deputirtenkammer unter fünf von der Versammlung selbst vorgeschlagenen Kandidaten zu ernennen. Sobald also, unter dem Präsidium des ältesten Mitglieds (Angles, aus den Oberalpen), die Verifikation der Vollmachten beendigt war, beschäftigte sich die Kammer mit ihrer definitiven Konstituirung, und schritt demzufolge zur Erwählung der besagten fünf Kandidaten. Diese Ernennung war bereits das Horoskop, um zu erkennen, ob die konstitutionelle oder die ultraroyalistische Partey das numerische Uebergewicht haben würde. Die Aufmerksamkeit war daher auf diese Operation gerichtet. Der Erfolg zeigte, daß die konstitutionellen Royalisten in dieser Versammlung die Oberhand hatten. Zu Kandidaten für die Präsidentenstelle wurden Deserre, Pasquier, Bellart, Ravez und Beugnot dem Monarchen vorgeschlagen. Die drey erstern und Beugnot waren in der letzten Kammer die Wortführer der konstitutionellen Minorität gewesen, und hatten in jener Versammlung mit Talent und Muth die Grundsätze der Charte gegen ihre Gegner vertheidigt. Ravez war in Bordeaux, wo er als der berühmteste Advokat sich bekannt gemacht hatte, jetzt zum erstenmal gewählt worden, und genoß schon im Voraus einer großen Reputation. Mit ihnen hatte vorzüglich Villele, der für den Koryphäen der Ultra's in dieser Versammlung gehalten wurde, konkurrirt; allein aller Bemühungen seiner Partey ungeachtet, konnte es nicht durchgesetzt werden.

Auch die Wahl der Vicepräsidenten und Sekretäre fiel, bey der entschiedenen Mehrheit der Konstitutionellen, auf

Anhänger dieser Partey. Es war der umgekehrte Fall mit ähnlichen Wahlen des verflossenen Jahrs, wo stets Ultra's diese, in der Versammlung nicht unbedeutenden Stellen bekleidet hatten. Camille-Jordan, Simeon, Beugnot und Royer-Collard wurden zu Vicepräsidenten; Bourdeau, Jolivet, Bailleul-Blanquart und der Prinz von Broglio zu Sekretärs der Deputirtenkammer erwählt.

In der Sitzung vom 12ten November wurde eine königliche Ordonnanz verlesen, wodurch Hr. Pasquier, der während der Revolution und unter Bonaparte höhere gerichtliche Stellen bekleidet, und unter dem zweyten Talleyrand'schen Ministerium bereits Justizminister gewesen war, zum Präsidenten der Deputirtenkammer ernannt wuroe. Pasquier übernahm am folgenden Tag das Präsidium der Versammlung, und sprach zu ihr zeitgemäße Worte. Mit Vergnügen bemerkte man in seiner Rede die Gerechtigkeit, die er dem Präsidenten der Deputirtenkammer von 1814 und 1815, dem Hrn. Lainé, seitdem an Vaublanc's Stelle zum Minister des Innern ernannt, widerfahren ließ. Lainé blieb zwar, obgleich Minister, dennoch Mitglied der Kammer, weil beyde Aemter nach den Grundsätzen der Charte nicht unverträglich sind, allein als Minister konnte er nicht wohl die Versammlung präsidiren, weßhalb er sich auch nicht unter den zur Präsidenz vorgeschlagenen Kandidaten befunden hatte.

Im Lauf dieser Session (am 22sten Jänner 1817) übertrug der König dem Hrn. Pasquier zum zweytenmal das Justiz-Ministerium, mit dem Amte eines Siegelbewahrers, das bisher der Kanzler d'Ambray mit der Kanzlerwürde vereinigt hatte. Er konnte also, aus derselben Ursache, wie Lainé, die Präsidentenstelle nicht länger bekleiden. Die Deputirtenkammer schlug demnach dem König fünf neue Kandidaten vor, die abermals aus der konstitutionellen Partey

erkiest wurden. Es waren Deserre, Ravez, Faget de Baure, Bellard und Royer Collard. Der König ernannte Hrn. Deserre, der am 28sten Jänner sein Amt antrat, und bis zum Schluß der Session versah. Nach der Aeußerung der verschiedenen Parteyen haben Pasquier und Deserre sich als Präsidenten durch Würde, Talent, Umsicht und Unparteylichkeit ausgezeichnet, und sich dadurch den Beyfall ihrer Kollegen erworben.

Auch in der Deputirtenkammer, wie in der Pairskammer, beschäftigte man sich zuvörderst mit Entwerfung einer Adresse an den König. Sie wurde im geheimen Ausschuß debattirt und zu Stande gebracht. Die Adresse, so wie sie wirklich Sr. Majestät durch den Präsidenten Pasquier an der Spitze einer feyerlichen Deputation überreicht wurde, war ganz im konstitutionellen Sinn abgefasst. Man versicherte nachher auf der Rednerbühne der Versammlung, daß sie einmüthig votirt worden sey. Allein zwey Deputirte, Graf Marcellus und Clausel de Coussergues widersprachen dieser Versicherung, und erklärten, daß sie gegen die Addresse, so wie sie abgefasst war, gestimmt hatten.

Noch im Laufe Novembers und zu Anfang Decembers überschickte der König der Deputirtenkammer mehrere wichtige Gesetzvorschläge, namentlich über ein neues Wahlsystem, über die Finanzen u. dgl. Sie wurden insgesammt an besondere Kommissionen verwiesen, die den Auftrag erhielten, diese Gesetzvorschläge zu prüfen, und darüber der Versammlung zu berichten. Nach dem in der vorigen Session angenommenen Reglement waren sämmtliche Deputirte durch das Loos in eine gewisse Anzahl von Bureaux vertheilt worden, die man jeden Monat erneuerte. Sobald nun ein Gesetzprojekt der Kammer übermacht war, wurde dasselbe sämmtlichen Bureaux mitgetheilt. Jedes Bureau ernannte hierauf eines seiner Mitglieder zur Central-Kommission, die also aus einem Abgeordneten jedes Bureau gebildet war, und den

Auftrag hatte, den übergebenen Gesetzvorschlag zu prüfen, von der Regierung die allenfalls nöthigen Erläuterungen einzuziehen, und sich mit dem kompetenten Minister darüber vertraulich zu besprechen. Da die Bureaux zu bestimmten Epochen erneuert wurden, und für jeden Gesetzvorschlag eine eigene Central-Kommission auf die eben beschriebene Weise zusammengesetzt ward, so konnten hier nicht wohl Parteyspiel oder eine besondere Begünstigung obwalten. Die ganze Einrichtung ist auch bisher als ganz zweckmäßig befunden worden.

Bevor wir uns nun mit der Diskussion der vorgelegten Gesetz-Entwürfe selbst beschäftigen, wird es angemessen seyn, einige Bemerkungen über die Parteyen und das Personale der Deputirtenkammer vorauszuschicken.

Es ist bereits oben erwähnt worden, daß diejenigen Parteyen, die man in Frankreich unter dem Namen der Republikaner, der Bonapartisten und der Jakobiner bezeichnet, in keiner einzigen Wahlversammlung die Oberhand erhalten hatten. Man findet haher auch unter den Repräsentanten dieser Session nur konstitutionelle Royalisten und sogenannte Ultraroyalisten, die sich als Parteyen sogleich nach Eröffnung der Kammer, wie dieß bey allen repräsentativen Versammlungen in Frankreich seit dem Beginn der Revolution der Fall gewesen war, von einander absonderten. Die Erstern nahmen ihren Sitz auf der linken, die Letztern auf der rechten Seite des Präsidenten. In der vorhergehenden Session hatten sie dieselben Stellen eingenommen. Damals hatten die Ultra's die Majorität für sich; jetzt bildetrn sie die Minderheit in der Versammlung. Beydemale waren sie in steter Opposition gegen die Maßregeln des Ministeriums, die sie bey jeder Gelegenheit bekämpften. Allein während der Session von 1816 hatten sie eine ganz andere Taktik angenommen, als in der von 1815. Im Jahr 1815, da sie sich für mächtig genug hielten, um mit Freymüthigkeit ihre Grund-

sätze und ihr System aufstellen und entwickeln zu können; da sie sich mit einem nahen Sieg schmeicheln zu dürfen glaubten, äußerten sie ohne Hehl ihre Abneigung gegen Alles, was seit 1789 geschehen war, nicht allein gegen die Menschen, die bey und während der Revolution eine Rolle gespielt hatten, oder auf irgend eine Weise thätig gewesen waren, sondern auch gegen alle Institutionen dieser Revolution, priesen sie ohne Scheu die alte Regierung und die unter derselben bestandenen Einrichtungen als ein Muster von Vollkommenheit, und gaben bald mehr, bald minder deutlich zu vernehmen, wie man diese Einrichtungen theilweise und allmählig wieder herstellen, und die Franzosen auf die alten Ideen zurückführen müsse. Alle liberalen Grundsätze waren ihnen damals ein Gräuel. Im Jahr 1816 änderten sie auffallend ihr System. Nun sprachen sie, wo sich nur Gelegenheit dazu zeigte, von den Vortheilen der Freyheit; von denjenigen Institutionen, die eingeführt werden müssten, um diese Freyheit zu begründen; von dem Haß, den alle rechtliche Menschen gegen willkürliche Maßregeln, gegen Despotismus fühlen müssten; von dem Kampf, den sie ohne Unterlaß gegen alle drückende Systeme führen würden u. dgl. Allein da sie sich seit fünf und zwanzig Jahren in Reden und Schriften gegen diese Grundsätze, für die sie nun Lanzen zu brechen suchten, erklärt hatten, so hielt man ziemlich allgemein dafür, daß ihr neues System nur eine angenommene Maske sey, unter der sie das Zutrauen der Nation und die öffentliche Meinung zu gewinnen sich bemühten, um die Herrschaft wieder zu erhalten, die ihnen durch die Folgen der Ordonnanz vom 5ten September entgangen war. Diese Herrschaft mussten sie besitzen, wenn sie anders ihre wahren Absichten durchsetzen wollten. Ohne mit dem Zutrauen der Nation beehrt zu seyn, konnten sie aber niemals wieder die Majorität in der Deputirtenkammer erlangen, folglich das

Ministerium stürzen, und dasselbe durch Personen von ihrer Partey ersetzen.

So lange sie also in der Deputirtenkammer die Minorität bildeten, mussten sie, als Opposition, der Nation schmeicheln, und sich für diejenigen Grundsätze erklären, zu deren Gunsten sich die große Mehrheit der Nation bey jeder Gelegenheit ausgesprochen hatte. Wir entlehnen über diesen Gegenstand aus einer neuen pikanten Schrift „Examen des principes émis par les membres de la majorité et de l'opposition de la Chambre des Députés pendant la session de 1816 par L. T. (Léon Thiessé.) Paris chèz L'huillier et Delaunay, libraires. 1817" folgende Stellen: „In gut konstituirten Versammlungen muß die Opposition, ihrer Natur nach, durch die Stärke der Vernunftgründe die Stärke der größern Zahl ersetzen. Es ist daher leicht, das durch die Oppositionspartey der Deputirtenkammer dieses Jahrs dargebotene Räthsel und den entschiedenen Kontrast ihres jetzigen Betragens mit ihrem vorhergehenden Betragen zu lösen. Ihre Unbeständigkeit wurde durch die Macht der Umstände geboten. Mächtig und zahlreich im Jahr 1815 verbargen sie ihre wahre Absichten nicht. Bey der Gewißheit eines günstigen Erfolgs verschmähten sie es, ihren Zweck zu verhüllen. Sie gingen daher freymüthig der Gegenrevolution entgegen, die so ganz in ihren Wünschen liegt. Schwach, und nicht sehr zahlreich im Jahr 1816 mussten sie sich durch die Macht der Vernunft verstärken. Sie waren daher genöthigt, sich mit dem Mantel des öffentlichen Wohls zu bedecken, und den allgemeinen Willen zu vertheidigen. Sie sind dadurch die feurigsten Vertheidiger der Freyheit, der neuen Institutionen und aller liberalen Grundsätze geworden, die sie verabscheuen, aber unter deren Fahne sie die Majorität wieder zu erhalten hofften, um sich alsdann derselben, ihren Absichten gemäß, zu bedienen. Ihr, obschon rascher, Ueber-

gang hat nur den Schein von Unbeständigkeit; sie ist die Folge eines festen Zwecks. Wenn er ihrer Freymüthigkeit keine Ehre macht, so beweist er, daß sie ihre Lage gehörig beurtheilen. Sie haben das einzige Mittel ergriffen, das die Bürger noch an ihre Sache zu fesseln vermag. Es ist inzwischen ein sehr ehrenvoller Triumph für die Freyheit und für die Männer, die sie seit fünf und zwanzig Jahren mit ihrem Blut vertheidigt haben, daß sie nun von denjenigen Beyfall erhalten, von denen sie so lange verwünscht worden sind. Dieses Phänomen ist nicht das am wenigsten außerordentliche seit unserer Revolution. Nichts desto weniger hat man in dem Betragen der Opposition dieses Jahrs Ungewißheit und häufiges Schwanken bemerkt. Sie wurde durch die Macht der Umstände in die Nothwendigkeit versetzt, eine Rolle zu spielen, die der Gewohnheit und der Meinung ihrer Glieder zuwider ist. Durch das Bedürfniß, sich zu erhalten, ward sie zu einer Sphäre von Ideen hingeschleudert, und durch die Gewalt ihrer Eigenliebe wieder zur entgegengesetzten zurückgeworfen. Ihr Gang ist dadurch ungewiß und verwirrt geworden. In dieser falschen Lage sah man sie bald muthvoll für Freyheit gegen die Minister kämpfen, während die Gesetze über Preßfreyheit und Freyheit der Personen diskutirt wurden; bald die Tyranney des Adels und Priesterthums vertheidigen, als man den Verkauf der Staatswaldungen diskutirte; bald wieder einen Minister schätzen, da man über die Festsetzung der Budgets der verschiedenen Ministerien berathschlagte. So wahr ist es, daß, mit welcher Maske sich auch die Menschen bedecken mögen, dennoch ihre wahren Absichten immer durchscheinen, und ihre Heucheley nicht verführen kann."

Unter den Mitgliedern der ultraroyalistischen Opposition waren die bedeutendsten: Villele, Maire von Toulouse, Deputirter des Gard; Corbieres, Professor der Jurisprudenz an der Rechtsschule zu Rennes, De-

putirter von Ille und Vilaine; der Vicomte Castelbajac aus dem Gersdepartement; der Graf Mirandol aus der Dordogne; der Graf Marcellus aus der Gironde; Garnier-Dufougerais aus Ille und Vilaine; der Ritter Meynard aus der Dordogne; der Marquis Montcalm aus dem Herault; Cotton und Magneval aus dem Rhonedepartement; der Vicomte Bonald und Clausel de Coussergues aus dem Aveyron; Cornet d'Incourt aus der Somme; der Graf Labourdonnaie aus Maine und Loire; Piet aus der Sarthe; der Graf Vogué, Trinquelague und der Baron Calviere, sämmtlich aus der obern Garonne; der Baron Brigode aus dem Norddepartement; der Graf Caumont aus dem Tarn und Garonne; Tournemine aus dem Cantal; Carbonnell aus dem Tarn; der Marquis Causans aus Vaucluse; der Marquis von Roche-Tullon aus dem Var; der Graf Bruyere-Chalabre aus der Aude; der Marquis Chabrillan aus der Drome; Dusumier-Foubrune aus der Gironde; Benoist aus der Maine und Loire; der Baron Puymaurin aus der obern Garonne; Josse-Beauvoir und der Graf Sallaberry, beyde aus dem Loir- und Cher-Departement; Richard von der untern Loire; der Baron Chateaudouble aus dem Var. Es mangelten ihnen mehrere ihrer angesehensten und der Partey sehr werthen Kämpfer aus der vorigen Kammer. Vorzüglich bedauerte sie den Verlust von Kergorlay, Bouville, Pardessus (Professor an der Rechtsschule von Paris), Roux-Laborie, Hyde de Neufville, Brenet, die während der letzten Session mit so großem Feuer-Eifer für das Interesse der Partey gesprochen und gewirkt hatten.

An Chateaubriand, Fievee und einigen anonym auftretenden Schriftstellern hatte sie gewandte Vertheidiger. Durch die ihr ergebenen Journale, vorzüglich die Quotidienne,

den Ami de la réligion, und zum Theil auch das Journal des Débats und die Gazette de France, suchte sie auf die Menge zu wirken. Allein durch die Verhältnisse, in denen diese Tagblätter zur Regierung standen, befanden sie sich in der Unmöglichkeit, sich ganz freymüthig zu Gunsten des Ultraroyalismus zu erklären, und mussten daher immer in gewissen Schranken bleiben.

Wir entlehnen aus dem eben erwähnten „Examen des principes etc.“ die Schilderung, die der Verfasser dieser Schrift von mehreren der angesehensten Mitglieder der ultraroyalistischen Oppositionspartey entwirft.

„Von allen diesen Oppositionsmännern — sagt er — besitzt keiner mehr wahres Talent, gründlichere und umfassendere Kenntnisse, und größere Leichtigkeit im Vortrag, in Verbindung mit Kraft und Präcision, als Hr. von Villele. Er ist von mittlerer Statur, mager und von keiner angenehmen Gesichtsbildung. Auch hat sein Organ einen unangenehmen Ausdruck. Sein Anstand ist nicht edel. Mit allen diesen Fehlern bringt Hr. von Villele zuweilen außerordentliche Wirkung hervor. Seine Stimme, an die man sich bald gewöhnt, wird volltönend. Mit seiner Klarheit, seiner Methode ohne Trockenheit, führte er oft mit einem einzigen Wort die abstrakteste und verwickeltste Diskussion auf das Wesentliche zurück, und brachte Licht in die dicke Finsterniß, in welche einige seiner Kollegen alles das, worüber sie sprechen, zu hüllen pflegen. Hr. von Villele, der allgemein den Ruf eines sehr redlichen Beamten hat, besitzt gründliche Kenntnisse der Verwaltung und aller Abstraktionen der Finanzwissenschaft. Keiner von allen Rednern hat treffender die Nothwendigkeit, unsere Ausgaben einzuschränken, dargethan; nicht, wie einige andere Repräsentanten, die, um eine eitle Popularität zu erhaschen, alles untereinander werfen wollen, sondern mit vollständiger Kenntniß der Mißbräuche. Bald einschmeichelnd, bald kräftig;

erhaben und glänzend, bildet sich dieser Redner nicht Chimären, um sie nachher bekämpfen zu können, er durchschaut mit einem Adlersblick Alles, was er diskutirt. Freylich ist es unglücklich, daß so große Talente zur Vertheidigung einer so schlechten Sache verwendet werden; denn man kann nicht umhin, die Freymüthigkeit des Hrn. von Villele zu beargwohnen, wenn er die Freyheit vertheidigt. Sie würde stolz seyn, wenn sie ihn zum Freund hätte! Man muß in der That bedauern, daß ein Mann von so großen Talenten die Rückkehr des Despotismus wünscht.

„Nach Hrn. von Villele, den ich ohne alles Bedenken an die Spitze der Redner beyder Parteyen stelle, kommt Hr. Corbiere. Der Sprung ist beträchtlich. Corbiere's Talent ist von Villele's ganz verschieden. Ohne Organ, ohne Anstand und Gestikulation, zieht er durch seinen sehr pikanten Witz die Aufmerksamkeit auf sich. Seit der Revolution besaß kein Redner in so hohem Grad die Kunst, ein ernsthaftes Gesetz, vermittelst eines ganzen Gewebes von Epigrammen, zu diskutiren. Wenn er nicht immer in den Schranken der Konvenienz bleibt; wenn seine Satyren Niemand verschonen; wenn die bittere Galle, die seinen Lippen entströmt, sich über alle seine Gegner ergießt; wenn er zuweilen lang und verworren, selbst oft ermüdend durch zu große Bitterkeit wird; wenn er weder Mäßigung in der Diskussion, noch die Urbanität besitzt, die auch die stärksten Kritiken würzt und vergeben macht, so ist er denn doch immer ein sehr nützlicher Mann für eine Partey. Er sagt alle Wahrheiten ohne Schonung; er stößt den Dolch der Diatribe bis an das Heft in die Brust seiner Gegner, und er gelangt dahin, diejenigen in Verzweiflung zu setzen, die er nicht überzeugt.

„Hr. von Bonald hat sich durch mehrere Schriften bekannt gemacht, die Niemand versteht. Seine „législation primitive“ wird für sein Hauptwerk gehalten. Er stellt

darin abgenutzte Theorien auf, die schon tausendmal bestritten worden sind. Er spielt den Apostel des Despotismus, und beraubt die Religion alles Kredits, indem er sie als unzertrennlich von der absoluten Gewalt, und unverträglich mit der öffentlichen Freyheit darstellt. Seine Apologie des Einheitssystems wurde zu Gunsten einer Regierung (der Bonaparte'schen) geschrieben, die selbst darüber erröthen musste, daß ihre Anmaßungen so offenkundig in ein System gebracht wurden. Sie fürchtete die Wirkung so augenscheinlich falscher Theorien, und hielt selbst die Feder ihres unklugen Panegyristen im Zaum. In dieser „legislation primitive" ist die Tyranney systematisch dargestellt. Ihr Verfasser sucht zu beweisen, daß die absolute Regierung in der Natur gegründet ist; daß Gott selbst sie eingesetzt hat, indem er die Familie als Bild des politischen Körpers schuf, und daß nur in der Gewalt eines Einzigen das Heil der Welt liegt. Dieses Werk wäre sehr gefährlich, wenn es vernünftig scheinen könnte. Seine Abhandlungen über die Politik finden nur noch eine kleine Zahl von Lesern; Fanatiker ohne Urtheilskraft, die da glauben, Alles bewundern zu müssen, was sie nicht begreifen. Da dem Hrn. von Bonald inzwischen durch Bonaparte's Regierung Schweigen auferlegt worden war, so nahm man an ihm das Interesse, das eine ungerechte Verfolgung stets einflößt; man vergaß seine Werke, und glaubte ihm Talente zuerkennen zu müssen, weil er unter dem Despotismus in Ungnade gefallen war. Seltsames Schicksal! So lange er schwieg, hatte er einen großen Ruf. Er verlor denselben unwiederbringlich, sobald ihm gestattet wurde, seine Ideen öffentlich vorzutragen. Seinem System treu, erhob Hr. von Bonald die Stimme unter der Regierung des Königs. In die Legislatur erwählt, nahm der Vertheidiger der Tyranney ein Mandat an, das ihm den Auftrag ertheilte, die Tyranney zu bekämpfen und die öffentliche Freyheit zu vertheidigen. Diese Lage hätte einen Mann, der

entschlossen gewesen wäre, seine Pflicht zu erfüllen, in Verlegenheit gesetzt. Hr. von Bonald gab seiner Meinung vor Allem den Vorzug .... Er ist einer der schwächsten Redner der Versammlung. Allein als Schriftsteller gebührt ihm ein höherer Rang. Auffallend waren seine beständigen Ausfälle auf Rousseau und Voltaire. Bey diesen Angriffen ließ er es weder an Sophismen, noch an Schimpfworten, noch an Epigrammen fehlen ....

„Die übrigen Mitglieder der ultraroyalistischen Opposition verdienen keiner besondern Erwähnung. Hr. v. Villele ist als Muster der geschickten Redner, so wie Hr. von Bonald als Muster der seltsamen Schriftsteller hervorragend. Die Andern glänzen weder als Redner, noch als Schriftsteller. Der Ausgezeichnetste von ihnen ist jedoch Hr. Cornet d'Incourt. Er zeigte häufig Festigkeit, und hatte neue Ansichten und Originalität. Sein Vortrag ist zuweilen elegant. Wenn er auch manchmal nicht richtig urtheilte, so muß man doch einräumen, daß seine Reden reich an treffenden und pikanten Bemerkungen waren.

„Dasselbe kann nicht von Hrn. Benoist gesagt werden, dessen lange Reden so häufig die Versammlung ermüdet haben. Wenn es wahr ist, daß ein Redner mit Reinheit schreiben, und seine Vorträge mit Grazie halten; wenn er das Feuer besitzen soll, das eine ganze Versammlung elektrisirt, und dessen rasche Wirkung alle Stimmen gleichsam im Sturm mit sich fortreißen muß, so darf Hr. Benoist keine Ansprüche auf die Talente eines Redners machen. Seit langer Zeit in der Verwaltung angestellt, hat er sich umfassende und gründliche Kenntnisse erworben. Niemand wird ihm administrative Gelehrsamkeit, Rechnungswissenschaft und genaue Kunde von mehreren Zweigen der Finanzwissenschaft absprechen; allein die Eigenschaften, die einen geschickten Verwalter beurkunden, sind nicht hinreichend, um einen Redner zu bilden. Es wäre unangenehm, wenn die Versamm-

lung der Einsichten des Hrn. Benoist beraubt würde; allein es würde zweckmäßiger seyn, wenn er und einige andere Mitglieder der Kammer ihre Gutachten über die in Berathschlagung gesetzten Gegenstände drucken liessen, statt dieselben mündlich vorzutragen. Die Versammlung gewänne dadurch eine kostbare Zeit, und die Redner hätten dann nicht die Unannehmlichkeit, daß die Reihen der Zuhörer immer dünner würden, und die Bleibenden entweder murrten oder einschliefen.

„Unter der Menge machen sich noch einige Andere bemerkbar. Den von Hrn. Labourdonnaye abgelesenen Reden mangelt es nicht an Wärme. Die improvisirten Vorträge des Hrn. v. Castelbajac beweisen glückliche Anlagen, die sich noch entwickeln können, wenn sie auch nur spät reifen. Es wäre zu wünschen, daß diese beyden Redner nicht ihr anscheinendes Talent gebraucht hätten, um achtungswerthe Gegenstände in Mißkredit zu bringen; daß sie nicht bey der Diskussion mehrerer Gesetze eine wenig lobenswürdige Erbitterung bewiesen, und Grundsätze aufgestellt hätten, welche die konstitutionelle Ordnung der Dinge zerstören müssten.

„Noch gibt es eine andere Klasse von Mitgliedern dieser Opposition, deren Charakter wieder ganz verschieden von den bisherigen ist. Sie besitzen überhaupt wenig Talent; mehrere von ihnen haben nur selten die Rednerbühne bestiegen, und sich selbst gewürdigt. Andere, die nicht so bescheiden waren, wurden mit lärmendem Murren begrüßt. Einer von ihnen hat jedoch der Versammlung eine zu angenehme Unterhaltung verschafft, als daß man ihm sein häufiges Sprechen verübeln könnte. Hr. Piet besitzt in einem hohen Grade ein Verdienst, das man mehreren seiner Kollegen wünschen möchte; dasjenige nämlich, ein allgemeines Lächeln zu erregen, so oft er sich auf der Rednerbühne zeigt. Bey seinem Anblick entfalten sich alle Stirnen; selbst der ministerielle

Ernst verschwindet, wenn er kaum drey Worte gesprochen hat. Seine erste Phrase erregt in der Versammlung ein Gemurmel, das niemals Unzufriedenheit anzeigt. Er kennt selbst die elektrische Wirkung seiner Worte so sehr, daß er, um den komischen Auftritt vollständiger zu machen, häufig seine Lustigkeit mit dem Lachen seiner Kollegen vereinigt. Gleich dem guten La Fontaine lacht dieser Deputirte über sich selbst, wenn er seine Idee belachenswerth findet, und dieß geschieht nicht selten.

„Man kann nicht immer lachen. Um diese Wahrheit zu beweisen, wird Hr. Piet öfters auf der Rednerbühne durch einen lamentabeln Freund der alten Zeit ersetzt, dessen Name römischer ist, als seine Person — den Hrn. von Marcellus. Wenn er auftritt, nimmt Alles eine andere Gestalt an; die Mienen verlängern sich, die Gesichtszüge ziehen sich zusammen; die rechte Seite erwartet in religiöser Stille die Anrufungen an die vergangenen Jahrhunderte, an die zerstörte Religion, an die verlassene Moral. O Zeiten, o Sitten! ruft dieser neue Bossuet .... Die Versammlung mag sich mit der Preßfreyheit beschäftigen oder Finanz-Gegenstände verhandeln — dieser Missionnär hat nur Eine Sprache, Eine Idee. Bey Gelegenheit des Budget schreyt er: O Religion, o Moral! Was ist aus euch geworden. In diesem Ausruf, den er seit zwey Sessionen stets wiederholt, besteht seine ganze Beredsamkeit.

„Auch von Hrn. Clauzel de Coussergues müssen wir noch einige Worte sprechen. Er hat sich in dieser Session nur durch eine einzige Rede bemerkbar gemacht, die nicht lächerlich, sondern gehässig ist, und in der er die Grundsätze der Unmenschlichkeit mit empörender Energie ausgedrückt hat. Dieser Vortrag gegen die spanischen Flüchtlinge ist mit großer Beredsamkeit durch den Minister des Innern, und seitdem durch einen der geistreichsten Verfasser des Mercure de France, Hrn. Esmenard, widerlegt worden. Als Redner besitzt

Hr. Clauzel de Coussergues gerade so viel Talent, als nöthig ist, um eine Streitsache auseinander zu setzen. Zur Zeit des Usurpators sprach er, zwar nicht mit Beredsamkeit, aber mit Klarheit, in Prozessen, wo er als kaiserlicher Generalprokurator das Wort führte."

Um das Benehmen der ultraroyalistischen Opposition zu würdigen, darf ich nur der Sitzung vom 26sten Februar 1817 erwähnen, in der, während eines langen Tumults, die Rednerbühne ein wahrer Kampfplatz wurde, wo man die fürchterlichsten Schmähungen hörte. Es war Abend geworden, und im Saal bereits ziemlich dunkel. Die Deputirten beschäftigten sich mit der Abstimmung über einen Gegenstand, der von der Opposition lebhaft bestritten worden war. Aufgebracht, daß die Mehrheit sich nicht zu ihren Gunsten erklärte, unterbrachen die Mitglieder der Opposition die Berathschlagung und verlassen in großer Zahl ihre Plätze, indem sie schreyen: „Wir sind nicht mehr zahlreich genug, um abzustimmen." Der Präsident will die Stimmen zählen. Ein wildes Geschrey beginnt auf's Neue; mehrere Deputirte von der Opposition stürzen sich auf die Rednerbühne, und machen sich mehr durch Geheul, als durch Worte bemerkbar. Dasselbe Gebrülle, dieselben Schmähungen und Drohungen, die einst im Saale des Nationalkonvents erschallten. Einer nennt seinen Kollegen einen Verrückten. Ein Anderer schreyt: „Es ist abscheulich; das Betragen des Präsidenten ist schändlich." Hr. Dussumier de Foubrune und Hr. von Caumont zeichnen sich unter den Insurgenten vorzüglich aus. Und wenn nicht endlich die tiefste Finsterniß die Kämpfer beruhigt hätte, so wäre es wohl, bey der herrschenden Erbitterung, zu einem noch fürchterlichern Auftritt gekommen.

Die den Ultra's entgegengesetzte Partey, die der konstitutionellen Royalisten, hatte, wie bereits erwähnt worden, die Mehrheit in der Versammlung der Deputirten, so wie in der Kammer der Pairs. Sie wollte aufrichtig die

Herrschaft der Charte im Allgemeinen, und keine Rückschritte gegen das Alte. Allein in Betreff ihrer Ansichten wegen des Systems, das die Regierung ergreifen sollte, theilte sie sich wieder in zwey Unterparteyen, die zwar häufig in Uebereinstimmung waren, sich bald einander näherten, bald wieder von einander entfernten. Man bezeichnete diese beyden Parteyen oder Unterabtheilungen der konstitutionellen Royalisten in der Deputirtenkammer mit dem Namen der Ministeriellen und der Liberalen oder Rein-Konstitutionellen. Jene unterstützten alle Maßregeln des Ministeriums, und vertheidigten das von der Regierung angenommene System in jeder Beziehung. Da nun die Minister überzeugt waren, Frankreich sey noch nicht in so hohem Grade beruhigt, daß man alle Versuchungen der Charte jetzt schon ohne alle Einschränkung in Vollziehung setzen könne, so glaubten sie, ihre Autorität durch einige außerordentliche Maßregeln befestigen und ihrer Gewalt eine temporäre Ausdehnung geben zu müssen, um im Stande zu seyn, zur Erhaltung der Ruhe und öffentlichen Sicherheit in jedem Augenblick die zweckmäßigsten Vorkehrungen treffen zu können. Das Wohl des Ganzen, behaupteten sie, verlange solche Maßregeln, deren Dauer übrigens nur beschränkt seyn, und die mit den Umständen, für die sie berechnet wären, wieder aufhören müssten. Es war der Grundsatz des römischen „salus populi suprema lex est.“ Zu diesem Behuf hatten die Kammern in der letzten Session der Regierung außerordentliche Vollmachten ertheilt, wodurch im Grunde mehrere der wesentlichsten Verfügungen der Charte suspendirt worden waren, und es kam jetzt darauf an, zu bestimmen, ob diese „Ausnahme oder Umstandsgesetze“ (loix d'exception; loix de circonstance) beybehalten werden sollten oder nicht? Diese Frage war der Scheidepunkt zwischen dem System der beyden Unterabtheilungen der konstitutionellen Royalisten. Die Ministeriellen wollten die Fortdauer dieses Umstands oder Aus-

Ausnahme-Gesetze, und zwar in demjenigen Umfang, den die Regierung bey der gegenwärtigen Lage der Dinge noch für nothwendig erachtete. Die Rein-Konstitutionellen hinhingegen drangen auf vollständige Vollziehung der Charte in ihren sämmtlichen Bestimmungen, und daher auf gänzliche Abschaffung aller temporären Verordnungen, wodurch einzelne Artikel dieses Grundgesetzes noch auf längere oder kürzere Zeit suspendirt waren. In allen übrigen Punkten schienen beyde Parteyen so ziemlich mit einander übereinzustimmen; obgleich mancherley Nuancen unter den einzelnen Mitgliedern derselben bemerkbar waren, wodurch sie sich bald mehr oder minder dem Ministerium näherten, bald wieder von demselben absonderten.

(Die Fortsetzung folgt.)

II.

Skizze der Militär- und politischen Macht Rußlands im Jahr 1817.

Serpens nisi serpentem comederit — non sit draco.

Sir Robert Wilson beygelegt.

Nach dem englischen Original.

Bemerkung. (Die vom Verfasser herrührenden Anmerkungen sind ohne Bezeichnung, denjenigen des Bearbeiters ist jedesmal: der Uebersetzer beygefügt.)

(Fortsetzung.)

Nachdem wir nun eine summarische Erzählung der hauptsächlichsten Punkte und Thatsachen, die die Politik Rußlands charakterisirten, und zu seiner Vergrößerung zielten,

zusammengestellt — eine Zusammenstellung, die, je mehr man sie untersucht, und je mehr sie Entwicklung erhält, an Interesse gewinnen muß, — verbleibt die aufgestellte Frage, zu untersuchen, inwiefern nämlich eine Verbindung zwischen Frankreich, England und Oestreich fähig seyn kann, der Politik, der Rußland zu folgen beliebt, Einspruch zu thun.

Um jedoch die so verschiedenartigen Data dem Gedächtniß gegenwärtig zu erhalten, mag es dienlich seyn, sie in chronologischer Ordnung aufzuzählen.

In den Jahren zwischen 1701 bis 1711 lag Czar Peter, mit abwechselndem Erfolg, im Kampfe mit den Schweden, Türken und Polen, zur Vorrückung seiner europäischen Gränze.

Im Jahr 1713, nachdem er Riga und Liefland erobert, erbaute er die Stadt Petersburg, versetzte dreyßig Tausend Personen von Archangel als Einwohner dahin, und lud Fremde, besonders Engländer ein, sich daselbst anzusiedeln.

Im Jahr 1714 entwickelte er seine Plane zur Bildung einer Seemacht, die von seinen Nachfolgern aufgeschoben, aber niemals aufgegeben worden sind.

Im Jahr 1721 erklärte er sich selbst zum Kaiser aller Russen, und bey seinem Tode, 1725, fügte die Welt den Beynamen „der Große" hinzu, und erhielt ihn seitdem seinem Andenken.

Vom Jahre 1729 bis 1762, obgleich Rußland unter Sechs Souverainen, deren etlicher Reich kurz und tragisch war, in Erlangung innerer Stärke, Festigkeit und Handels voranschritt — obgleich es sich unter der Regierung Elisabeths mit England verband, und militärisches Ansehen erwarb, hatte es immer noch keine Stellung als große europäische Macht eingenommen.

Als Katharina die Zweyte den Thron bestieg, huldigte eine Bevölkerung von nur erst zwey und zwanzig Millionen ihrem Szepter.

Während ihrer drey und dreyßigjährigen Regierung stieg deren Anzahl nach den besten Gewährsmännern der Zeit, nahe an sechs und dreyßig Millionen, durch Erwerbung und natürlichen Zuwachs. (Es wird überhaupt angenommen, daß letzterer jährlich drey mal Hundert Tausend Seelen auf die gesammte Volkszahl beträgt.

Die Rechnung kann folgendermaßen aufgestellt werden:

Sieben Millionen Polen (mit Inbegriff der Kurländer) in den Theilungen, die mit der Konföderation von Bar anfingen, und mit der Einnahme von Praga 1795 endigten, erworben.

Dritthalb Millionen Einwohner in Neu-Servien, (nördlich der Krimm, zwischen dem Dnieper und Don); den Abkömmlingen von sechzig Tausend Serviſchen Familien, die unter Maria Theresia aus Ungarn, dem Bannat und Kroatien, in Folge religiöser Unduldsamkeit, auswanderten*), und denen Katharina, die Gelegenheit benützend, eine Freystätte und Geld anbot.

Ihre Gastfreyheit ward durch den Anbau vernachlässigter Ländereyen belohnt, die sich seitdem unter dem Namen des Gouvernements von Katharinaslaw und Wosnesenski in die Zahl der blühendsten Gegenden des europäischen Rußlands erhoben haben; einer Kolonie, die mit den verwandten Pro-

*) An der Spitze der Liste stand Miloradowitsch (wohl dessen Vater? d. U.) — der Zögling Suwarow's, und der Nebenbuhler im Ruhme Bagration's Unter den andern ausgezeichneten Familien sind die Scherich, Teckely, Horwath, Zörich, Dubasarski, Sterich, Narancich, Ivelik, Mirascevich.

vinzen eine der Türkey jederzeit gefährliche Verbindung unterhalten hat, und stündlich für Oestreich bedenklicher wird. (?)

Eine halbe Million Deutscher und anderer Ansiedler, deren sich nicht weniger als vierzig Tausend in Petersburg befinden.

Zwey Millionen in den Gouvernements des Kaukasus, Siberiens, der kleinen Tartarey, der Nogaischen Tartarey, der Krimm u. s. w., die mancherley nomadischen Völker, die heut zu Tage den russischen Armeen leichte Reiterey liefern, und wesentlich zu ihrer Wirksamkeit beytragen, nicht mitbegriffen.

Diese zwölf Millionen Menschen unterwarf Katharina der Militärkonscription, und Europa hat Soldaten aus ihnen allen zweymal in die Hauptstadt Frankreichs einrücken gesehen. *)

Unter dieser Land- und Seemacht in Anstrengung setzenden Regierung machte Gebietsvergrößerung und politische Wichtigkeit auf allen Seiten gleich schnelle Schritte.

Der Sturm von Ismaïl gab unter ihr Rußlands Truppen den Ruf thätigen Muths, mit gleichem Recht, als ihnen die Schlacht von Kunnersdorf denjenigen ausdauernder Kraft verliehen hatte; während der Sieg von Tschesmé Katharina befugte, eine stolze Schiffssäule im Angesicht Konstantinopels aufzurichten!

Ihr Wille war der Wink des Schicksals für umliegende Nationen, die, ob sie gleich unter den Panieren der Freyheit fochten, umsonst ankämpften. Bis zu ihrem Todestage wetteiferten Könige und Philosophen, ihren Ehrgeiz zu nähren und ihrem Stolze zu schmeicheln.

---

*) Vorher aber auch die Konscriptionen von ganz Europa, (Spanier und Portugiesen nicht ausgenommen), in Moskau!

Der Uebersetzer.

Paul erweiterte die Militärmacht, und die Schlachten von Novi und an der Trebbia fügten Rußlands Lorbeeren neue hinzu. *) Wohl erwarb es deren keine in Holland, doch verwelkten ihm, ungeachtet herber Mißfälle, keine in der Schweiz.

Alexander begann im Jahr 1800 seine Regierung über sechs und dreyßig Millionen Seelen; allein seine Armeen waren für seine ausgedehnten Besitzungen und die steigenden Militärkräfte mehrerer europäischen Mächte nicht zahlreich genug.

Sein Militärsystem hatte eine mangelhafte Einrichtung, so wie nicht weniger die verschiedenen andern Regierungszweige.

Die Erwerbungen seiner Vorgänger waren ungeheuer; allein noch hatten sie die Gränzenlinie noch nicht vervollständiget, die zur Erhaltung jener erforderlich war.

Die Kanonen der Schweden konnten in Petersburg gehört werden; die Polen von Warschau waren verdächtige Nachbarn, und die russischen Polen zweifelhafte Freunde; die asiatischen Türken blieben immer geneigt für die Wiedererlangung der Krimm, von der sie nur auf einen Steinwurf entfernt sind, zu streiten; noch immer besetzten die europäischen Türken Bessarabien, und hielten die Russen am Dniester in Schach.

Georgien, wohin nur einzelne Besatzungen verlegt worden waren, erlitt beständige Beunruhigungen. Die Gebirge des Kaukasus saßen voll feindseliger Stämme, und Persien stellte durch den Besitz der Provinz von Schirwan eine vorspringende, feindselige Gränze entgegen, von wo

*) Paul hatte, wie gesagt, Fehler, aber auch Tugenden besaß er; eine derselben war Großmuth, von der er eine merkwürdige Probe durch die Befreyung des heldenmüthigen Kosciusko gab.

aus es einen Krieg unterhielt, der Rußland jährlich große Geldsummen kostete, und vielen Menschen das Leben raubte, Dänemark und Schweden besaßen große Flotten. Aland deckte die schwedischen Küsten vor Beleidigungen oder plötzlichem Ueberfall, wenn der bothnische Meerbusen gefroren wäre; und Sweaborg beherrschte die Schiffahrt des finnischen Meerbusens an seiner Mündung.

Die Finanzen fanden sich zerrüttet, und die Regierungs-Verwaltung in den verschiedenen Provinzen war kostspielig, ohne ergiebig zu seyn.

Bis zu welchem Umfang Alexander alle seine Vorhaben ausgeführt habe, ohne die Interessen zu vernachlässigen, die er zu beschützen gebunden war, dürfte schwer auszumitteln seyn, da kein unmittelbarer Weg vorhanden ist, sich der Meinungen seiner Unterthanen durch die Erörterungen der Preßfreyheit zu vergewissern; allein insofern die in allen seinem Szepter unterworfenen Provinzen vorherrschende Ruhe, — insofern anschauliche Verbesserungen in der militärischen Oekonomie, und allgemeine Ordnung in allen Verwaltungszweigen zu einer Muthmaßung befugen, muß eine außerordentliche Verbesserung Statt gefunden haben.

Rekruten-Transporte, von denen sonst drey Fünftel auf der Reise zu Grunde gingen, kommen jetzt ohne andern Verlust, als was die gewöhnlichen Zufälligkeiten mit sich bringen, an; und weit entfernt, daß der Geist des Volks durch Mannschaft begehren und Abgabenvermehrung niedergedrückt worden wäre, hat die Vaterlandsliebe brennende Ergebenheit gezeugt, und der Staat hat nicht nothwendig gehabt, neue Bürden auf seine Bewohner zu legen.

Der Boden, auf dem nun die Stadt Odessa steht, enthielt im Jahr 1794 nicht ein Haus, nicht einen Einwohner; jetzt befinden sich Tausend steinerne Häuser und über vierzig Tausend Einwohner daselbst. Acht Hundert Schiffe segeln jährlich aus dem Hafen; und es werden solche Mengen Ge-

treide ausgeführt, daß diese Weltgegend, wie in den Zeiten der Griechen und Römer (?), das Hauptkornmagazin des mittelländischen Meers zu werden verspricht.

Tscherkatz, nahe an der Mündung des Dons in das Azowsche Meer, ist nicht weniger blühend.

Astrakan, an der Mündung der Wolga, hat durch den letzten Vertrag mit Persien (der der russischen Flagge die ausschließliche Schiffahrt des kaspischen Meers gibt) eben so bedeutende Vortheile erlangt.

Die innere Schiffahrt vom weissen und baltischen zum kaspischen und schwarzen Meere ist durch verschiedene große Werke verbessert worden, und andere sind im Fortschritte.

Petersburg ist durch einen Aufwand von fünf Millionen Rubel jährlich verschönert worden; so daß drey Viertel der Häuser jetzt steinerne Paläste sind, und die Stadt selbst ist durch ihre Gebäude, ihre Kaien, ihre Kanäle und die krystallenen Fluthen der majestätischen Newa, zur prächtigsten der Welt geworden.

Der Anstoß hat sich nicht auf die europäischen Provinzen beschränkt; auch Siberien, dem sich so schreckliche Bilder von vermeinter, unausstehlicher Strenge seines Klima's und den sich zugesellenden Begriffen von Elend und ungerechtem Dulden anheftete, ist ein urbares und ergiebiges, von freywilligen Ansiedlern, unter denen viele Ausländer, bewohntes Land geworden; und nicht allein die Stadt Tobolsk, durch alle Arten europäischen und asiatischen Luxus bereichert, wächst zu einer sehr beträchtlichen, Kultur rund um sich her verbreitenden, Hauptstadt heran, — sondern selbst Irkutsk, in einer Entfernung von 3774 Meilen von Moskau, und nur vier Hundert Meilen von der chinesischen Gränze, ist der Sitz eines bedeutenden und blühenden Gouvernements geworden.

Verbindungen sind in allen Richtungen eröffnet, selbst

nach Kamtschatka und den St. Peter- und Paulshafen daselbst, einer Entfernung (bis Ochotsk am stillen Meere) von 8730 Meilen von Moskau. *)

Von allen Gouvernements gehen regelmäßig Berichte ein, und langen meistens am vorgeschriebenen Tag, und aus den meisten zu der nämlichen Stunde an.

In keinem Lande ist das Reisen so wohlfeil, noch so sicher gegen Räuber; auch errichtete man seit den letzten sechs Jahren, auf Befehl des Kaisers, an allen europäischen Poststationen Wirthshäuser.

Manufakturen aller Gattung sind angelegt worden, besonders für Eisenwaaren, das mit einer Feinheit bearbeitet wird, den Künstlern unsers Landes zur Wette.

Wagen, die vorher aus England eingeführt wurden, werden nun unter Anleitung deutscher und englischer Arbeiter, aus so guten und wohlfeilen Materialen verfertigt, daß das Einfuhrverbot kein Bedauern erregt.

Tuch-Manufakturen erhalten von der Regierung große Aufmunterung, auch haben die letzten Ereignisse auf dem Kontinent der Fabriken- und Handwerks-Bevölkerung bedeutenden Zuwachs verschafft.

Die Häfen von Cronstadt, Riga und Reval sind nicht nur wieder dem Handel mit ganz Europa eröffnet, sondern Amerika ist zu einem Mitwerber von solcher Wichtigkeit geworden, daß Rußland nicht mehr vom englischen Markte abhängt; und so sind die den englischen Handelsleuten von Peter dem Großen in seiner Anrede an Wilhelm III. in Holland, im Jahr 1697, versprochenen Vorzüge und die

*) Es ist nicht zu übersehen, daß die Verbindungen durch das Schlitten-Fuhrwerk sehr erleichtert werden. Waaren können in einem Winter auf Schlitten überbracht werden, die zu Wasser zwey Sommer erfordern würden. Die Reise nach Ochotsk wird in weniger als drey Monaten zurückgelegt.

zufolge ertheilten Privilegien durchstrichen, oder vielmehr unter angeführtem Grundsatze allgemeiner Gerechtigkeit nicht wieder erneuert worden.

Zu gleicher Zeit gingen die von La Harpe eingepflanzten Lehren in Rußland nicht verloren. Sklaverey ist nicht nur von manchen ihrer häßlichsten Züge entlediget worden; sondern es sind große Fortschritte zu ihrer Abschaffung sowol durch die Anordnungen, als das Beyspiel des Kaisers geschehen.

Der Esthländische Adel hat letztlich erklärt, daß nach Verfluß weniger Jahre die zu einleitenden, sowol dem Bauern, als dem Eigenthümer nützlichen Einrichtungen nothwendig sind, die Sklaverey nicht mehr länger in dieser Provinz bestehen soll; und es ist alle Ursache vorhanden, zu erwarten, daß eine allgemeinere Ausdehnung dieser Politik nicht lange verschoben bleiben wird.

Eine vom Kaiser geäußerte Bereitwilligkeit, vorläufige Maßregeln zur Errichtung einer konstitutionellen Regierung einzuführen, ward vom Senat abgelehnt, und es erklärte sich dieser für die Erhaltung der Selbstherrschaft. Allein wäre der Senat zu der Zeit so liberal gestimmt gewesen, als der Souverain, so hätte die Anlage einer repräsentativen Regierungsform gebildet werden können, um mit den Fortschritten der Erziehung gleichen Schritt zu halten.

So wie sich hier die Kennzeichen innerer Verbesserung darlegen, sind die Anzeigen äußerer Größe in Rußlands auswärtigen Verhältnissen nicht zweydeutiger.

Es ist schon erwähnt worden, daß, als Alexander den Thron bestieg, sechs und dreyßig Millionen Menschen seine Herrschaft anerkannten; allein heut zu Tage kann diese Zahl durch Anwachs und Erwerbungen sich nach der niedrigsten Berechnung nicht unter zwey und vierzig Millionen betragen; und zwar nicht an asiatischen häuserlosen, in den

Wüsten herumziehenden Horden, sondern hauptsächlich an Europäern, die Länder bewohnen, deren militärischer und politischer Werth für Rußland nicht blos in einer Vermehrung von Einnahme und Seelenzahl, bestehet, sondern, wie nachher gezeigt werden wird, in Zusammenziehung ihrer Vertheidigungs-Linie, und indem es ihm dadurch in seine Gewalt gegeben ist, in Stellungen vorzurücken, die, wenn sie gehörig besetzt sind, ihm den Befehl von Europa und Asien zusichern!

Daß so manche Millionen Volks, von verschiedenen Religionen, Sprachen und Himmelsstrichen, derselben Krone unterworfen sind, mag manchen Staatsmann, der Schlüsse aus der Analogie ohne Gelegenheit praktischer Erfahrung zieht, veranlassen, eine Trennung des Reichs zu berechnen; vorauszusetzen, daß seine Zerstörung in seiner Ausdehnung liegen werde; daß es gleiche „dem Kreise im Wasser, „der nicht aufhört sich auszudehnen, bis durch seine weite „Verbreitung er zu nichts vergehet.“

Diese Berechnungen könnten ihre Anwendung finden, wenn fortschreitende Ausdehnung der Gränzen — ungedeckte oder unzusammenhängende Verbindungs-Linien — Kolonial-Einschränkungen gegen einverleibte Länder — religiöse Unduldsamkeit auch von der leichtesten Art — politische Proscriptionen aus Vorurtheil oder Eifersucht gegen Fremde Statt hätten; allein hat Rußland erobert, so ist es zufrieden, seine Eroberungen mit Mäßigung zu genießen; in allen Ländern hält es den Glauben in Ehrfurcht, hat für die Sitten und Gewohnheiten Nachsicht, und lässt die vorfindlichen Gesetze bestehen, wenn sie denen der Menschlichkeit nicht entgegen sind; sein Wahlspruch ist eher me rebus, als mihi res; es sucht keine Proselyten, sondern verlangt nur Unterthanen, denen, nach Maßgabe

ihrer Talente und Dienste *), alle Civil- und Militärstellen im Staate offen stehen, und denen es ohne Unterschied nicht allein das jus civitatis, nicht allein das jus commercii, jus connubii, jus hæreditatis ertheilt, sondern eben sowol das jus suffragii und das jus honorum. In Asien ist es asiatisch — in Europa europäisch — in Amerika (Vancouver und allen folgenden Seefahrern zufolge) amerikanisch. Ist es überlegen, so legt es seine Ueberlegenheit nicht auf eine beleidigende Art zu Tage, — es kann nachgiebig seyn sowol als leiten, und sich mit den, wiewol ihm fremdartigen Lokal-Sitten und Gewohnheiten verschmelzen. **)

Dieses Gesetzgebungs- und Verbindungs-System war es, das die Finnen, die Lithauer, die Kurländer, die Podolier, die Wollhynier, die Sarmaten und alle Tartaren in der Unterwürfigkeit erhielt, und die Kosaken vom Don und der Wolga mit enthusiastischem Eifer zum Dienste für eine Macht beseelte, gegen deren Herrschaft sie so lange gestritten. ***)

---

*) Alexander hat abermals ein Beyspiel seines Urtheils in der Wahl seiner Offiziere gegeben, indem er Woronzow zum Befehlshaber seines Armeekorps in Frankreich ernannt hat; welche Ernennung, gleich allen dessen vorhergehenden Beförderungen, nicht die Belohnung der Schmeicheley, sondern eine Anerkennung seiner Dienste und Verdienste ist, die ihm ein Recht auf das volle Zutrauen seines Souverains ertheilen.

) *) Es ist erfreulich, einmal einer ganzen Ideenreihe des Verfassers unbedingten Beyfall geben zu können. Ja, nur die Regierung kann hoffen, mit Erfolg über mehrere Völker zu herrschen, und nicht ihren öffentlichen oder geheimen Haß auf sich zu laden, die die Sprache, das innigste, das heiligste, das vaterländischste Pfand der Menschheit, die den religiösen Glauben, die die Sitten und Gewohnheiten ihrer Völker achtet — und weder öffentlich, noch insgeheim antastet.

Digitized by Google

Es unterliegt keinem Zweifel, daß in den polnischen Provinzen durch eine Erklärung der Unabhängigkeit Polens ein Aufstand hätte bewirkt werden können; allein nur die Versuchungen aller der zusammentreffenden Umstände, unter denen der Einfall geschah, würde diese freywillige Zergliederung des Reichs erzeugt haben. Dieselben Umstände können sich nie wieder darbieten; kein anderer Napoleon ist mehr vorhanden; kein durch ein Föderativ-System *) mit der Weichsel verbundenes, und ganz Europa (?) zur Wiederherstellung Polens in Bewegung setzendes Frankreich **); dagegen gab es damals keine polnische Monarchie unter russischem Szepter; kein Rußland mit beynahe sechsmal Hundert Tausend Mann, die polnische Armee nicht mit inbegriffen. Oestreich hatte damals nicht Warschau verlassen, den möglichen Fall verschwinden zu machen, daß es Frankreich zur Herausgabe Galliziens auffordere; vor Allem aber war kein Kongreß von Wien gewesen.

Polen ist nun in seiner Eigenliebe befriedigt, obgleich es nicht alle Gegenstände derselben erhalten; seine National-Existenz ist wieder errichtet; es hat seine eigenen Gesetze,

---

Dem Haß und dem Abscheu aller Menschen sey hingegen die entgegengesetzte elendeste, drückendste, falscheste aller politischen Theorien Preis gegeben, die mit Recht Joh. von Müller längst mit der Benennung Einförmigkeits-System bezeichnet und gebrandmarkt hat. Sie ist die Erfindung der Einseitigkeit und Beschränktheit, sehr bequem für die Regierer, unausstehlich und verderblich für die Regierten.

Der Uebersetzer.

*) Unterjochungs-!

Der Uebersetzer.

**) Eigentlich zu einer französischen Provinz, unter Napoleon, oder einem seiner Statthalter zu machen, mit französischer Sprache und Gesetzen.

Der Uebersetzer.

seine eigene Sprache, seine eigene Armee, und sein Gebiet ist von der Bürde anderer Truppen befreyt; es hat große Verminderung der Abgaben erlangt, und seine Staats-Einkünfte werden zur Verbesserung seines eigenen Bodens und der Herstellung von seinen Leiden verwandt.

Die preußische Regierung verwandte große Summen, Städte zu erbauen und Betriebsamkeit zu befördern; allein es wünschte die polnischen Erinnerungen durch preußische Gesetze, deutsche Sprache und Vernichtung aller National-Militär-Anstalten auszutilgen; dadurch hat es unüberwindlichen Widerwillen erzeugt.

Oestreich, beständig Hundert Jahre *) hinter der Gegenwart zurück, führte alle gehässigen Erpressungen und Einschränkungen ein, die sein Staats-Oekonomie-System bezeichnen, und die nicht allein den allgemeinen Wohlstand hemmen, sondern die Festigkeit seiner Besitzungen großer Gefahr aussetzen. **)

*) **) Hier verräth der Verfasser abermals, wie nur zu oft, eine unverzeihliche Unkunde der wahren Verhältnisse, oder ein vorsätzliches Mißkennen derselben. Denn wem darf unbekannt seyn, daß, nachdem in der östreichischen Monarchie schon unter Maria Theresia bedeutende Verbesserungen zu Stande kamen, unter Joseph II. die ganze Staatsmaschine in allen Theilen so zu sagen umgestaltet ward, und in vielen Stücken auf einen Fuß gebracht, der musterhaft auch für andere Staaten zu nennen ist; wer kann die unaufhaltsamen Fortschritte unter Leopold II., unter Franz II., dem Vater seiner Völker, mißkennen. Bedürfte es eines Beweises, so würden wir die Kraft der immer sich erneuernden Hülfsquellen anführen, mit der Oestreich so lange, so oft allein dem nie rastenden Frankreich auf dem Kontinent die Wagschale hielt; wie hätte ein schlecht verwalteter Staat dieß so lange leisten können; wir würden zum sprechendsten Beweise an die unwandelbare Anhänglichkeit erinnern, mit der Oestreichs Völker an ihrem Monarchen hängen, die auch nach den größten

Polen weiß, daß sowol Preußen als Oestreich sich seiner Herstellung als Monarchie widersetzten (?); es kann deswegen zukünftigen Zusagen, die seine Anstrengungen zu vollkommener Unabhängigkeit aufmuntern würden, keinen Glauben schenken; und eben so wenig Zutrauen würde es ihren militärischen Kräften zur Erreichung dieses Gegenstandes, wenn man ihn auch aufrichtig in Vorschlag brächte, beymessen.

Polen weiß gleichfalls, daß, im Falle es das Schwert gegen Rußland zöge, sein eigenes Land, entlang seiner offenen und ausgedehnten Gränze, das Kriegstheater seyn müsste.

Indem es dagegen den Vortrab Rußlands bildet, genießt es entweder Ruhe, oder wenn es marschirt, so ist es durch das Gewicht der unterstützenden Macht und die Angriffs-Vortheile seiner hervorspringenden Lage gewiß, die Kriegsverwüstung auf ein fremdes Gebiet zu versetzen.

Unfällen nicht wankte, die sie zu allen Opfern bereit machte, und die sich unter andern auf eine so rührende Art bey den Einwohnern Wiens aussprach, als sie ihren Kaiser jedesmal, nach der zweymaligen Besetzung der Franzosen, bey seinem Wiedereinzug im Triumphe mit allgemeinem Jubel empfingen, — und er war ja in der That der Sieger, denn die Herzen waren ihm verblieben; und wem kann es entgangen seyn, wie Oestreich, im Augenblick der Katastrophe Napoleon's in Rußland, die Wagschale Europa's ergriff, mit jugendlicher Kraft, zum sprechenden Beweis der Hülfsmittel, die nur eine verständige Staats-Oekonomie ihm gewähren konnte. Was Gallizien insbesondere betrifft, so sind dessen bedeutende Fortschritte in Wohlstand und Kultur, seit seiner Vereinigung mit Oestreich, hinlänglich erwiesen, und was es in Rücksicht auf Volkswürde und billiger Verfassungs-Freyheit wünschen konnte, ertheilte ihm größtentheils noch kürzlich sein Monarch aus eigenem Antriebe.

Der Uebersetzer.

Nun betrachte der Leser die von Rußland eingenommene Stellung, seine ungeheueren Erwerbungen, die kühne Linie seiner Gränzen, und seinen über die ganze Welt herrschenden Einfluß.

Die Wichtigkeit dieser Erwerbungen kann jedoch hier nicht vollständig angegeben werden; die Landkarte und die Einsichten des Beobachters müssen viele unvermeidliche Auslassungen ergänzen. Unser Gegenstand ist, zu zeigen, nicht was seyn kann, sondern was ist; und zu dem Endzweck die Durchschnitte, die Ende und die Gipfel des Gebiets-Zuwachses darzulegen, auf den Rußland sich nun stolz hinlehnet; denn wer kann von der Ruhe des Ehrgeizes sprechen?

Im Jahr 1800 stützte Rußland seine rechte Flanke an die Nordsee; seine Gränzlinie, russisch Lappland, durchkreuzend, lief funfzig Meilen vorwärts des weissen Meers hin; hierauf die Provinz Olonetz deckend, nahte sie sich dem Ladoga-See bis auf zwanzig Meilen, und senkte sich auf den finnischen Meerbusen in einer Entfernung von nicht mehr als 115 Meilen in gerader Linie von Petersburg; so daß Schweden nicht nur beynahe zwey Drittheile der nördlichen Küste des finnischen Meerbusens beherrschte, sondern im Angesicht des liefländischen Hafens Reval, den ihm Peter der Große entrissen, und nicht weiter als dreyßig Meilen davon da stund, also immerfort hoffen konnte, ihn wieder zu besetzen, so lange es sich in dieser Nachbarschaft behauptete.

Die der preußischen Gränzlinie entgegengesetzte Gränze Rußlands fing bey Memel an, zog den Niemen, zwischen Tilsit und Kowno erreichend, längs dieses Flusses bis Grodno fort, und lief dann in einer südlichen Richtung an den Bug zwischen Drohiczin und Brestlitors (Brzesc?) *), senkte sich

*) Eigentlich zunächst Wolczyn.

Der Uebersetzer.

weiter gegen Wlodowa zu, an der Gränze des östreichischen Galliziens, und zog längs dieser Provinz hin, bis sie den Dnieſter unfern Chotin erreichte, von wo sie diesem Fluß bis zum schwarzen Meer folgte.

Auf der asiatischen Seite war die Gränze von den türkischen Besitzungen durch die Kubar geschieden, einem kleinen Flusse, der unfern einer ganz schmalen Meerenge fließt, die die Krimm vom asiatischen Kontinent trennt, und das azovische Meer mit dem schwarzen Meer verbindet. Weiter lief sie längs dieses Flusses bis zu seiner Quelle, und in der Fronte von Georgiesk und hinterhalb oder nordwärts des Kaukasus vorbeyziehend, erreichte sie den Fluß Terek, dessen Lauf sie bis zum kaspischen Meer folgte.

Im Jahr 1817 lehnt sich noch forthin die Gränze mit ihrer Rechten an's Nordmeer, allein 160 Meilen hervorziehend, berührt sie die Norwegische Gränze, und biegt sich in einer Strecke von 190 Meilen um dieselbe herum, bis sie mit einer geraden von Norden gezogenen Linie zusammentrifft, von wo sie sich auf diesen Fluß herabsenkt, und dann seinem Laufe bis zu seiner Mündung in den baltischen Meerbusen parallel folgt, indem sie eine Gegend durchschneidet, durch welche die schwedischen Truppen jederzeit nach Finnland zogen, allein woselbst keine ohne vorläufige Einrichtungen fortkommen können.

Die Schwierigkeit der Verbindungen trug in der That zu dem Verlust der schwedischen Provinzen bey; da Schweden mit einer Bevölkerung von etwas mehr als zwey Millionen Menschen und einem Einkommen von nicht viel über Eine Million, den schweren Aufwand an Menschen und Geld nicht bestreiten konnte. *) Diese Schwierigkeiten wird jedoch Rußland

*) Vor der Trennung von Finnland überstieg das Einkommen nicht anderthalb Millionen, und die Staatsschuld war beträchtlich. Gesammte Militärmacht betrug ungefähr 50,000 Mann.

land weniger fühlen, da ihm die Herrschaft über den finnischen und bothnischen Meerbusen die Operation erleichtern würde.

Weiter zieht sich eine Linie durch den bothnischen Meerbusen, die, Aland umfassend, den Kontinent in Liefland erreicht, und so Rußland die Häfen von Abo und Swenborg, sonst große See-Niederlagen der Schweden an der finnischen Küste, sammt den zahlreichen Inseln, die zwischen Aland und dem festen Land angehäuft, und von einer reichen und glücklichen Bevölkerung bewohnt sind, zutheilt. Die Insel Aland aber liegt von der schwedischen Küste nur vier und dreyßig Meilen, von dem Insel-Archipelagus, vorwärts Stockholm, nur dreyßig, und von Stockholm selbst nur siebenzig; während das dazwischen befindliche Meer öfters gefroren ist, so daß Wagen darüber fahren können.

So hat Rußland seine relative Lage gegen Schweden durchaus verändert. Statt seiner vorigen verwundbaren und demüthigenden Vertheidigungsstellung, droht es nicht nur, sondern schreckt; und nicht nur schreckt es, sondern durch eine Mannichfaltigkeit zusammentreffender Umstände befiehlt es.

Am Niemen verbleibt die Gränze ungefähr auf eine Strecke von Hundert Meilen in statu quo; bis sie den Memel oder Niemen überspringt, und längs Ost-Preußen fortlaufend, bey Thorn die Weichsel erreicht, von wo Danzig nur siebzig und Berlin nur hundert siebzig Meilen entfernt ist.

Jetzt durchkreuzt die Linie die Weichsel, und geht bis Kalisch vor, einem Punkt, der beynahe gleich weit von Dresden und Berlin liegt; von da nimmt sie eine südliche Richtung, und zieht bis ungefähr dreyßig Meilen von der Oder hin, beugt sich dann ostwärts, entlang des Distrikts von Krakau, den sie vorbeygehet; allein auf diesem Punkte ist ihre Entfernung von einer dritten Hauptstadt, von Wien, auch wie-

der nur hundert siebzig Meilen *); dann wird die gallizische Gränze umzogen, worauf die Linie über den Dniester gehet, und sich längs der bukowinischen Gränze hin erstreckt, bis sie den Pruthfluß erreicht; so umfasst sie diesen ganzen Theil von Polen, ausgenommen das Herzogthum Posen, das nach dem Theilungs-Vertrag an Preußen gehört.

In dieser Stellung, die das eigentliche Herz von Europa genannt werden kann, schwebt Rußland auf einer Seite längs der brandenburgischen Besitzungen mit eben der hohen und schreckbaren Ueberlegenheit hin, wie eines seiner Linienschiffe von 120 Kanonen neben einer preußischen Galliote, ohne Ausweg vor dem Andrange, und wo der Schwächere muß zermalmt oder erdrückt werden.

Ungeachtet des Besitzes der Festungen von Danzig, Graudenz und Colberg, kann Preußen nie versuchen, sein Gebiet nördlich der Oder zu vertheidigen, und seine Festungen an diesem Flusse sind jetzt das einzige Bollwerk Deutschlands, ein Bollwerk ohne Werth, wenn keine der angreifenden Armee, besonders an Reiterey, gleiche, oder nahe kommende Armee zur Unterstützung im Felde ist; was beynahe unmöglich ist, da Rußland, ohne irgend außerordentliche Anstrengung hundert zwanzig Tausend Mann Reiterey (regelmäßige und unregelmäßige) an der preußischen Gränze in Wirksamkeit setzen könnte.

Kein Wunder daher, daß Preußen die Myrte zwischen den Olivenzweig flechtet, um den Boden für die Lorbern, die es gewonnen, zu bewahren! Hätte es hundert Töchter und Rußland hundert Söhne, es würde sie alle gerne mit denselben verbinden.

---

*) Es ist überflüssig, zu erinnern, daß hier überall nur englische Meilen verstanden werden.

Der Uebersetzer.

Auf der Seite der Gränze, von Krakau bis zum Pruth, gränzt das Königreich Polen an einen befreundeten Volksstamm, ja nicht blos befreundeten, sondern wo der weisse Adler gleichsam wie in seiner Heimath horstet, einem Gebiete, welches in Friedenszeit dem gegenwärtigen Besitzer Argwohn einflößt, und das, wäre auch die Abneigung des Volks weniger zweydeutig *), in Kriegszeiten nicht vertheidiget werden könnte; nichts desto weniger machen politische Rücksichten der östreichischen Monarchie slavische Berührung mit den karpathischen Gebirgen gefährlich.

Nachdem die russische Gränze den Pruth erreicht hat, begleitet sie diesen (in der russischen Geschichte so berüchtigten) Fluß, bis zu seinem Ausflusse in die Donau. Dort wo diese große Pulsader der östreichischen Monarchie und Hauptstütze der türkischen Gränze, ihre Fluthen, jetzt auch der Flagge Rußlands zinspflichtig, den Gewässern des schwarzen Meeers entgegen wälzt.

In dieser Stellung ist Rußland in gerader Linie nur 100 Meilen von Siebenbürgen, 250 von Konstantinopel zu Wasser, und 300 zu Land entfernt; während die beyden dazwischen liegenden Provinzen, Moldau und Walachey, in der That durch seine Politik geleitet werden, obgleich der ottomannischen Pforte die Souverainetät dem Namen nach verbleibt.

Rußland hatte versucht, die Linie des Sereths zu erhalten, als es fand, daß Oestreich ungeneigt sey, die gesammte Moldau und Walachey von ihm besetzen, und seine Gränze an Illyrien und die obere Donau vorrücken zu sehen; eine Gränzlinie, die in der That nicht nur Illyrien, sondern das

*) Wir zweifeln nicht, daß die zweckmäßigen Vortheile, die Oestreich Gallizien zugestanden, die Hypotheſen des Verfassers noch um so unstatthafter gemacht.

Der Uebersetzer.

Bannat, Siebenbürgen und Ungarn bloßgegeben, und es Konstantinopel auf nicht viel mehr als 200 Meilen genähert haben würde.

Die Zurüstungen Napoleon's veranlaßten Rußland, die Unterzeichnung des Friedens zu beschleunigen; Andreoſſy's Ankunft, um den Unterhandlungen entgegen zu wirken, ward glücklicherweise verzögert, und die türkischen Minister unterzeichneten einen Vertrag, für welchen sie nachher mit dem Kopfe büßen mussten, da sie beschuldigt wurden, Bestechungen von Rußland angenommen zu haben.

Wahrscheinlich hätte sich Rußland, bey den Umständen des nachherigen Einfalls, vermögen lassen, an den Dniester zurück zu kehren.

Die Wiedererlangung von Bessarabien war für die Pforte, wegen der Donau-Linie von großem Belang, auch für die Menschheit wünschenswerth; während die Moldau, gleich Sachsen*), entzwey geschnitten, seine Bevölkerung vertheilet sieht, und, unter Regierungen von entgegengesetztem Interesse, alle die Leiden fühlt die eine solche Politik zu verhängen im Falle ist; und die der König von Sachsen in seiner Protestation so wahr beschreibt, wenn er bemerkt, „daß „dieselbe nicht auf Grundsätzen, sondern nur auf der Behag„lichkeit der theilenden Mächten beruhe, ohne Rücksicht auf „die Wohlfahrt und die innern Verhältnisse des Volks."

Diese Betrachtungen, vereint mit der Wichtigkeit friedlicher Verhältnisse mit der Türkey (vermittelst welcher die moldauische Armee eben für die Bestimmung, die sie nachher vollbrachte, verfüglich wurde), hätte vielleicht eine freywillige Herausgabe der moldauischen Erwerbung erwirket, wenn das

*) Nur mit dem Unterschied, daß der von Sachsen abgetrennte Theil auch einem deutschen Fürsten zu Theil ward.
Der Uebersetzer.

zukünftige Heil der Türkey die Aufmerksamkeit ihrer Verbündeten hinlänglich in Anspruch genommen, oder sie mit dem Vorbedacht Alexanders zu Abo gehandelt hätten; allein die Gelegenheit ward versäumt, und die Glücksgöttinn ahndet, gleich andern Weibern, die Verschmähung angebotener Gunstbezeugungen.

So stehet nun Rußland da: nicht länger in seinen Flanken von Polens Uhlanen bedrohet, sondern seine Stellung durch die Soldaten, die Bevölkerung und die Hülfsquellen dieses reichen und kriegerischen Landes stützend! — Nicht länger in Furcht vor der Diversion einer schwedischen Armee, dort, wo Verwandtschaftsbande immer noch die Unternehmungnn des Einfallenden begünstigen mochten. Während die Türkey dieser Hülfstruppen beraubt, ihren sich täglich vermindernden Vertheidigungsmitteln allein überlassen, eine immer drohendere Gefahr einer Gränze nahen sieht, die bis dahin jedem Gaur oder unglaubigen Feinde unzugänglich gewesen war.

Nach der Erwerbung der Krimm, im Jahr 1791, trennte der Kuban-Fluß, wie oben bemerkt, die türkische und russische Gränze. Der Fluß selbst ist von keiner Erheblichkeit; allein von da läuft eine ganz schmale Land-Enge, von einem engen Meerbusen (den die Gewässer des Kubans durchfließen) und dem schwarzen Meer gebildet, ungefähr 20 Meilen weit, bis zu der Spitze von Anapa, woselbst die Berge des Kaukasus bis hart an das Ufer reichen, und die Vertheidigungs-Linie zu einem Punkte verengen.

Nun statt daß der halbe Mond auf den Batterien am Kuban wehte, ist das von den russischen Adlern ersetzte Mahomedanische Panier über und jenseits des schiffbaren Phasis getrieben worden, und ist nicht mehr zu finden, bis wo in Armenien der Fluß Bathus eine schwache Wehr bildet, während die vorgerückte russische Gränze, durch die Gebirgs-Linie gestützt, die Georgien mit ihrer neuen Lage verbindet.

eine unbestreitbare Souverainetät über das erworbene Land sichert, und dem Angriff Trotz bietet.

So steht hier Rußland, gleichwie an der schwedischen, polnischen und moldauischen Gränze, selbst unverwundbar, bereit zu schlagen und zu verwunden; seine Donner über Asien zu rollen, sobald seine Politik den Augenblick für tauglich erachtet; denn seine Marschrouten nach allen Punkten, die es anziehen, sind jetzt nur Märsche von wenig Tagen.

Die Entfernung bis Trapezunt beträgt nur 80 Meilen; zu dem westlichen Ufer des Euphrats nicht über 90; bis Erzerum 100; bis Sinop 270; bis Skutari, Konstantinopel gegenüber, wenig mehr als 500; quer über den Isthmus bis Alexandrette kaum über 400, von wo es bis Aleppo nur 60 Meilen sind, und von da bis zum rothen Meere keine 500.

Hier ist es denn abermals mit vollkommenen Verbindungen und mit einem Weg zur See aufgestellt, zur Fortschaffung seiner Vorräthe und Magazine, nur das Signal abwartend, vorzurücken, und sich der Verbindungen zu bemächtigen, auf denen die Türken ihre asiatischen Verstärkungen beziehen. Hier steht es bereit, das griechische Feuer vom Ufer des Bosporus auf die Thürme des Serails zu schleudern, wenn der Groß-Sultan den russischen Ukasen nicht gehorsamet!

Zu Akre erschütterten Napoleon's Kanonen das ottomannische Reich bis in seinen Grundlagen. Hätten die französischen Armeen, wie jetzt die Russen, ihre Quartiere an der Donau und in Armenien gehabt, mit dem schwarzen Meer unter ihrer Bothmäßigkeit; oder hätte nur Eine Armee Klein-Asien erreicht, so vereinzelt sie auch gewesen wäre, und der Vortheile ermangelnd, die Rußland in seiner Religions-Verwandtschaft mit den Griechen besitzt, wenig Zweifel, Armenien hätte zum zweytenmal eine Handvoll Soldaten, „zu viel für eine Gesandtschaft, und zu wenig zum „Gefechte" seine Krieger vor Sonnen-Untergang durch ihre

Mannszucht vor sich her jagen gesehen, und es würde die französische Flagge auf den Wällen von Byzanz gewehet haben. (!!)

Freylich wird man sagen, Persien würde zur Unterstützung der Myselmänner marschiren, obgleich der religiöse Zwiespalt zwischen diesen Nationen sie zu Todfeinden macht, so lange die Christen nicht Beyde über den Haufen zu werfen drohen; allein Persien ist durch den letzten, unter Englands Beystand, geschlossenen Vertrag selbst Rußland zu Füßen gelegt. *)

Rußland ist von den Bergen herabgestiegen! Es liegt nicht mehr im Kampfe mit der feindseligen Natur und den Barbaren der Regionen des Kaukasus; es ist in die Ebne vorgerückt, und seine Gränze rund um Georgien her schlagend, und die persischen Provinzen Daghistan und Shirvan verschlingend, um so alle seine Besitzungen zu befestigen und zu verkitten, hat es einen Pfeiler seines Reichs an der Mündung des Kurs aufgerichtet, ja seinen Triumph vollständig zu machen, alle Nebenbuhler zu entfernen, und sich des Alleinhandels anzumaßen, hat es bedungen, daß seine Flagge, und seine Flagge allein, das kaspische Meer befahren solle.

So ist Persien in den Staub gedemüthiget, und sein Hof zu morgenländischer Abhängigkeit und Dienstbarkeit. Wahr ist es, daß Persien nicht durch türkische Vorurtheile gefesselt, lange um Unterricht von Europäern angesucht, und zuletzt von französischen Offizieren, von Offizieren von Napoleon's Armee **), erhalten hat; und es ist nicht wahr-

*) Der brittische Gesandte erhielt die besten Bedingungen, die man nur machen konnte; aber seine Unfähigkeit, bessere zu verschaffen, erhärtet eben die Behauptung des Textes, in Rücksicht der gegenwärtigen hülflosen Lage Persiens.

**) Mit seinem immer übersprudelnden Groll fügt der Verfasser bey, von Ludwig proscribirten Offizieren; allein auf

scheinlich, daß dieselben eben so starke Gefühle von Abneigung gegen Rußland als gegen England mit sich dahin gebracht haben; noch daß sie lieber den eisigen Kaukasus erstürmen, als sich einer Unternehmung an der Beute Asiens Theil zu nehmen anschließen würden, um die im Osten von Europa erlittene Demüthigung zu rächen.

Teheran, die Residenz des Schah's zu erreichen, haben die Kolonnen nur 300 Meilen zu marschiren; und zu Schiff auf dem kaspischen Meer, können sie innert 100 Meilen davor gelandet werden! So kann eine Armee vom baltischen Meer her, vermittelst der innern Schiffahrt, von Petersburg nach Astrakan segeln, und am südlichen Ufer des kaspischen Meers landend, ihre Zelten innerhalb 400 Meilen vom persischen Meerbusen aufschlagen; von da beträgt die Reise nach Bombay bey beyden Mussons nur von 24 bis 30 Tagen, und nach Madras beym S. W. Musson nur 8 bis 10 Tage mehr. *)

Dieß also ist Rußlands Stellung zu Lande. Allein kann irgend eine Macht hinlängliche Kräfte unterhalten, eine Gränze zu bemannen, deren Stützpunkte sowol das Nordmeer und

---

halben Sold setzen, heißt nicht proscribiren, und da nun einmal das Schicksal nicht wollte, daß alle Völker ihre Unabhängigkeit von Napoleon erhalten sollten, so war in der That die Stamm-Einrichtung seiner Armee für den einstweiligen Friedensfuß zu groß, um nicht eine Offiziers-Armee auf halben Sold setzen zu müssen. In England musste die gleiche Maßregel um so mehr ausgedehnt werden, als die Opposition auf die Verminderung der brittischen Armee, der Freyheit zu Liebe, gedrungen hatte.

Der Uebersetzer.

*) Renrichus, Alexanders Admiral, ob er gleich in Ermanglung des Kompasses an der Küste hinzufahren genöthiget ward, war dennoch nur 26 vollständige Tage auf seiner Reise von dem Indus unterwegs.

das kaspische Meer, als die Gränzen von China und Armenien sind, längs dessen Linie Schweden, Oestreicher, Türken und Perser mit gegen die Macht, die sie zu unterjochen drohet, im Kampfe liegenden Gefühlen und Interessen, aufgestellt sind?

Kann Rußland, dessen verfügliche Armee sich im Jahr 1799 nur auf 50,000 Mann belief; im Jahr 1807, beyde Hauptstädte zu vertheidigen, nur auf 80,000; und im Jahr 1813 auf seinem ganzen Gebiete, nach mehrern Jahren Vorbereitung, nur auf 300,000 Mann *); kann es, ungeachtet eines verderblichen Einfalls und so verwüstender und kostspieliger Kriege, hinlängliche Armeen, seine Erwerbungen zu vertheidigen, und seinen Vortheil zu benützen, gesammelt und ausgerüstet haben? Die Antwort ist: Es kann; und Europa und Asien müssen die Wahrheit dieser Behauptung anerkennen; denn beyde Erdtheile sind von einer Masse von 640,000 Mann überschattet, die sich aus einer Grundlage von 1,200,000 einreihen, ausschließlich der Miliz, der tartarischen Reiterey, u. s. w.

Die Thatsache ist, daß Rußland, nach Aufstellung der angemessenen Streitkräfte von 30,000 Mann, mit Artillerie u. s. w. in Finnland, 80,000 an der Gränze von Gallizien, 60,000 in der Moldau, 30,000 an der armenischen Gränze, eben so viel in Persien, und nach Zurücklassung einer Reserve von 100,000 Mann, diese Armeen zu unterstützen, immer noch eine verfügliche Macht von über 200,000 Mann Infanterie, 80,000 Reiterey und 1200 Kanonen, besser beritten und bespannt, als irgend eine Artillerie oder Reiterey in

*) Man behauptet, Peter der Große habe bey Narva 100,000 Mann gehabt; allein es waren Truppen von der Beschaffenheit, daß sie sich unter dem Bilde von Schafen darstellen, deren Anzahl dem Wolf kein Anliegen macht, und die von 8000 wohlgeübten Schweden überwunden wurden.

der Welt, übrig behält *); — eine Armee, welcher keine an Tapferkeit überlegen, und gleich welcher keine Märsche, Hunger und physische Entbehrungen und üble Witterung auszudauern vermag. Ueberdieß hat es eine zur erforderlichen Ergänzung zureichende Bevölkerung, wovon ein großer Theil mit den Angewöhnungen und Beschwerden des Kriegs vertraut ist; während keine Macht in Europa ihre Streitkräfte mit solcher Nichtachtung des Preises des Blutes ausheben, ausrüsten und unterhalten kann. **)

Dieses ist Rußland, dieses war sein Riesenwachsthum innerhalb eines kurzen Jahrhunderts! Ohne Zweifel waren die Elemente seiner Größe schon früher vorhanden, allein gleich den Schätzen im Eingeweide der Erde, waren sie unentdeckt, und als sie hervorgezogen wurden, noch zu voll Schlacken zum Gebrauche, ohne geschickte Sonderung.

Geschicklichkeit und Kühnheit haben die Maschine geleitet; Glück und die Fehler der Feinde beförderten ihre Wirksamkeit; zugleich war politische Moral kein Zaum für die Rathschläge Rußlands, und in reiner Wahrheit wohl selten für die Unternehmungen irgend einer Macht seit Anbeginn der Welt. Asien, Europa und Amerika sahen wohl selten den Tag, an dem diese Moral ein Schild ihrer Rechte und Freyheiten oder der Unabhängigkeit eines alles andern Schutzes beraubten Schwachen gewesen ist. Wahrlich, wenn Natur und Barbarey nicht zu furchtbare Hindernisse entgegen setzten, eine Armee von „Befreyern und Kämpfern für die gesell„schaftliche Ordnung" würde bald Afrika durchziehen, und an

*) Die Miliz würde, wenn die Nothwendigkeit alle regulirten Truppen in's Feld riefe, den Garnisons-Dienst versehen. Rußlands Vertheidigungs-Mittel sind in der That so groß und mannichfaltig, daß man sie nicht berechnen kann.

**) Die jährliche Bezahlung eines russischen Soldaten übersteigt keine halbe Krone des Monats.

den Wällen von Tombuctou mit den Mündungen der Kanonen; unter diesem oder jenem Vorwand, Unterwerfung und Tribut begehren; ja wol gar Entschädigung für die von Hannibal erhobenen Kriegssteuern. *)

Alexander handhabt nun Rußlands gewichtigen Scepter, und entwickelt eine der Aufgabe angemessene Geschicklichkeit. Wohl sind seine philosophischen Absichten durch verderbliche Rathgeber geschwächt worden, allein diejenigen, die ihn in andern Zeiten gekannt, hängen noch immer an der Hoffnung, daß er nicht eine fühllose Politik, deren Pfeiler Tyranney, Unwissenheit und Fanatismus sind, an die Stelle der Gefühle jener wahren Menschenliebe setzen werde, die noch immer im Besitz seines Herzens seyn müssen, obgleich sie nicht mehr in seinem Rathe leben.

---

*) Man sagt, die Preußen und andere verlangten dermalen 400 Millionen Thaler von Frankreich, als Entschädigung für die Kosten während des Revolutionskriegs.

Der Verfasser.

(So viel wir wissen, und so viel ungefähr weltkundig ist, wird dieß nicht von dem eigentlichen Revolutionskrieg her verlangt, sondern nur von den Zeiten, wo Napoleon und seine Schaaren Deutschland, Italien, Portugal, Spanien u. s. w. systematisch und lange Jahre hindurch nicht nur brandschatzten, sondern systematisch aussogen, mit 1803 (in Hannover) anzufangen, und mit dem Oktober 1813 zu endigen, ja selbst noch später die Bank-Ausleerung von Hamburg beyzufügen. — Allein da dieß alles zum Besten der wahren Völker-Unabhängigkeit, der wahren Befreyung und des wahren Glücks der Welt geschehen war, wie es Napoleon unfehlbar beschieden hätte, so ist natürlich, daß der Verfasser die Napoleon'schen Einnahmen für die gerechtesten und wohlthätigsten der Welt ansahe, und das jus talionis für die größte Abscheulichkeit halte. Doch wollen wir hiemit unsere frühern Aeußerungen über die Zweckmäßigkeit dieser Forderungen nicht zurücknehmen. Der Uebersetzer.)

In der That hätte Alexander den Feinden der Freyheit und menschlichen Glückseligkeit widerstanden — wäre er in dem Wunsche verharret, den er einst geäußert, die Regierungen und Nationen so verfasset zu sehen, daß die Souveraine nur die vollziehenden Repräsentanten repräsentirter Staaten wären, deren Wirksamkeit nicht auf dem individuellen Charakter des Oberhaupts, sondern auf allgemeinen bestimmten und selbstwirkenden Grundsätzen beruhte; er würde zu seinem Ruhme den noch rühmlichern und unvergänglichen Titel eines „Wohlthäters der Menschheit" beygefügt haben.

Nun erscheint er nur in dem Charakter eines Eroberers, (zum Frohlocken seiner Feinde), der den Blick der ganzen Welt durch die Unermesslichkeit seiner Macht wirkliches Uebel und problematisches Gutes zu thun, auf sich heftet. *)

Wie er diese zu seiner Verfügung befindliche, so ausgedehnte Macht gebrauchen werde, ist sicher eine höchst interessante Frage. Ob er sich der Linie der Weichsel oder selbst der Oder bemächtigen werde; Preußen nach Holland drängen; Frankreich anreizen, Englands Beyspiel zu folgen, und seine Revolution durch die Wahl eines Souverains aus dem Hause Nassau zu ergänzen und zu beendigen; oder ob er mit Oestreich in Unterhandlungen, wegen einer neuen Einrichtung Europa's, das Gleichgewicht herzustellen, einzugehen vor habe, sind Muthmaßungen **), die die Hoffnung und Furcht Mancher erregt haben. Ob er aber die Lage und gegenwärtige

*) Es wäre Zeit verloren, das durch den sich überall hervordrängenden Grimm des Verfassers bestimmte Urtheil ernsthaft erörtern und widerlegen zu wollen. Alexanders Unrecht in seinen Augen bestehet ein für allemal darin, Napoleon von dem Thron Frankreichs entfernt zu haben.

Der Uebersetzer.

**) Hirngespinste.

Der Uebersetzer.

Ueberlegenheit Rußlands benützen werde, andere Plane, die man schon lange dessen politischem Systeme beymisst, in Erfüllung zu setzen, muß alle Regierungen, selbst die Regierung von Ostindien nicht ausgenommen, interessiren; deren Aufmerksamkeit auch noch um so mehr durch die Kunde erregt werden dürfte, daß General Yermaloff, Gouverneur der Linie des Kaukasus, der wahrscheinlich in diesem Augenblick die persische Hauptstadt als Ambassadeur erreicht hat, ein Offizier von höchstem Verdienst und Fähigkeit sowol als Verwalter, wie als Soldat ist; und daß er dahin nicht nur von den französischen Offizieren begleitet, die Napoleon unter Gardanne in Persien gebraucht hatte, und die Alexander, drey ausgenommen, in den russischen Dienst angeworben, abgegangen*), sondern mit den Berichten und

*) Dieser Behauptung ist von einem der französischen Offiziere, die Theil von General Gardanne's Gesandtschaft gemacht, und der auch in der Namens-Liste derselben, die der Verfasser in einer Anmerkung beyfügt, begriffen ist, nämlich von Obrist Fabrice, durch ein in die französischen Zeitungen eingerücktes Schreiben, nicht nur überhaupt förmlich widersprochen worden, sondern dieser Offizier hat zum unumstößlichen Beweis seiner Widerlegung die gegenwärtige Bestimmung und den Aufenthalt eines jeden dieser Offiziere namentlich angemerkt. Daß übrigens Obrist Fabrice in einem Geiste schreibt, der seine Aussage, auch in den Augen der exaltirten Militärruhm-Freunde, unzweifelhaft machen wird, ist die in seinem Schreiben enthaltene Aeußerung, daß keiner dieser Offiziere je in den Reihen der Fremden, wohl aber häufig ihnen gegenüber gestanden.

Daß indessen französische Offiziere in persischem Militär-Dienst (also doch auch in fremden Diensten) stehen, erhellet aus den kürzlich ebenfalls in die französischen Zeitungen aufgenommenen Schreiben eines solchen.

Uebrigens wird von dem Verfasser der Skizze bey Mittheilung der Namen der bey Gardanne gewesenen Offiziere

Karten ausgestattet, die diese Gesandtschaft an Napoleon geschickt hatte, und die man, da sie zur Zeit des Einfalls nach Rußland gebracht wurden, beym Rückzug in zwey verlassenen Karren auffand.

Diese Berichte und Plane hatten Napoleon überzeugt, deß eine Unternehmung nach Indien ausführbar sey; und es ist eine zuverlässige Thatsache, daß er beschlossen hatte, eine vereinte russisch-französische Macht zu dieser Unternehmung abzusenden, im Falle Rußland genöthigt gewesen wäre, Frieden auf seine Bedingungen mit ihm zu schließen. *)

Noch gibt es zwey, mit in Erwägung zu ziehende Umstände, die durch ihre hohe Wichtigkeit ganz geeignet sind, auf die Meinung über die fernere bezweckte Ausdehnung Rußlands einzuwirken, wenn sie nicht genügen, das Urtheil zu bestimmen.

Alexander besitzt bereits eine größere Armee, als seine Vertheidigungs-Linie bedarf, oder seine Finanzen rechtfertigen können; und dennoch fährt er fort, seine Kräfte zu vermehren.

Rußland mit einer Küsten-Linie auf zwey Meeren, woselbst die Schiffahrt kein halb Jahr dauert, und auf einem, wo es keinen Nebenbuhler hat, nicht zufrieden mit einer Seemacht von 80 Linienschiffen in den Häfen von Archangel,

---

noch beygefügt, daß alle ausgezeichnete Ingenieur- und Artillerie-Offiziere seyen, und daß man versichere, einige derselben hätten sich nach einem Aufenthalt zu Teheran auf eine Sendung zu einer der indischen Mächte begeben.

Der Uebersetzer.

*) Ist dieß wirklich Thatsache, so ergehet daraus eine der ganzen Tendenz des Verfassers widersprechende Folgerung, nämlich daß Napoleon England und seiner Macht viel gefährlicher gewesen, als Rußland, daß also Englands Minister sehr zweckmäßig für Großbritannien gehandelt, alle Kräfte, über die sie zu verfügen hatten, anzuwenden, Napoleon's Gewalt zu brechen. Der Uebersetzer.

Kronstadt, Reval, Sevastopol und Cherson, und ungeachtet des Andrangs des französischen Kriegs, fuhr unablässig fort, Linienschiffe von der größten Gattung zu bauen, und bauet deren noch mit steigender Thätigkeit.

Alexander weiß so gut, als irgend ein brittischer Admiral, daß Schiffe, von welcher Größe oder Stärke sie auch seyen, ohne Seeleute, sie zu bemannen, von keinem Werth sind, und daß Seeleute sich nicht auf Binnenseen allein bilden können. Auch weiß und fühlt er so gut, als irgend ein Oekonom in ganz Europa, daß Schiffe kostbare Eitelkeiten sind, wenn man sie nur aus Prahlerey baut. Kein Souverain wäre weniger als Alexander geneigt, seine Schätze den Staatsbedürfnissen zu entziehen, um so unnützem Beginnen nachzuhängen.

Somit tritt Augenscheinlichkeit bis zur Ueberführung hervor, daß er jederzeit beabsichtigte, Peter des Großen Vorschriften zu erfüllen, und sein Reich so lange auszudehnen, bis er eine wirkliche Seemacht errichten kann, nach der Ihm und Seinem Volke noch mehr lüstet, seit sie so viel Handelsreichthum, oder wie sie es nennen, Kolonial-Gold in ihr Land fließen gesehen. Putant enim, qui mari potitur, eum rerum potiri.

Es ist nicht wahrscheinlich, daß er sich mit einer holländischen Erlaubniß begnügen werde; sondern entweder wird er suchen, sich in den Häfen Norwegens, Seelands, im Archipelagus, im Mittelmeere — festzusetzen; oder er wird gleich dem Sohne Jupiter Ammon's, an den Ufern des Hyphasis sagen: „Unser Reich soll keine andere Gränzen haben, als „diejenigen, die Gott der Erde gesetzt." — Die Zeit wird es lehren. *)

*) Je übertriebener des Verfassers Phantasien und Ausbrüche, desto ungefährlicher sind sie, und um so weniger denken wir Anstand zu finden, sie wieder zu geben, wie wir sie antreffen.
Der Uebersetzer.

Sollen denn Europa und Asien und Amerika *) (von welcher Hemisphäre noch nichts gesagt worden, da die Stunde noch nicht reif ist, obgleich sie mit Stoff von höchster Wichtigkeit für die Welt schwanger gehet), keine Anstrengung zur Erhaltung ihrer Unabhängigkeit machen?

Muß das „Es seye" Alexanders das Gesetz des Weltalls seyn? Ist Rußland, gleich Rom, unter dem Bilde Milo des Ringers, daß es umsonst nach einem Gegner umherblicke?

Schmerzlich ist es wahrzunehmen, daß ein zur Wiederherstellung des Gleichgewichts der Mächte unternommener Krieg mit Umstürzung alles Gleichgewichts geendet **); mit

der

*) Es mag jedoch für den Leser von Erheblichkeit seyn, zu wissen, daß die russischen Niederlassungen zu Ochotsk, an der siberischen Küste, in einer Bucht des stillen Oceans anfangen, sich von da über Kamtschatka nach der Nordküste von Amerika ausdehnen, woselbst die Hauptniederlassungen längst auf der volkreichen Insel Kodia (von Jägern bewohnt, im 57½° N. B. und 252½° W. L. von Greenwich) und im Norfolk Sund (im 57° N. B. und 135 W. L.) angelegt worden; woselbst ein so bedeutendes Fort, daß es mit 100 Kanonen bewaffnet ist. Seit dem Jahr 1813 sind jedoch die Russen an der amerikanischen Küste weiter herabgerückt, haben den Kolumbiafluß auf 500 Meilen weit überschritten, und sich in Badoga, 38½° N. B. und nur 30 Meilen von den spanischen Niederlassungen von Kalifornien angesiedelt; woselbst sie nicht nur einen vortheilhaften Handel treiben, sondern das günstige Klima und den fruchtbaren Boden benützen, ihre nördlichern Niederlassungen mit zu ernähren. Die Ueberfahrt von der Nordwestküste von Amerika nach dem persischen Meerbusen kann innerhalb drey bis vier Monaten zurückgelegt werden; allein ein Schiff, das Basra im April, den S. W. Mussun zu benützen, verliesse, könnte leicht die amerikanische N. W. Küste in drey Monaten erreichen.

**) Also findet der Verfasser, daß jetzt, wo es doch wieder Staaten in Europa gibt, das Gleichgewicht umgestürzt sey.

Allein

der Unterschiebung dauerhafter Herrschaft, an die Stelle augenblicklicher Gewalt; mit einer National-Obermacht, statt der Obermacht Eines außerordentlichen Mannes *), unterthan allen Hinfälligkeiten des Glücks und Gebrechlichkeiten der Menschheit; nichts desto weniger ist es wahr; so lange Frankreich nicht wieder mit Europa vereint ist, so lange es nicht mit zur Theilnahme

Allein wie wir alsobald sehen werden, ist sein ganzes Wesen nur mit der einzigen Idee Frankreichs mit Napoleon, als einziger Bedingung des Weltglücks befangen!

Der Uebersetzer.

*) Somit ist nun das Wort ausgesprochen, der große Mann, — Napoleon! Wenn wir in unserm Vorwort dem Verfasser den Vorwurf seiner unbegreiflichen Abgötterey für diesem furchtbaren Mann gemacht, so denken wir hier in seinen eigensten Worten den klaren, unwidersprechlichen Beweis für unsere Behauptung zu haben! — Um Gottes Willen, wo wäre Völker- und Staaten-Unabhängigkeit, wo Freyheit, wenn dieser große Mann noch 30 Jahre Europa an seinem Gängelband, oder vielmehr an seiner eisernen Kette, mit seiner Geissel geführt hätte. — Freylich ist den Völkern, die den Tyrannen umstürzten, bey weitem nicht gehalten, was man ihnen versprochen; freylich drängen sich Feudalismus und Fanatismus herbey, für sich die Früchte des Völkerbluts zu ernten; — aber die meisten Fürsten fühlen gewiß, und müssen es fühlen, daß dießmal ihren Völkern nicht Wort halten unverzeihliche Undankbarkeit wäre, die sich einst schrecklich vergelten könnte, und daß wahrlich Geburts-Adel und Aberglauben nicht die Schlacht von Leipzig, noch die von Waterloo gewonnen haben! — Freylich haben die Mönche in Spanien behauptet, sie hätten die Franzosen heraus, und Ferdinand herein gebetet!!! Und in Preußen beweist ja so eben Herr von Dürike, daß der Adel Preußen wieder zu Ehren gebracht, — die Welt wird aber doch noch lange der Meinung bleiben, daß es das Volk gewesen.

Der Uebersetzer.

an dem allgemeinen Vertheidigungs-System kann gezogen werden, hat jeder Monarch und jede Nation des Kontinents ihr Daseyn nur der Vergünstigung Alexanders zu verdanken.

Diese für den Stolz so empörende, der Erwartung so entgegengesetzte Behauptung zu untersuchen, wird nothwendig, eine gedrängte, aber genaue Uebersicht der Lage vorzunehmen, in die, die als Wächter Europa's gegen die Eingriffe Rußlands bezeichneten Mächte durch die zu Paris und Wien befolgte Politik versetzt worden.

(Die Fortsetzung folgt.)

III.

Briefe vom Vorgebirg der guten Hoffnung,

als

Antwort auf Herrn Warden;

mit

Auszügen aus dem großen Werke, welches dermalen unter der Aufsicht Napoleon's zur Bekanntmachung zusammengetragen wird.

(Fortsetzung.)

Sechster Brief.

(Schluß.)

Pichegrü ward durch eine Person verrathen, der er sein Geheimniß anvertraut hatte, und von ihr um 100,000 Franken verkauft. *) Den 28. Februar, um 2 Uhr Mor-

*) Wirklich ehrenvolle Geständnisse für den Käufer! Höre, höre Verfasser der Skizze über Rußlands Militärmacht!

Der Uebersetzer.

gens, traten Polizey-Offiziere in das Zimmer *), worin er schlief, öffneten die Thüre vermittelst eines Schlüssels, den man ihnen geliefert hatte, und stürzten sich auf ein kleines Nachttischchen los, auf dem seine Pistolen lagen. Pichegrü, der ein Mann von außerordentlicher Stärke und Muth war, obgleich überrascht, wehrte sich mit seinen Fäusten wie ein Wüthender, so daß sie nothgedrungen waren ihn zu binden, und ihn, nur mit dem Hemde bekleidet, nach der Polizey-Präfektur abzuführen, woselbst, als er sah, daß aller Widerstand fruchtlos war, er sich unterwarf, und sich der Untersuchung unterziehen musste; worauf man ihn in's Gefängniß brachte. Bis dahin war die öffentliche Meinung, in Rücksicht auf Moreau's Schuldbarkeit in Aufschub geblieben; allein kaum war es ausgemacht, daß Pichegrü verhaftet sey, so ward er fast von Jedermann verlassen, und ferner nur noch von der Partey unterstützt. **) Georges und ungefähr

*) Der Konstitution und dem Gesetz der Verbrechen und Strafen zu trotz, die förmlich verbieten, während der Nacht das Innere eines Hauses zu betreten, wenn man nicht von innen um Hülfe ruft.

Der Uebersetzer.

**) Wer Frankreich in jener Zeit kannte, wer die Lage von Paris kannte, wird mit uns einstimmig diese Behauptung für einen groben Irrthum, oder ist sie gegen besser Wissen, für eine schändliche Unwahrheit erklären. Nein, ganz Frankreich, Bonaparte's Speichellecker ausgenommen, — blieben Moreau mit Liebe ergeben, ja die tobende, öffentliche Meinung allein rettete ihm das Leben, indem sie das des Tyrannen bedrohte. Paris war einem Aufruhr nahe, zu dessen Ausbruch das Todes-Urtheil gegen Moreau das Signal gewesen wäre. — Wer weiß nicht, wie auch unter dem Militär, unter andern Macdonald und Lecourbe sich ritterlich auszeichneten, und dem Tyrannen Trotz boten, daß sie unter andern täglich Madame Moreau in die Sitzungen des Gerichtshofs begleiteten; wer weiß nicht, daß die Gensdarmen

zwanzig anderer Mitschuldigen war man immer noch nicht habhaft; aus Furcht, sie möchten entwischen, hatte Napoleon Zuflucht zu einem Mittel, von dem, wie ich denke, bis dahin noch kein Beyspiel vorhanden war, und welches bewies, bis zu welchem Umfang er durch die Gefühle der Hauptstadt unterstützt war *), — Er erklärte Paris in Blokade-Zustand, und Niemand ward erlaubt, als nur bey Tage und nur zu fünfzehn Ausgängen heraus zu gehen. Die ganze Garde und Garnison ward rings um die Stadt gelagert (!), und Schildwachen zu Fuß und zu Pferd stunden von 50 zu 50 Schritte rings um die Ringmauer. Niemand konnte heraus gehen, ohne durch Leute, die die Brigands, deren Beschreibung überall angeschlagen war, persönlich kannten, untersucht zu werden. Die Spaziergänge nach dem Boulogner Wald und um Paris herum waren verboten, und diese Blokade, die sechs Wochen über dauerte, brachte alle Gewohnheiten und Vergnügungen der Einwohner in Stockung **), die dennoch keine Klagen erhoben. Zuletzt

---

Moreau jedesmal das Gewehr präsentirten; wer weiß nicht, daß man zum Theil die Garnison von Paris umändern musste. — Und was, was bewies die Anwesenheit Pichegrü's in Paris gegen Moreau? — Daß Moreau den Tyrannen hasste, dieß war ein Gefühl, das er mit allen liberalen Männern theilte!

Der Uebersetzer.

*) Ist es möglich, die Unverschämtheit der blinden Abgötterey für den Tyrannen so weit zu treiben, den Schrecken der Pariser, die sich sehr wohl an die väterliche Behandlung vom 13. Vendemaire erinnerten, und einen Rückfall befürchteten, für Zuneigung auszugeben!

Der Uebersetzer.

**) Nochmals höre, höre Verfasser der Skizze über Rußland! Hier sind die Belege der Regierungsart und der Algierischen Polizey des großen Mannes!

Der Uebersetzer.

Zuletzt am 9. März ward entdeckt, daß Georges Nachmittags um 4 Uhr den Pont-Royal in einem Kabriolet durchkreuzen sollte, um eine Wohnung unfern des Pantheon's aufzusuchen. Vorsichtsmaßregeln wurden zu Folge dieser Erkundigung getroffen, und zwey Polizey-Offiziere auf dem Pont-Royal ausgestellt, als Georges um die erwartete Zeit darüber kam, selbst das Kabriolet schnell führend. Die angestellten Personen folgten ihm. Wie er auf den Pantheonplatz eintraf, gewahrte er, daß das Haus, wo er seine Wohnung nehmen sollte, besetzt sey; er kehrte alsobald um, und traf auf die zwey Polizey-Offiziere, die ihn verfolgt hatten, deren einer den Zaum ergriff, allein auf der Stelle durch eine von Georges abgefeuerte Pistole leblos niedergestreckt ward; worauf Georges heraus sprang, und auch den Andern verwundete; der Pöbel strömte indeß herbey, und ergriff ihn unter dem Rufe: „es ist Georges! es ist „Georges!" *); er ward hierauf nach der Polizey-Präfektur geführt, und von da, mit Uebergehung einer ersten Untersuchung eingekerkert. Alle seine Mitschuldigen wurden hierauf nach einander ergriffen, und der Blokadestand von Paris nicht eher aufgehoben, bis man des Letzten habhaft geworden; während welchen Zeitpunkt sich häufig Personen an den Ringmauern zeigten, mit dem muthmaßlichen Vorhaben, herunter zu springen, aber durch den Anblick der Wachen abgeschreckt wurden.

Pichegrü unterlag mehreren Untersuchungen im Gefängniß; er läugnete, mit Georges nach Paris gekommen zu seyn, auch selbst ihn gesehen zu haben; allein da er nachgehends wahrnahm, daß Alles entdeckt sey, machte er

*) Georges fand sich hier in dem von der geringsten Einwohnerklasse von Paris bewohnten Theil dieser Stadt, was auch ihr Betragen erprobt.

Der Uebersetzer.

ſelbſt den 6. April ſeinem Daſeyn ein Ende. *) Niemand intereſſirte ſich um ſein Schickſal. Es war bewieſen, und ſelbſt von ihm nicht abgeläugnet (!), daß er ſein Vaterland verrathen, daß er von der Bourbon'ſchen Partey, und von England bezahlt worden ſey. Er würde nicht nur wegen des gegenwärtigen Komplotts, ſondern auch wegen ſeiner frühern Verräthereyen zum Tode verurtheilt worden ſeyn. **) Moreau beſtund forthin auf der Behauptung, ein Feind von Pichegrü zu ſeyn, und ihn nicht geſehen zu haben; eben ſo behauptete er, den Ort nicht zu wiſſen, wo dieſer zu finden

*) Da, nach der offiziellen Angabe ſelbſt, Pichegrü, ſo ſtrangullrt war, daß man den Strick vermittelſt eines Knittels zuſammengedreht hatte, ſo äußerten alſobald alle Mediziner und Chirurgen lhre Ueberzeugung der Unmöglichkeit, ſich ſo ſelbſt zu entleiben, und die Meinung, daß es ein egyptiſches Kunſtſtück ſey, ward allgemein.

Der Ueberſetzer.

**) Pichegrü's heilſame Abſichten für Frankreich ſind wohl nur zu viel verkannt worden. Auch war man damals durch die verſchiedenen Regierungen ſeit dem 10. Auguſt über die wahre Denkungsart, beſonders auch Ludwig XVIII. ſo ſehr in Ungewißheit und Irrthum geführt und gelaſſen worden, und zugleich war noch immer ſo viel Hoffnung und Vorliebe für elne Republik vorhanden, auch bey denen, die urſprünglich an der konſtitutionellen Monarchie gehalten, und alle Gräuel, die den Sturz Ludwigs XVI. herbeygeführt, und den Urſprung der Republik ſchändeten, nicht mißkannten und verabſcheuten, da nichts deſto weniger die Konſtitution des 3. Jahrs manches Vorzügliche elner ſolchen Verfaſſung gezeigt, daß man über Einverſtändniſſe mit den Bourbonen nur zu oft und zu lange unrichtig urtheilte. Daß Napoleon und ſeine Getreuen jederzeit Anſchläge gegen ihn, Verrätherey gegen Frankreich zu nennen belieben, iſt man längſt gewohnt.

Der Ueberſetzer.

sey, so wie er gleichfalls beständig läugnete, Georges gesehen zu haben. *)

Den 15. May reichte der öffentliche Ankläger den Anklage-Akt ein, obgleich man den Buchstaben des Militärgesetzes ursprünglich wünschte, die Verbrecher vor einen Kriegsrath zu ziehen, welches über sie abgeurtheilt haben, und der Urtheilsspruch in 24 Stunden vollzogen worden seyn würde. Hierin wollte Napoleon nicht willigen **), und der Prozeß ward weitläufig vor dem Kriminal-Gerichtshof des Seine-Departements verhandelt, und beschäftigte die Aufmerksamkeit von Paris mehrere Tage lang. Zahlreiche Memoiren zu Gunsten der Angeklagten, zu deren Vertheidigung man den großen Umfang gestattete, wurden ausgetheilt. Nachdem es vollkommen erwiesen war, daß Moreau, ungeachtet seines wiederholten Läugnens, Georges gesehen hatte, ward er ein Gegenstand der allgemeinen Verachtung. ***) —

*) Das Eigentliche ist, daß Moreau so lange läugnete, Pichegrü gesehen zu haben, bis er der Gefangennehmung desselben gewiß war. Sein Läugnen stimmte also mit dem Entschluß überein, Pichegrü nicht in's Verderben zu stürzen.
Der Uebersetzer.

**) Ey, ey, der menschenfreundliche Napoleon; als ob man nicht wüsste, daß nur durch die kräftigsten Vorstellungen der bedeutendsten Männer ein langsameres Verfahren und Moreau's Leben erhalten worden waren!
Der Uebersetzer.

***) Wir begreifen nicht, wie der Verfasser dieser Schrift, der doch eigentlich die Erregung günstigerer und rechtfertigender Gefühle für seinen Helden bezwecken will, entweder so ganz die Gesinnungen und die öffentliche Meinung mißkennt, die damals für Moreau vorherrschten, oder kennt er sie, wie er unklug genug seyn kann, diese Meinung zu verstellen oder zu läugnen, und so auf's Neue den allgemeinen Unwillen, der damals auf seinen Herrn fiel, zu erregen. Wohl erregte das

Georges, Riviere, Bouvet de Lauzier, Armand von Polignac, Karl d'Hazier, Karl Lariviere, ausgewanderte Adeliche; Lajollais, vormals republikanischer General (!), Georg Rouſſillon Rochelle, du Corps, Picot, M. Roger, Cotter, Deville, A. Guillard, Joyaut, Barban, Lemercier, Cadadat, Lelau und Merille wurden zum Tode verurtheilt. Jules von Polignac, Leridan, Rolland *) und Marie Michel Hezny zu zweyjähriger Einthürmung; Moreau, ſchuldig (!), aber zu entſchuldigen gefunden, ward zu zweyjähriger Einſperrung (!!!) verurtheilt; er verreiste den folgenden Morgen nach den vereinigten Staaten **), nachdem er alle ſeine Güter verkauft hatte, von welchen ſein Haus in der Anjouſtraße und ſein Landgut von Grosbois

---

anfängliche Läugnen Moreau's, dem die nachherigen Umſtände widerſprachen, ein unangenehmes und Moreau ungünſtigeres Gefühl. Allein in Anſehung Pichegrü's ließ es ſich durch den eben erwähnten Grund rechtfertigen, und was Georges anbetrifft, ſo ergab ſich eben aus dem, was ſich aufdeckte, daß Moreau ihn ungern geſehen, und nichts mit ihm zu ſchaffen haben wollte, ja in Folge dieſes Abwillens ganz zurücktrat, und jedes Mitwirken verweigerte.

Daß er Bonaparte ſeinem Schickſale überlaſſen wollte, nahmen ihm nur dieſer und ſeine Ergebenen übel. Das allgemeine Gefühl blieb unabänderlich für und bey Moreau, und der ganze Prozeß erregte in ſeiner Rückſicht keinen Augenblick Verachtung gegen ihn, ſondern nur gegen ſeinen ſchändlichen Verfolger.

Der Ueberſetzer.

*) Der ſich im Laufe des Prozeſſes als geheimer Polizey-Spion verrieth. Der Ueberſetzer.

**) Man erinnert ſich, daß beſonders in Spanien ſeine Reiſe einem Triumphe glich, und welche Ehre ihm beſonders der wackere Solano in Cadiz erwies.

Der Ueberſetzer.

Napoleon (!) kaufte, und das erstere Bernadotte, das andere Berthier gab. — Mehreren der Verurtheilten schenkte Napoleon Gnade, nämlich Karl von Riviere, Armand von Polignac, Bouvet von Lauzier, d'Hazier, Lajolais, Armand Gaillard, Roussillon und Rochelle, deren Strafe in eine mehrjährige Einthürmung verwandelt ward; die Uebrigen wurden auf dem Greveplatz, zur großen Genugthuung des Publikums (?!) hingerichtet.

Es ward durch die Prozedur, die, man kann sagen in Gegenwart von ganz Europa Statt fand, da die fremden Ambassadeurs und Geschäftsträger beständig den Sitzungen des Gerichtshofes beywohnten, erwiesen, daß Pichegrü, nachdem er sich mit Moreau ausgesöhnt, nach Paris gekommen, daß Moreau verschiedene Zusammenkünfte mit ihm, und drey (?) mit Georges und ihm gehabt. Die erste Zusammenkunft, die zwischen Moreau, Pichegrü und Georges Statt fand, war des Nachts auf dem Magdalenen-Boulevard. „Hier bin ich", rief Pichegrü, „es ist kein Augenblick zu verlieren, den ersten Konsul über „den Haufen zu werfen." Moreau antwortete „gegen „den ersten Konsul, so lang er lebt, kann ich nichts unternehmen; „allein alles kann ich unternehmen, wenn der erste Konsul „todt ist. Tödtet den ersten Konsul, so wird der Senat, „das Volk und die Armee mich einstimmig an seine Stelle er„nennen. Ich werde die Befehlshaber der bey Boulogne „gelagerten Truppen verändern, und eine Kommission er„nennen, über Sie, Pichegrü, abzuurtheilen; spricht „dieselbe Sie frey, so werden Sie zum zweyten Konsul er„nannt werden." „Ganz wohl", schrie Georges, „aber „in diesem Fall muß ich dritter Konsul seyn." „Dieß ist „unmöglich", sagte Moreau, „wüsste man, daß ich Sie „nur gesehen, wäre ich ein verlorner Mann, ich würde kaum „meinen Kammerdiener auf meiner Seite haben." „Dieß

„ist alles ein Possenspiel", sagte Georges; „Ihr glaubt „uns zu betrügen, Ihr, Moreau und Pichégrü! Ihr „seyd beyde Blaue. Wenn Ihr uns in Eure Gewalt be„kommt, so lasset Ihr uns erschießen. Ich gestehe Euch „frey, blaue für blaue, so ist Bonaparte viel besser, als „jeder andere." *)

Am Schluß der Unterredung versprach Moreau, seine Freunde zu sehen, und zu versuchen, was er thun könnte; er forschte mehrere derselben aus; allein man muthmaßet nicht, daß er denselben das Ganze, was im Trieb war, mittheilte, und daß er dabey mehr als jemals zur Ueberzeugung gelangte, daß es für Georges und die Chouans unumgänglich nothwendig wäre, für's Erste sich des ersten Konsuls zu entledigen, zu welchem Zwecke mehrere Anschläge angenommen

*) Hiemit gibt uns also der Verfasser (wir müssen sagen höchst blödsüchtig) den wahren Maßstab in dieser Unterredung (die übrigens, wenn wir nicht irren, schon beym Prozeß bekannt wurde, und die nur auf der Aussage eines Polizey-Spions beruhte) Moreau richtig zu beurtheilen, und somit den Beleg zu unserer früheren Darstellung seiner Absicht und Gesinnung. Nicht gegen Frankreich, nicht gegen das Vaterland verschwor er, nein nur gegen dessen Tyrannen, den er früher erkannte und beurtheilte, als die Weitersehenden. Sich dessen zu entledigen, war sein allgewaltiger Wunsch, mochten ihm auch für den Augenblick die Mittel gleichgültig seyn, ohne daß er sich jedoch darauf einließ. Und mit Recht konnte sich Moreau schmeicheln, daß, wenn dieser Streich gelang, er sich ganz oder nahe genug an der Spitze befunden haben würde, Frankreichs Bestes zu bewirken, und ihm eine freye Konstitution zu versichern, nach den Maßgaben, die wir früher entwickelten. Wie er Georges betrachtete, spricht ja Moreau deutlich genug aus. Eben so deutlich wird hier, daß für den Verfasser und seine Partey sich gegen Bonaparte verschwören, als Verschwörung gegen Frankreich ausgelegt wird.

Der Uebersetzer.

wurden. *) Sechs Mann wurden beauftragt, ihn auf der Parade, im Augenblick, wo er aus dem Carouzthor heraustreten, und sich unter die Menge begeben würde, Bittschriften anzunehmen, zu erdolchen. Dreyßig andere wurden in Garde-Jäger-Uniform gekleidet, und sollten seinen Wagen zwischen Nanterre und der Brücke von Neuilly anfallen, wenn er sich nach Malmaison begäbe, was meist bey Nacht geschah; das begleitende Piket, das selten aus mehr als fünfzehn bestund, bestürmen, von denen muthmaßlich eine Hälfte durch eine Pistolen-Entladung getödtet werden würde, ehe sie sich zur Wehre setzen könnte, und ihn nachher in seinem Wagen mit ihren Dolchen niederstoßen. **) Es ist Thatsache, daß die größte Anzahl dieser Chouans nicht durch Personal-Haß oder Arglist gegen Napoleon angetrieben waren, und sie sich, da sie Geldes die Fülle hatten, in der Unmäßigkeit und den Lüsten von Paris herumwälzten; daß die meisten derselben mehrere Maitressen hatten, und von Tag zu Tag

*) Mit wahrer Arglist wird hier Moreau von dieser im Grunde sehr allgemeinen Unterredung her, der übrigens wohl kein Vierter nahe genug aufpassen konnte, um alles so bestimmt zu hören, und die überdieß im Gegentheil Moreau's Geringschätzung Georges und seinen Abwillen gegen denselben erweist, als nunmehriger, vollkommener Mitwisser und Mitwirker eben des Letztern eingeflochten, während jedem Unbefangenen sich vielmehr daraus ergibt, daß Moreau sich mit den Anschlägen und besonders den Zwecken Georges gar nicht befassen wollte. Und sicher dachte Moreau an nichts weniger, als sich mit diesem einzulassen, oder gar an irgend Jemand Eröffnung dieser Art zu machen. Daß der Wunsch, sich und Frankreich von dem Despoten zu entledigen, sich ausgesprochen habe, mag seyn.

Der Uebersetzer.

**) Warum nicht mit ihren Säbeln?

Der Uebersetzer.

den schwierigen und gefährlichen Theil ihrer Unternehmung aufschoben.

Pichegrü hatte das größte Verbrechen begangen, dessen ein Mann fähig ist, nämlich seine Armee falsche Manöuvres vollziehen zu lassen, in Absicht, sie in Hinterhalt und Fallstricke des Feindes fallen zu lassen, und so seine eigenen Soldaten, bey Vollziehung seiner Befehle, als Schlachtopfer seiner Niederträchtigkeit und Verrätherey fallen zu machen. *)

*) Es läßt sich nicht läugnen, daß in Ansehung des Rückzugs der französischen Armee aus der Pfalz in die Linie von Landau im Spätjahr 1795, worauf Mannheim fiel, ein um so schwererer, durch kein rechtfertigendes Kriegsraths-Urtheil abgewaschner Verdacht auf Pichegrü ruhet, als die 1797 aufgefangene Korrespondenz seine unerlaubten Einverständnisse erwiesen. Allein die damals gleich darauf eingetretene Direktorialregierung, deren Mitglied Carnot war, — der vermuthlich die Kriegsleitung erhielt, und der doch wohl, was Liebe für die Republik und ihre Strafbefugnisse wegen gegen sie gerichteten Vergehen, etwa eben so gut, als der Republikaner und Kaiser Bonaparte zu beurtheilen wusste, — da, sagen wir, diese Regierung angemessen und gerecht fand, die großen, früheren Verdienste Pichegrü's in ausgleichende Erwägung mit seinen spätern, muthmaßlichen Fehltritten zu setzen, und ihn deßwegen nicht zur Strafe zu ziehen, sondern nur von dem Befehl der Armee zu entfernen. — Da er ferner nachher ebenfalls nicht wegen dieser Veranlassung, sondern durch den in seinem Ursprunge so verwerflichen und in seinen Folgen so schädlichen 18. Fruktidor — den Bonaparte sichtbar hauptsächlich deßwegen mit beförderte, weil er schon damals das französische Staatsruder zu erhaschen hoffte, was ihm aber durch eben so gewandte Taschenspieler weggeschnappt ward — aus Frankreich deportirt wurde, so hatte Bonaparte kein Befugniß, ihn dieser frühern Anschuldigung wegen vor Gericht zu ziehen, und es liegt eigent-

Solch war das Ergiebniß der Verschwörung, um die Bourbons herzustellen *); sie hatte indessen gerade die entgegengesetzte Wirkung, und beschleunigte **), wahrscheinlich um mehrere Jahre, die Erhebung Napoleon's auf den kaiserlichen Thron. Zuvor war er auf Lebenslang zur ersten Magistratsperson gewählt worden ***), — welche Wahl von der Nation genehmigt ward. ****) Die Nachtheile eines solchen Systems einer ersten Magistratsperson auf Lebenslang waren jedoch leichtlich vorzusehen. Zuckungen durch die ganze Nation nach seinem Tode, wegen der Erneuung des obersten Magistrats-Amts; Anschläge während seines Lebens, in Hoffnung, durch einen einzigen Streich den Staat umzustürzen, waren die natürlich zu erwartenden Folgen. †)

---

lich ganz außer der Sache, bey dem hier besprochenen Prozeß anders, als im Vorübergehen darauf zurück zu kommen.
Der Uebersetzer.

*) Wie wir gesehen, von Bonaparte's Agenten auf die abgefeimteste Art eingehaucht, geleitet und in seine Hände gespielt. Der Uebersetzer.

**) Ganz nach Bonaparte's Zweck und Berechnung.
Der Uebersetzer.

***) Durch wen gewählt? — Durch seine Helfershelfer. Nicht gewählt ward er, er drang sich auf.
Der Uebersetzer.

****) Zuerst drang er sich auf; — und dann fragte er, ob man ihn wolle? — Nachdem er der Nation Glück und Frieden gegeben hätte, musste er sich nach dem Verlauf der 10 Jahre Konsulat zu einer Verlängerung zwingen lassen, oder vielmehr abtreten, — wie Washington. — Wie man die Nation um ihre Meinung befragte, werden wir einige Zeilen weiterhin beleuchten.
Der Uebersetzer.

†) Waren dieß die Voraussehungen, die den Konsul zum Kaiser umzuwandeln veranlassten, so trafen sie freylich mit dem zusammen, was als historische Erfahrungssätze zu Gunsten

Die Häupter der Verwaltung, die Magistrate, die Geistlichkeit, das Volk und die Armee begehrten mit einmüthiger Stimme eine erbliche Magistrats-Würde, oder eine Monarchie. *) Das Kaiserthum, zuerst im Tribunat vorgeschlagen, ward im Senat proklamirt **), und von dem Volke ratifizirt. ***)

---

der gesetzlichen Erblichkeit der Regierungswürde, also der Legitimität, angeführt werden kann. Allein eben so bald musste sich der Gedanke aufdrängen, den Thron in diesem Falle wieder dem Stamme zurückzugeben, der das Vorurtheil von Jahrhunderten für sich hatte, und nicht einen General zu nehmen, dessen Gleichen sich alle um ihn stehende Generale zu dünken befugt waren, der wohl glänzende Thaten gethan, dessen erstes Emporkommen aber die Begebenheiten von Toulon nach der Einnahme, und des 13. Vendemiaire zu Paris nur zu sehr befleckten. Daß er übrigens glänzende Talente, aber durchaus keine gründliche Kenntnisse noch Ausbildung, die ihn eigentlich zum Regieren befugten, besaß, hat sich nur zu sehr erwiesen. Dabey wusste er sich selbst nicht in die Schranken der Mäßigung und des Achtungsgefühls gegen andere Staaten und Herrscher zu setzen, was allein seine Erhebung dauerhaft und seine Regierung beglückt hätte machen können.

Der Uebersetzer.

*) Ja, so haben es in der That Bonaparte's Schmeichler und Speichellecker unabläßig gesagt und behauptet, und so stehet es auch in der That im Moniteur und in den ganzen Litaney-Adressen, so wie man sie von Robespierre's Zeiten an beständig dem Machthaber entgegenströmen gesehen!

Der Uebersetzer.

**) Im Tribunat und Senat, von der eben erwähnten Menschenklasse, den bebänderten und erkauften Schmeichlern und Speichelleckern des Tyrannen.

Der Uebersetzer.

***) Gerade so, wie das lebtägliche Konsulat!!! Der Mann machte sich zum Kaiser, dann fragte er, ob man es wolle? Wir beziehen uns auf unsere gleich nachfolgende Anmerkung.

Der Uebersetzer.

Dieß war das drittemal, daß die Wahl (!) Napoleon's durch das Volk sanktionnirt ward (!!!); zuerst als erster Konsul hatte er 3,011,009 Stimmen für sich, und 1362 gegen sich; zum zweytenmal, im Jahr 1802, als er erster Konsul auf lebenslänglich ernannt ward (!), 3,568,835 Stimmen für sich, und 8374 gegen sich, und schließlich für das Kaiserthum, 3,574,898 Stimmen für sich, und 2569 gegen sich. *)

*) Nie hatte man wohl je mit der angeblichen Stimme des Volks einen größern Spott getrieben, als bey diesen drey Anlässen, besonders dem zweyten und dritten; und wie wir schon früher äußerten, hieß es, den Hohn zum Despotismus fügen.

Die Lage des Staats mag die Verschwörung des 18. Brumaire gerechtfertiget haben, so wie eine Zeit lang dessen Folgen; eine Verschwörung indessen war es, und keine auf gesetzlichem Weg erlangte Erhebung. Aber das ietzägliche Konsulat und bald gar die erbliche Kaiserwürde, waren offenkundig das Machwerk des unbegränzten Napoleon'schen Ehrgeizes und der mit seinem Glückswagen emporsteigenden Häuptlinge.

Der Armee, als Maschine, durch Würden, Güter und und Titel, mehr als je gewiß, kam es nicht darauf an, was das Volk wollte, denn es musste. — Allein man wollte dennoch den Schein einer Volks-Anerkennung beyfügen.

Sollte diese eine Wirklichkeit haben, mussten alle Staatsbürger in ordentliche Versammlungen berufen, und ihre Stimmen darin eingesammelt werden. Auf eine solche Volksvernehmlassung wagte es aber Bonaparte nicht.

Wollte man aber wenigstens doch authentische Stimmen-Einreichung von qualifizirten Staatsbürgern, so musste ein Büreau formirt werden, unter Vorsitz eines Präsidenten und einiger angesehenen, zuverlässigen Bürger, die nicht durch Aemter oder Erwartungen als blinde Maschinen der Regierung anzusehen gewesen wären; diese mussten die Zuverlässigkeit der Stimmgeber untersuchen, und Mißbräuche verhindern. Dann

Napoleon ward den 2. December 1804 vom Papst, dem Haupte der katholischen Religion, der mit einer Anzahl Kar-

hätte die einzelne Einschreibung der Stimmgeber in Register doch Authenticität und Gewicht gehabt.

So geschah es aber nicht. Nein, es wurden in allen Präfekturen, Unterpräfekturen, Gerichtshöfen, Munizipalitäten, ja bey allen Friedensrichtern und Notarien Register eröffnet. Hier unterschrieb wer wollte, ohne Untersuchung seiner Qualität, und das ganze Anliegen der öffentlichen Stellen bestund nur, viele Unterschriften zu erhalten. Nun konnte also alles, Bürger und Nichtbürger, Herren wie Knechte, Männer wie Weiber und Kinder unterschreiben; ja dieselbe Person konnte in zehn Register unterschreiben. Endlich konnten, besonders in kleinen Gemeinden, die Maire's, Notarien und Friedensrichter selbst so viele Namen hineinschreiben, als ihnen beliebte. Je mehr sie Namen brachten, desto willkommener und sicherer setzten sie sich durch ein solches Verfahren keiner Verantwortlichkeit aus.

Daß übrigens, wer Stellen hatte, oder wegen irgend eines Interesses des Regierung bedurfte, unterschrieb, versteht sich von selbst.

Aber augenscheinlich wird es hiedurch, daß diese ganze Beystimmung durch Register auf diese Art ein Hohn, ein wahres Possenspiel gewesen ist.

Kein Possenspiel hingegen war es, daß man auch die Armee, als eine durch ihr ganzes Wesen blinde Maschine ihres Anführers, unterschreiben ließ, während es der erste Grundsatz jedes Staates seyn muß, die gewaffnete Macht nie über Staats-Angelegenheiten berathschlagen zu lassen, denn sonst ist die Militär-Tyranney unvermeidlich! Militär-Tyranney war aber freylich und im eigentlichsten Sinne des Worts Bonaparte's ganz Herrschaft. — Die Stimmgebung der Armee, hieß zum Volk sagen: Unterschreibe, oder unterschreibe nicht, sobald ich nur die Bayonette habe, so brauche ich eure Unterschriften nicht.

Dieß ist die wahre Geschichte dieser sogenannten Volksstimme.

Der Uebersetzer.

Kardinäle zu dem Entzwecke seine Hauptstadt verlassen, die Alpen durchkreuzte, und nach Paris gekommen war, zum Kaiser der Franzosen gesalbet und gekrönt. *) Ein Jahr nachher, 1805, am Jahrestag desselben Tags, den 2. December, gewann er die berühmte Schlacht von Austerlitz, über den Kaiser von Rußland und Oestreich. **)

Bey der Krönung ward die Neugierde des Pariser Pöbels durch einen Abbé erregt, der, ein Kreuz in der Hand tragend, auf einem Maulthier, vor dem heiligen Vater einher nach der Kirche ritt. Mehrere Feste wurden in Folge des Aufenthaltes des Papstes in Paris gegeben, und mehreremale speiste derselbe öffentlich mit Napoleon. Ein sonderbarer Umstand begab sich am Abend des 2. Decembers, der die Aufmerksamkeit Jedermanns beschäftigte — ein Ballon, auf dem in großen Buchstaben die Beschreibung der Krönung stund, ward empor

*) Gekrönet eigentlich nicht, — da sich Napoleon die Krone selbst aufsetzte.

Uebrigens nach allen diesen angeblichen Volks-Abstimmungen, deren Nichtigkeit wir bewiesen, nach dieser Salbung durch den Papst, und Krönung durch sich selbst, man möge nun von dieser Gültigkeit alles halten was man will, — so hebt sich alles selbst auf durch Napoleon's Abdankung von Fontainebleau, vom 11. April 1814, für sich und seine Erben, als er noch an der Spitze einer Armee stund, die ihm blind ergeben war, wie unser Verfasser, bey Gelegenheit der Begebenheiten mit Ney, selbst beurkundet. Freylich träumte es bald nachher Napoleon, die Volksstimme rufe ihn wieder, und so musste er gehorchen, und wieder Kaiser werden; und da er nach Gewohnheit nur immer die Traktaten für gültig hielt, die ihm nützten, so vergötzigirte er denjenigen von Fontainebleau ohne Anstand.

Der Uebersetzer.

**) Und an demselben Jahrestag 1816 sollte in England die große Insurrektion der englischen Revolutionnärs ausbrechen.

Der Uebersetzer.

gelaſſen, und traf in 24 Stunden von Paris in Rom ein *), deſſen Einwohnern er bekannt machte, daß Napoleon durch ihr Oberhaupt geſalbt worden ſey.

Ich habe die Ehre zu ſeyn u. ſ. w.

Siebenter Brief.

Vorgebirg der guten Hoffnung, den 18. May 1817.

Meine theure Lady C.

Dieſer Brief wird ſich, ſo wie der vorhergehende, mit Erörterung der in Hrn. Warden's ſiebentem Schreiben beſprochenen Gegenſtänden befaſſen. — Von den darin vorfindlichen Unrichtigkeiten werde ich keine Kunde nehmen, ſondern Ihnen blos die Begebenheiten erzählen, wie ſie ſich wirklich zutrugen; Alles, was ich bereits in Rückſicht der Quelle, von der ich meine Erkundigungen habe, und die Richtigkeit derſelben geſagt habe, findet auch hier ſeine Anwendung.

Napoleon trat als Artillerie-Lieutenant, beym Regiment La Fere, im Jahr 1785, in Dienſt. **) Im Jahr 1789 ward er zum Hauptmann, und im Jahr 1793 zum Obriſt-Lieutenant gemacht, in welchem Zeitraum er bey der Belagerung von Toulon ſeine politiſche (?) Laufbahn, in einem Alter von 24 Jahren begann; — er ward zu dieſer Belagerung als ein Offizier eines alten Korps von einigem Rufe geſandt. Hier war es, wo er zum Erſtenmale jene militäriſchen Talente entwickelte, die ſeitdem den Ruhm der

*) Ein ſichtliches Wunder des Himmels — oder eine kleine Taſchenſpielerey, vermittelſt zwey gleicher Ballons!

Der Ueberſetzer.

**) Alſo nicht im Anfang der Revolution, wie es in dem ſogenannten, von St. Helena gekommenen, Manuſcript heißt.

Der Ueberſetzer.

französischen Armee zu einer solchen Höhe erhob, — hier machte er eigenhändig den General O'Hara, Oberbefehlshaber unserer Streitkräfte, in Toulon zum Gefangenen. *) Im November 1793 machte dieser General einen Ausfall mit einem Korps von 6000 Mann, in Absicht, sich der Batterie zu bemeistern, die auf das Fort Malbosquet spielte, was ihm gelang, und vernagelte er die Kanonen darin. Dugommier, der französische Obergeneral, warf sich selbst unter seine Truppen, und sammelte dieselben, während sein rechter Arm, der Befehlshaber der Artillerie, wie man ihn bereits nannte, sich zuerst damit beschäftigte, einige Feldstücke auf verschiedene kleine Hügel aufzustellen, den Rückzug zu stützen, und den Engländern den Boden streitig zu machen, im Fall ihr General versuchen würde, seine Vortheile bis Olials zu verfolgen, um sich des Artillerieparks der französischen Armee, der etwas vorwärts dieses Dorfs aufgestellt war, zu bemächtigen. Nachdem er dieß gethan, begab er sich nach einer der von unsern Truppen besetzten Batterie entgegenliegenden Anhöhe; dann brach er mit einem Bataillon von 400 Mann einen mit Olivenzweigen bedeckten Laufgraben, der von der Anhöhe, die er besetzt hatte, mit der Batterie in Verbindung stand, und um Pulver und Vorrath hinzubringen, gegraben worden war, entlang. Auf diese Art gelangte er unentdeckt an den Fuß der Batterie, von wo er von der Rechten zur Linken ein Feuer auf die Engländer und Neapolitaner, die sie besetzten, anfing, ohne daß denselben möglich war zu entdecken, woher es käme. Ein englischer Obrist, (wie man damals dafür hielt), der sich in der Batterie

*) Man sieht, daß hier, wie billig, in einem ganz andern Tone von Napoleon's Antheil an dem Erfolg der Belagerung von Toulon, als in dem sogenannten Manuscript von St. Helena gesprochen wird.

Der Uebersetzer.

befand, stieg auf die Brusthöhe, zu entdecken, von welchem Punkte aus dieser sonderbare Angriff geschähe. Ein Sergeant des französischen Bataillons feuerte auf ihn und zerbrach ihm den Arm. Der Obrist (der, wie es sich nachher auswies, General O'Hara war) fiel an den Fuß der Batterie, auf der Seite des Laufgrabens nieder. Die Soldaten warfen sich auf ihn, und waren auf dem Punkt ihn zu tödten, als ihn Napoleon rettete, der ihn ergriff, und in dieser kritischen Lage vor aller Beleidigung und Gefahr bewahrte; dem er auch sein Schwert darreichte, und seinen Namen und Rang wissen ließ. Napoleon verwandte auch nachher seinen Einfluß zu dessen Gunsten mit so viel Wirksamkeit, daß er so behandelt wurde, wie es einem Manne seines Ranges gebührte, ungeachtet der unmenschlichen Gesetze, die damals gegen die Engländer vorhanden waren. *) Er ward dafür zum Obristen ernannt — und nach der Einnahme von Toulon zum Brigade-General. Während 1794 erhielt er den Oberbefehl der Artillerie bey der Armee von Italien, und als solcher leitete er die Unternehmungen, die den Franzosen Saorgio, den Col di Tenda und die Anhöhen von Savona und Vado erworben. Als er in Paris ankam, ward er vom Wohlfahrts-Ausschuß für die Leitung der Bewegungen der Armeen angestellt. (?) **) Am 13. Vendemiaire gab ihm der Konvent den Befehl über die Truppen, worauf er durch die Vortrefflichkeit der Maßregeln, die er traf,

*) Das Gesetz, das englische und hannöverische Kriegsgefangene zu machen verbietet, ist indessen spätern Datums, nämlich vom 7. Prairéal.

Der Uebersetzer.

**) Die ganze Periode seiner Amtssuspension als Ultra-Revolutionnär wird hier überschritten.

Der Uebersetzer.)

denselben *) über seine Feinde triumphiren machte, obgleich er nur 5 bis 600 Mann **) hatte, diesen Körper gegen die ganze Bevölkeruug von Paris zu vertheidigen.***) In Betreff dieses interessanten****) Ereignisses bin ich berichtet worden, daß die Konvents-Armee nur so lange Kugeln und Kartätschen schoß, bis sie die Gewißheit des Siegs hatte, was die Sache einer Viertelstunde ausmachte — und daß sie unmittelbar darauf, so wie Abends und Nachts nur mit blinden Patronen feuerte, und daß diesem Umstand der unbedeutende Verlust, den die Pariser erlitten, und der nach der Angabe Napoleon's, in seiner Geschichte, sich nicht über 3 bis 400 Mann an Todten und Verwundeten belief, zuzuschreiben sey. †) Nach diesem merkwürdigen Tag, welcher

*) Berüchtigten. Der Uebersetzer.

**) Und zwar den Abschaum der Jakobiner, aber entschlossen, wie es Banditen sind.
Der Uebersetzer.

***) Menou, der wenig moralische Menou, hatte vaterländisches Gefühl genug, sich zu weigern, das Blut seiner Mitbürger zu vergießen, und zog sich vom Kommando zurück, — Bonaparte fand keinen Anstand zu thun, was Menou sich scheute; dieser Bürgerkrieg war die Stufe zu seinem Thron. — Der Bürger-Widerstand, der seine Unheil bringende Rückkehr 1815 vereiteln konnte, ward dagegen von ihm und seinen Anhängern als das größte Verbrechen verdammt, und beynahe überall zu nichte gemacht, wie namentlich in Ansehung der wackern Marseiller.
Der Uebersetzer.

****) Abscheulichen!
Der Uebersetzer.

†) Wie väterlich! Kein Wunder, daß die Pariser Napoleon so unbeschreiblich liebten, wie sie im Jahr 1814 und 1815 bewiesen, als die Nationalgarde für ihn — zu Hause blieb, ungeachtet aller angewandten Ränke, sie in's Treffen zu führen.

alle Anschläge der Feinde der Revolution *) zu nichte machte, ward General Menou vor eine Militär-Kommission gebracht; er hatte die Konvents-Truppen den Abend vor dem 13ten befehliget; er war angeklagt, seine Sache verrathen zu haben, und sein Untergang schien unvermeidlich, als Napoleon zu einem Plane Zuflucht hatte, dem der vollste Erfolg entsprach; er erklärte den die Militär-Kommission bildenden Offizieren, daß Menou schuldig sey, und den Tod verdiene, allein daß drey Kommissäre des Konvents über ihn gesetzt gewesen, die noch viel mehr schuldig seyen, und daß, sobald der Konvent diese drey Kommissärs bestraft haben würde, Menou's Tod gerecht seyn würde. Dieß that sogleich die erwünschte Würkung, der Korpsgeist war gekränkt zu sehen, daß Menou allein vor Gericht gestellt sey, seine Lossprechung erfolgte einstimmig, und er behielt nachher eine unauslöschliche Dankbarkeit für den Urheber seiner Befreyung. **)

Die gemeine Ueberlieferung übrigens ist, daß man noch Kanonenkugeln und Kartätschen abschoß, als längst die Bevölkerung in die Flucht geschlagen war. Das erste Feuer geschah ferner bekanntlich im Augenblick einer Art Waffenruhe, als Weiber und Kinder sich zu ihren bey der St. Rochkirche aufgestellten Gatten und Vätern gesellt, und sich zum Theil auf der offenen Treppe, die zur Kirche empor führt, gelagert hatten. Wir verweisen hierüber an die sehr kritisch und mit Wahrheitsliebe bearbeiteten Memoiren Salgues über Napoleon Bonaparte's öffentliche Laufbahn.

Der Uebersetzer.

*) Das heißt der Revolutionnairs und wüthenden Jakobiner; des auf seine Gewalt nicht Verzicht thun wollenden Konvents, — dessen Reste endlich Napoleon selbst am 18. Brumaire auseinander sprengte.

Der Uebersetzer.

**) Es wäre wirklich erbaulich und charakteristisch gewesen, den Franzosen, der sich weigerte, das Blut seiner Mitbürger zu

Während des Maimonats 1796 befand sich die Armee von Italien im kläglichsten Zustande. Napoleon ward durch die Meinung der Truppen *) dahin verlangt, die ein großes Zutrauen wegen den Talenten, die er bey Toulon und während den zwey Jahren, als er die Bewegungen dieser Armee, unter dem Namen eines Befehlshabers der Artillerie geleitet, entwickelt hatte, in ihn setzten. Der Erfolg rechtfertigte ihre Wahl, er überwältigte jedes Hinderniß, unterwarf den König von Sardinien, und machte sich selbst Meister von ganz Italien. Nach der Schlacht von Lodi und der Einnahme von Mailand, hauptsächlich aber nach der Schlacht von Castiglione und Wurmser's Niederlage, erreichte sein militärischer Ruf eine hohe Stufe, und er ward eben so sehr ein Liebling und die Hoffnung der Freunde des Republikanismus **), als er der Schrecken ihrer Feinde gewesen war. ***) Die Bourbon'sche Partey, die von London, vom Rhein und von Warschau sich Anhänger zu verschaffen versuchte, und der es geglückt war, Pichegrü für sich zu gewinnen, machte gleichfalls manche Anstrengungen wegen

---

vergießen, hinrichten zu sehen, und den Franzosen (aus der Insel Korsika) der ohne Bedenken die That an seiner Stelle vollbrachte, mit dem Oberbefehl der italienischen Armee belohnt.

Der Anschlag Bonaparte's, seinen Vorgänger von der Hinrichtung zu retten, macht übrigens seiner Verschlagenheit alle Ehre.

Der Uebersetzer.

*) Ob man diese wohl fragte?

Der Uebersetzer.

**) War dieß, so täuschte er sie gewaltig!

Der Uebersetzer.

***) Wer wird unter diesen Feinden verstanden? Die Bevölkerung von Paris, oder die auswärtigen Heere?

Der Uebersetzer.

Napoleon, allein alle umsonst. Ich habe versichern gehört, daß Agenten dieser Partey, nachdem sie einige Monate vor dem 18. Fruktidor durch Paris gekommen, sich nach Mailand begaben, in Absicht, einige Intriguen anzuknüpfen, und den siegreichen General von Italien zu verführen; daß sie (unterwegs) eine Unterredung mit Pichegrü gehabt, allein daß ihnen Letzterer sagte: „Sachte, sachte; bedenkt, was „Ihr vorhabt; ich habe Bonaparte seit seinem zehnten „Jahre gekannt; Ihr werdet da nichts ausrichten; wäre er „für die Bourbons gewesen, so wäre er ausgewandert; allein „da er eine andere Denkungsart angenommen, so ist nichts „von ihm zu hoffen."

In Folge der Revolution, die im Brumaire, nach seiner Rückkehr aus Egypten, Statt hatte, ward er zum ersten Konsul ernannt. Herr Hyde *), derselbe, der seitdem Präsident der Deputirtenkammer gewesen, und eine andere Person, Namens Daubigné, ein alter Offizier von der Armee, und Häuptling der Royalisten, die sich in Paris befanden, würden ihm Abends um 11 Uhr in einem kleinen Gemache des Lurenbourgs vorgestellt. Der Gegenstand dieser beyden Agenten des Grafen von Artois bestund, Napoleon den Beystand aller Vendeer und der royalistischen Partey vorzuschlagen, wenn er sich in Verbindungen mit ihnen einlassen wollte; und Napoleon's Gegenstand seiner Seite war, zu versuchen, sie zu gewinnen, und die verschiedenen Verzweigungen ihrer Partey kennen zu lernen. Indessen gelang keinen von beyden ihre Absicht. „Ich vergesse das Vergangene", sagte Napoleon, „und öffne „ein weites Feld für die Zukunft; wer gerade vorwärts geht, soll ohne Unterschied beschützet, wer rechts oder links

*) De Neuville, wie wir gleich sehen werden.
Der Uebersetzer.

„abweicht, wird vom Donner getroffen werden. Alle Ven„deer, die willig sind, der National-Regierung beyzutre„ten, und sich unter meinen Schutz zu begeben, können sich „auf die große Straße einreihen, die ihnen vorgesteckt ist; „allein eine durch Fremde beschützte Regierung *) wird nie „von der französischen Nation genehmigt werden.“ — Hyde ward nachgehends in das Komplott der Höllenmaschine vom 3. Nivose verwickelt. **)

Einige Monate nachher ward ein neuer Versuch von Seiten der Bourbonen gemacht. Der Graf von Lille — jetzt Ludwig XVIII., schrieb mit eigener Hand einen Brief an Napoleon, welchen er dem Abbé Montesquieu (nachherigem Mitglied der provisorischen Regierung im Jahr 1814) zustellte. Der Abbé übergab denselben dem Konsul Le Brün, der ihn Napoleon einhändigte. Er enthielt folgendes: „Sie verziehen lange, mir meinen Thron zu „erstatten. Sie verlieren eine kostbare Gelegenheit, die

*) Wir sind nun schon bis zum Ueberdruß gewöhnt, Napoleon und seine Anhänger, nachdem seine Militär-Tyranney Frankreich so unglücklich gemacht, und ganz Europa gezwungen, sich zu ihrem Sturze zu verbinden, der Dynastie der Bourbons, denen gerade seine Exzesse, den väterlichen Thron wieder um so viel früher eröffneten, den durch das Unglück der Revolution gezwungenen Aufenthalt im Auslande zum ewigen Vorwurf machen zu sehen. Könnte er derselben das Glück und den Frieden Frankreichs unter seiner Regierung entgegenstellen, so bedürfte er seines schon so vielmal als unbillig und unstatthaf erwiesenen Einwurfs nicht.

Der Uebersetzer.

**) Es däucht uns nicht, daß Hr. Hyde de Neuville bey der sehr verwickelten und dunkeln Prozedur wegen der Höllen-Maschine genannt worden sey. Leider treffen wir hier nur zu oft auf willkürliche Aufbürdungen der kränkendsten Art.

Der Uebersetzer.

„Sie nie wieder haben werden. — Ohne mich können Sie „nie Frankreich glücklich machen, und ohne Sie kann ich nie „dessen Ruhm handhaben. — Wählen Sie Ihren Rang. — „Seyen Sie eines jeden Looses für Ihre Freunde versichert. „ — Alles, wofür Sie sich verbürgen werden, soll ratifi„zirt seyn.“ — Den folgenden Morgen kehrte Napoleon folgende Antwort durch den nämlichen Kanal zurück. — „Ich habe Ihren Brief erhalten, und danke Ihnen für die „schmeichelhaften Ausdrücke, die er für mich enthält; allein „weder Sie selbst, noch irgend ein Prinz Ihrer Familie „hege je den Wunsch, nach Frankreich zurück zu kehren — „dieß zu bewerkstelligen, müssten Sie über die Leichname von „500,000 Franzosen schreiten. Ich nehme den lebhaftesten „Antheil an den unerhörten Unglücksfällen Ihrer Familie, „und will Alles, was in meiner Gewalt stehet, anwenden, „Ihnen eine Zuflucht und Ruhe zu versichern.“ *)

Nach diesem glaube ich nicht, daß noch irgend ein Versuch von den Bourbonen gemacht worden, Napoleon zu verführen.

Es ist von einem durch einen preußischen Agenten unternommenen Schritt gesprochen worden, den Grafen von Lille zu vermögen, seine Rechte an Napoleon abzutreten, der zu einer Erklärung von Seiten der Prinzen vom Hause Bourbon Anlaß gegeben. Dieser Schritt war nie, wie man mich versicherte, von der französischen Regierung ermächtiget worden; und zwar so wenig, daß diese Regierung ihre Verzichtleistung, wenn dieselbe solche gesandt haben

*) Ja, diese Schreiben tragen das Gepräge der Aechtheit.
Wie edel, wie zart Ludwig!
Wie roh, wie steinern Napoleon!
Ja eine Zuflucht, eine Ruhestätte, wie die des Herzogs von Enghien in den Gräbern von Vincennes!

Der Uebersetzer.

würde, nie angenommen hätte, als allen Grundsätzen der Volks-Souverainetät zuwider (!!), auf die die Republik gegründet war (!!!); sondern daß, da die preußische Regierung einen Geld-Beytrag für die Prinzen vom Hause Bourbon, die sich damals zu Warschau oder Memel befanden, verlangte, derselben eine unbestimmte Antwort gegeben worden, daß die französische Nation kein Geld-Opfer bedauern würde, insofern die Prinzen dieses Hauses in Ruhe leben, und sich enthalten wollten, in der Heimath Unruhen zu erregen, die zu nichts führten, als zu häuslichen Verbrechen, einigen Postwagen-Plünderungen und der Ermordung einiger National-Domainenkäufer. — Diese Antwort, heißt es, gab den Bourbon'schen Prinzen Gelegenheit, großes Aufsehen damit zu machen, was aber von Jedermann belächelt wurde. *)

*) Es gehört diese Stelle abermals zu denen, die Haß und Bitterkeit sprühen.

Wenn man indessen dem Grund der Sache nachspürt, wird wohl wenig zweifelhaft bleiben, daß nicht wirklich Napoleon die Schritte veranlasste, die Bourbon'schen Prinzen zu einer Verzichtleistung zu vermögen, denn bey der Uebermacht, die bereits damals Bonaparte hatte, und der Furcht vor ihm, würde wohl die preußische Regierung, und noch weniger ein bloßer Agent derselben, nie gewagt haben, ohne Auftrag Napoleon's solche Eröffnungen zu wagen.

Daß aber eben das Mißglücken dieser Verhandlung und die Weigerung der Bourbonen die unanständige Darstellung der Sache, wie sie hier gegeben wird, und die gehässige Bitterkeit veranlasset, die sie athmet, leuchtet eben so deutlich hindurch.

Wenn man übrigens wissen will, was Napoleon von der Volks-Souverainetät dachte, muß man nur seine ganze Regierung rekapituliren, und seine Reden bey der Rückkehr aus Rußland, besonders aber die Neujahrs-Rede an die Mitglieder des gesetzgebenden Körpers vom Jahr 1814 wieder

In seiner Geschichte erklärt Napoleon, daß, da nach dem letzten von Ludwig im Jahr 1800 vergeblich gemachten Versuch, die Bourbonen alle Hoffnung verloren, sie ihr Augenmerk dahin richteten, seiner durch Ermordung los zu werden. *) In dem erwähnten Manuscript, däucht mich, wird die Anzahl der von Chouans und Royalisten gemachten Versuche auf sieben angegeben — alle wurden vor der Vollziehung entdeckt, ausgenommen derjenige mit der Höllenmaschine, der am Abend des 3ten Nivose (24. December 1800) Statt fand. Es ward eine Oper im großen Opernhause aufgeführt, und die Künstler wünschten sehr, Napoleon möchte gegenwärtig seyn. Da er jedoch den größten Theil des Tags im Staatsrath zugebracht hatte, und sehr ermüdet war, versank er um 7 Uhr, nach seinem Mahle, auf einem Sopha in seiner Gemahlinn Salon, in Schlaf; bald, nachdem er erwachte, drängte ihn Letztere, an einer kleinen Belustigung Theil zu nehmen, — was zu thun er sich sehr abgeneigt zeigte. Da jedoch zu gleicher Zeit die Marschälle Bessieres und Lasnes eingetreten waren,

---

lesen; letztere dürften sich namentlich längst nicht mehr Repräsentanten des Volks nennen, denn Er war es allein, so wie auch die Volks-Souverainetät sich ganz in sein Individuum konzentrirt hatte.

Der Uebersetzer.

*) Daß Napoleon alle Anschläge, die, sey es Royalisten, sey es Republikaner gemacht, das Vaterland von ihm zu befreyen, (so wenig wir übrigens diese Art Anschläge zu billigen verstehen), der unmittelbaren Theilnahme der Bourbonen zuschreibt; darf bey seinem jetzt doppelt feindseligen Gefühle nicht wundern. Da es indessen höchst interessant ist, seine Behauptungen zu kennen, und eben dadurch eine widerlegende Erörterung vorgerufen werden kann, so müssen wir auch diese Stellen geben, wie wir sie vorfinden.

Der Uebersetzer.

willigte er ein, und bestieg seinen Wagen, in Gesellschaft dieser beyden General-Offiziere, von seiner gewöhnlichen Begleitung von Pagen, Vorreitern, und einem Dutzend Grenadieren zu Pferd umgeben, von denen letztern zwey mit den Vorreitern ungefähr 20 Schritte vorwärts des Wagens ritten. Nachdem man aus den Thoren des Karousels herausgefahren, musste man, um nach der Richelieustraße zu gelangen, die Echelle und St. Hilariusgasse hindurch. An der Ecke letzterer befand sich ein kleiner, zweyrädriger Karren, mit einem darauf liegenden Fasse, vollkommen denjenigen ähnlich, welche in dieser Hauptstadt gebraucht werden, die Straßen zu besprengen. Dieß war die Höllenmaschine, — einige Chouans, wird angegeben, kamen kurz zuvor — von welchen Imolan, St. Regent, Carbon, Corter, St. Hilaire, Joyan, Soege und andere ausgestellt waren — sie loszusprengen. Imolan, der dem Wagen einige Schritt entgegen gegangen war, sich zu überzeugen, ob es der erste Konsul sey, erhielt von einem der vorwärts befindlichen Grenadiere einen Streich, und stieß ihn derselbe mit seinen Stiefeln zu Boden; er sprang auf, lief zur Maschine und feuerte sie ab, allein nicht bevor der Wagen um die Ecke herumgekommen war. Napoleon beschreibt die ersten Empfindungen, die er hatte, (ehe er das Geräusch des Verknallens hörte, und die Dächer von den Häusern stürzen sah), gleich einer schwankenden Bewegung, als ob der Wagen von den Wogen der See getragen würde, und in demselben Augenblick zerstoben die Kutschenfenster zu Atomen. Da der Kutscher getrunken hatte, hielt er glücklicher Weise den Lärm des Verknallens für eine zu Ehren des Konsuls abgefeuerte Salve, und peitschte seine Pferde so schnell als möglich voran, so daß nur der letzte Mann der Bedeckung, der noch nicht um die Ecke gekehrt war, verwundet und zu Boden geworfen wurde. Napoleon's Gattinn und seine Schwester Karoline, die damals schwanger war, folgten seinem Wagen

in einer Entfernung von ungefähr 100 Schritten, und die Maschine zersprang dazwischen. — General Rapp, der sich mit denselben im Wagen befand, sprang unverzüglich heraus, und suchte den Schrecken der Frauen zu beruhigen, welche glaubten, Bonaparte sey getödtet worden, bis sie einige Augenblicke später von den Grenadieren der Bedeckung das Gegentheil versichert wurden. Sobald der Wagen beym Theater der Republik *) vorbey war, hielt Napoleon, der sehr um sein Weib besorgt war, an, und befahl dem Piket, ihr entgegen zu reiten; dann begab er sich weiter nach der Oper; und obgleich alle Ferngläser im Saale unverzüglich auf ihn geheftet wurden, so war, wie man sagt, doch nichts Ungewöhnliches in seiner Haltung zu bemerken. Einige Augenblicke nachher jedoch verrieth sich die Sache durch die Ankunft der Weiber, deren blasse Gesichter, auf denen sich Bestürzung abmalte, und Thränenströme deutlich erwiesen, daß irgend ein unerwartetes Ereigniß vorgefallen.

Das Zerprallen der Maschine zerstörte 5 oder 6 Häuser, tödtete ein Dutzend Einwohner, und verwundete dreyßig. Der Prozeß derjenigen der Thäter, die gefunden werden konnten, ward öffentlich nach allen Formen vor dem peinlichen Gerichtshof von Paris verhandelt, und die Prozedur in zwey Bänden gedruckt. **) St. Regent und Carbon

*) Dem französischen Theater.

Der Uebersetzer.

**) Eigentlich kam man in dieser Prozedur der Sache so wenig auf den wahren Grund, daß man lange zweifelte, zu welcher Partey die Urheber gehörten. Die Beweise gegen die zum Tode verurtheilten Personen waren höchst unzusammenhängend. Zuerst verurtheilte man Revolutionairs, und richtete sie hin, und nachher Royalisten.

Desto freyer war das Feld für die Willkür des Herrschers. Er benutzte die Veranlassung, 130 Personen, die er sich abhold

wurden auf dem Greveplatz hingerichtet. Imolan glückte es, sich nach Amerika zu flüchten, wo er seitdem Mönch geworden seyn soll. Georges, der sich damals in der Bretagne befand, und Graf A —, damals in London, wurden als die schrecklichen Erfinder dieses Anschlags erkannt. *)

Ihnen indessen zu erklären, durch welche Mittel die eigentlichen Urheber dieses Anschlags entdeckt worden, und die Art, wie die Royalisten zuerst durch einen Klub Septembriseurs, der entdeckt worden war, und mit denen die Agenten der Partey in ihrem Gefängniß Verbindung hatten **), auf die Idee der Höllenmaschine gekommen, würde zu viel Zeit weg nehmen, und mich zu weit von meinem Hauptgegenstand abführen. Der Unwillen, den der Ver-

---

hielt, durch Schluß vom 14. Nivose IX., außerhalb des europäischen Gebiets der Republik unter Aufsicht zu setzen, also so zu verbannen, daß sie den Ort ihres Aufenthalts nicht wählen konnten. Diese Liste zeigt ein buntes Gemisch von Royalisten und Revolutionnairs, so namentlich von letztern: Der aus der Vendee verüchtigte Revolutions-General Rossignot, der Prinz Karl von Hessen, und Felix Lepelletier. — der früher als Royalist erwähnte, und vom Verfasser willkürlich als Theilhaber am 3. Nivose bezüchtigte Hyde de Neuville ist nicht auf dieser Liste.

Der Uebersetzer.

*) Es ist jedem unpartepischen Leser auffallend, daß eine solche gehässige Anschuldigung, zu der alle Beweise mangeln, in die Masse der feindseligen Ausfälle gehören, die gestürzter Ehrgeiz, seine Widersacher in ein schwarzes Licht zu setzen, aufschichten, und die nur, wenn förmliche Belege hervorgebracht würden, Aufmerksamkeit verdienten.

Der Uebersetzer.

**) Wie ist es möglich, den Royalisten Verbindungen mit Septembriseurs, die einst jene zu Hunderten in die Pliten stürzten, Gemeinschaft anzudichten.

Der Uebersetzer.

ſuch in Paris hervorbrachte, war außerordentlich; nach dieſem bis zu 1804, wurden, wie ich im Manuſcript las, fünf andere Verſuche gemacht, Napoleon zu ermorden, die alle derſelben leitenden Quelle zugeſchrieben werden.

In demſelben Manuſcript iſt die Verſchwörung Moreau's, Pichegrü's und Georges*) folgendermaßen erzählt: — „Pichegrü und Georges waren durch engliſche Schiffe auf der franzöſiſchen Küſte gelandet, und von „den deutſchen Gränzen durch die Intriguen von — zu München „und — zu Stuttgart unterſtützt. Es ward bewieſen **), „daß ein Prinz vom Hauſe Bourbon an der Falaiſe von Beville ausgeſchifft werden ſollte, ſobald Nachricht von der „Ermordung Napoleon's eingegangen ſeyn würde. Und „da man befürchtete, daß der Wind, der immer unabhängig, „und den eiteln Berechnungen der Menſchheit nie folgſam iſt, „ungünſtig ſeyn, und die vorhabende Ausſchiffung hindern „möchte, ward beſchloſſen, daß der damals in Deutſchland „befindliche Herzog von Enghien ſich unmittelbar, ſobald

*) In Anſehung der immer wiederkehrenden, ſo unfüglichen Zuſammenſtellung Moreau's, beſonders mit Georges, und der ſo ganz unerwieſenen und unrichtigen Annahme, als ob Erſterer in das Unternehmen des Letztern wirklich eingeſtimmt, beziehen wir uns auf unſere früheren Anmerkungen zu demſelben Gegenſtand in dieſem Brief; — ein Brief, der überhaupt ſo ganz von dem anmaßenden, abſprechenden, alle ſeine widrigſten Handlungen als Thaten des größten Rechts, und völliger Billigkeit darſtellenden Ton durchdrungen iſt, der Napoleon im Augenblick ſeiner größten Macht ſo gehäſſig und widrig macht. Nur mit wahrer Pein und Widerwillen iſt es möglich, ſich durch dieſe Anhäufungen von Sophismen und abſichtlich einſeitigen und feindſeligen Darſtellungen durchzuwinden. Der Ueberſetzer.

**) Behauptet oder vorgeſchützt, nicht bewieſen. Der Ueberſetzer.

„bald er Nachricht davon erhielt, nach Paris, als Reprä-
„sentant des Königs, begeben sollte, denn es war erachtet,
„daß die Anwesenheit eines Prinzen vom Geblüt unerläßlich
„seyn würde. *) Der Herzog von Enghien, ein junger
„Prinz von der größten Tapferkeit, lebte 4 Stunden weit
„von der französischen Gränze. Es ward bewiesen **), daß
„er einen Briefwechsel mit Strasburg unterhielt, woselbst
„seine Agenten sich gezeigt hatten, und daß er mehreremale
„in der Woche, unter dem Vorwand zu jagen, an den Rhein-
„ufern Zusammenkünfte mit Agenten aus dem Innern hatte;
„daß alle Agenten in englischem Solde Befehl erhalten hat-
„ten, sich im Breisgau und Herzogthum Baden zu vereini-
„gen; daß der Prinz eine Person, Namens Massey, einen
„Emigranten-Agenten, mit sich zu Offenburg hatte, der als

*) Es ist von der höchsten Wichtigkeit, zu bemerken, daß durchaus kein Beweis dieses Vorgebens, in Rücksicht des Herzogs von Enghien, aufgebracht werden konnte, denn sicher würde man nicht ermangelt haben, einen solchen Beleg zur Beschönigung seines so unförmlichen als abscheulichen Prozesses aufzuweisen und geltend zu machen.

Der Uebersetzer.

**) Wir verschieben unsere erschöpfende Antwort auf das unerträgliche Gewebe, ganz des alten Lügengeistes Napoleon's würdig, das diesen ganzen Absatz bildet, bis zu Ende desselben.

Es ist indessen höchst merkwürdig, daß in gegenwärtiger Schrift, die in jedem Worte Napoleon haucht, und deren ächter Ursprung durchaus nicht zu verkennen ist, die Ermordung des Herzogs von Enghien's als die allergerechteste Sache der Welt aufgestellt wird, während das sogenannte Manuscript von St. Helena sie als ein durch politische Gründe erzeugtes Verbrechen anerkennt. Dabey ist aber letzteres Manuscript darin wahrhafter, daß es gestehet, daß der Herzog von Enghien aus Ettenheim gar keine bedeutende Verbindungen unterhalten hatte.

Der Uebersetzer.

„Mittelsperson seines Briefwechsels mit — und — diente,
„und das nöthige Geld für alle die Komplotte lieferte. Darauf
„hin erachtete Napoleon, daß es unumgänglich nöthig
„sey, sich der Person des Herzogs von Enghien zu ver-
„sichern, und in Gemäßheit dessen setzte ein Dragoner-Re-
„giment bey Neu-Brisach, Abends 7 Uhr, über den Rhein;
„umzingelte des Prinzen Haus in der Nacht, machte ihn
„zum Gefangenen, und brachte ihn nach Strasburg, von
„wo er unmittelbar nach Paris gebracht, den Gesetzen ge-
„mäß (!!!) vor eine Militär-Kommission gestellt, zum Tode
„verurtheilt, und das Urtheil in Vollziehung gesetzt, und
„überall in Paris angeschlagen ward. Das Gericht war
„nicht willkürlich zusammengesetzt (!), sondern dem Gesetz
„gemäß aus allen Obristen der Garnison von Paris gebil-
„det. Der Prinz gestund, daß er die Waffen gegen die Re-
„publik (!) getragen, und von England eine neue Anstellung
„verlangt und erhalten habe (!!!), und daß er Mitwisser und
„thätiger Theilnehmer an den Begebenheiten des Tags ge-
„wesen sey." In dem Manuscript wird von Napoleon
erklärt, „daß wenn man den Grafen von Artois unter
„ähnlichen Umständen ergriffen hätte, er auf gleiche Weise
„verurtheilt und hingerichtet worden wäre; daß die Gesetze
„Frankreichs gegen diejenigen, die die Waffen gegen ihr
„Vaterland getragen, bestimmt sich aussprechen, daß der Prinz
„überdieß einer der Häuptlinge der großen, damals im Werk
„gestandenen Verschwörung gewesen. *)

*) Man muß Napoleon's Stirne haben, die schändlichste Handlung seiner Regierung, auf eine nicht weniger unerhörte Art, als die einfachste und gerechteste der Welt, zu behaupten, — der Wahrheit, dem Völkerrecht, ja den französischen Gesetzen selbst, auf die man auf eine so unwahre Art pocht, zum Trotze.

Der unglückliche Herzog von Enghien befand sich schon

University of MICHIGAN

Selbst diejenigen, die zu behaupten gedenken, daß er kein Mitwisser der Verschwörung gewesen, stimmen dahin

---

längere Zeit, und nicht insgeheim, im neutralen (damaligen Kurfürstenthum) Baden.

Gab sein längerer Aufenthalt, aus Veranlassung der Vorgänge in Paris, Napoleon Verdacht, so war er befugt, von der badischen Regierung dessen Entfernung zu verlangen.

Weigerte sie sich, so konnte Napoleon sich an Kaiser und Reich wenden; er konnte, ward ihm nicht gewillfahrt, den Krieg erklären, und dann mit gewaffneter Hand einfallen, und völkerrechtliche Gewalt gebrauchen.

Wer aber kann zweifeln, daß, in damaliger Lage, Baden nicht auf das erste Ansuchen genüget haben würde? Statt so zu handeln, verletzte Napoleon auf's willkürlichste und frechste alle Völkerstaaten- und Menschen-Rechte.

Rußland hat durch seine zwey Noten vom 9. (21.) Julius, und 16. (28.) August 1804 das Recht der Völker und der Staaten gegen den Wütrich behauptet, und so schon damals die Ehre Europa's gerettet!

Die Militär-Kommission ist zur Mörder-Rotte geworden,

1) weil sie gegen alle französische Gesetze, und namentlich gegen den förmlichen Inhalt des Militär-Strafgesetzbuchs, nicht öffentlich war, sondern im Innern des Staatsgefängnisses von Vincennes, und zwar mitten in der Nacht, ihre Sitzung hielt;

2) weil der Angeklagte keinen Vertheidiger hatte;

3) weil weder Zeugen noch Beweise vorgebracht, noch Zeit zur Vorbereitung der Vertheidigung gegeben ward;

4) weil von der Befugniß, an ein Revisions-Konseil zu appelliren, keine Frage war.

Dieß sind nur die allerauffallendsten und gröbsten Gesetzwidrigkeiten.

Nicht weniger falsch und lügenhaft ist, daß er nach den französischen Gesetzen gegen diejenigen, die die Waffen gegen ihr Vaterland getragen, zum Tod zu verurtheilen war. — Nein, diese in der ärgsten Schreckenszeit unter Robespierre gegebenen Gesetze, die später ein Gesetz vom 25. Brumaire,

überein, daß sein Tod dem Grafen — zuzuschreiben

---

zten Jahrs der Republik zusammenfasst und wiederholte, verhängen die Todesstrafe gegen die Ausgewanderten, nur wenn sie ihren Bann brechen, und ohne Erlaubniß nach Frankreich zurück kommen, und sie die Waffen gegen Frankreich getragen haben, wenn man sie auf französischem Gränzboden oder in einem von den französischen Armeen besetzten Land ergreift.

Beydes war in Ansehung des Herzogs von Enghien der Fall nicht.

Das Vorgeben seines Eingeständnisses wird zur Lüge, weil das Gericht nicht öffentlich war, und also sein Mörder lügen kann, was er will. Uebrigens weiß man, was der Prinz sagte, und daß obiges Vorgeben in jeder Rücksicht Lüge ist. Der Prinz erklärte, er habe zwar früher für die Rechte seiner Familie gestritten, aber seit dem Frieden die Waffen niedergelegt.

Das Urtheil gegen ihn ist ein ewiges Schandmahl für die, die es sprachen, und die es sprechen liessen.

Selbst die Umstände der Gefangennehmung des Prinzen sind oben, vielleicht absichtlich, entstellt, denn die Truppen, deren obere Leitung General Caulaincourt (Herzog von Vizenza), damals Flügel-Adjutant Napoleon's hatte, gingen von Strasburg aus über den Rhein, und nicht von Neu-Brisach, wie die damaligen französischen Zeitungen einmüthig bestätigten. (Eine Kolonne mag indessen von Neu-Brisach dazu gestoßen seyn.)

Die unbegreifliche Verwechslung eines Generals Dumoustier, der sich zu Offenburg aufhielt, mit Dumourier, wie wir schon in einer frühern Anmerkung erwähnten, trug viel dazu bey, den angeblichen Umtrieben in den Rheingegenden eine Wichtigkeit beyzulegen, die sie nicht hatten, und das Unglück auf den Prinzen herbey zu rufen.

Es ward, wie wir auch früher bemerkten, so wenig gegen den Herzog und die andern zu Offenburg und der Gegend, als mit verdächtigem Briefwechsel und gefährlichen Anschlägen umgehend, verhafteten Personen vorgefunden, daß nicht Ein solches Stück bekannt gemacht werden konnte, was man

sey *), (in der That machte der unglückliche Vater des Prinzen, der Herzog von Bourbon, letzterem öfter einen sol-

gewiß nicht ermangelt hätte; und daß sowol die Baronesse von Reich als alle andern Mitverhafteten sehr bald auf freyen Fuß gestellt wurden.

Es ist ferner Thatsache, daß ungefähr alle bey der Verhaftung des Herzogs gebrauchten Militärs und Gensdarmen sich überzeugt hielten, daß man in dessen Person sich nur eine Geissel zu verschaffen suchte, und daß alle mit dem größten Abscheu, ja mit Verzweiflung erfüllt wurden, als sie die abscheuliche Mordthat erfuhren. — Ein Flügel-Adjutant wir meinen General Caulaincourt, der den Herzog nach Vincennes begleitete, soll aus Abscheu gegen die erfolgte Ermordung des Prinzen eine Zeit lang den Verstand verloren haben. — Es geschah, daß in öffentlichen Häusern Offiziere den Moniteur in Stücke zerrissen, der das infame Urtheil enthielt.

Wir werden als Beylage einen Auszug der früher erwähnten Schrift über die Ermordung des Herzogs von Enghien, in Antwort auf des Hrn. von Caulaincourt's unstatthafte Vertheidigung beyfügen; da diese Schrift von einer seltenen, urkundenmäßigen Richtigkeit ist, wie uns zur Zeit ihrer Erscheinung von glaubwürdigen Personen, die sich, als die Begebenheit sich zutrug, in den Rheingegenden befanden, versichert worden ist.

Welcher Strafe hat sich aber derjenige nach den angeführten Gesetzen schuldig gemacht, der mitten im Frieden, ungeachtet seiner förmlichen Abdankung, weil er seinen Wunsch für einen Ruf hielt, das Vaterland mit gewaffneter Hand anfällt, und auf's Neue den allgemeinen Brand Europa's anfacht, den endlich einmal seine Entfernung gedämmt hatte? — Doch die Nemesis ereilte ihn bey Waterloo!

Der Uebersetzer.

*) Nur Wuth und Wahnsinn können sich solche Aufbürdungen erlauben!

Der Uebersetzer.

chen Vorwurf *), der im selben Augenblick, wo er den Sturz der Republik (!!!) und den Tod der ersten Magistratsperson derselben (!) brütete, einen Prinzen seines Geblütes in der Gewalt derselben Magistratsperson ließ. **) — „Die Angelegenheit des Herzogs von Enghien", sagt Napoleon, „muß nach dem Gesetz der Natur und der Politik „beurtheilt werden." — „Nach dem Gesetz der Natur", behauptet er, „sey er nicht allein berechtigt gewesen, ihm den „Prozeß zu machen, sondern selbst ihn tödten zu lassen. „Was", sagt er, „kann zu Gunsten von Prinzen eines „Hauses angeführt werden, die öffentlich überführt waren, „die Erfinder der Höllenmaschine gewesen zu seyn ***), und

*) Wenn bitterer Schmerz des unglücklichen Vaters auch über den klagte, der auf die unwillkürlichste Art einen entfernten Anlaß gab, daß ein solcher Gedanke sich beym Mörder erzeugte, so muß man alle Scham verloren haben, die That so von sich auf den, den wir als Todfeind betrachten, wälzen zu wollen. Es gehört in die nämliche Kathegorie mit der Winterkälte in Rußland, den Donau-Brücken bey Aspern, und dem Sapeurs-Sergeanten bey Leipzig! Der Uebersetzer.

**) Wir halten dafür, daß sich eine ganz entgegengesetzte Folgerung hieraus ziehen lässt, nämlich: daß der Graf keine bestimmte Kenntniß und keinen unmittelbaren Antheil an den befragten Planen hatte. Der Uebersetzer.

***) Wo und wann ist denn ein solcher Beweis aufgebracht worden? denn Verdacht und Spionenberichte sind kein Beweis. Und dann bringt ja der Gift und Galle sprühende gestürzte Usurpator seine Anschuldigung selbst nur gegen einen dieser Prinzen hervor; in welchem Höllen-Coder fand er denn das Recht, dafür seine Rache an einem andern Unschuldigen auszulassen? — Wahrlich, die frappante Aehnlichkeit mit den italienischen Tyrannen des Mittelalters, deren gutmüthigster Castruccio Castracani seine Widersacher nur lebendig begraben ließ, bricht jeden Augenblick hervor!
Der Uebersetzer.

„dermalen 60 Räuber nach Paris losgelassen hatten, um „mich ermorden zu lassen? War ich nicht durch das Natur„recht befugt, den Grafen von Artois in London ermor„den zu lassen? Nach dem politischen Gesetz schwankte die „ganze Republik *) auf dem Rande des Abgrunds, und es „war der Herzog von Enghien Häuptling, der die zu „ihrem Sturze verschworen **); und überdieß war es noth„wendig, die Verwegenheit der Bourbons zu zügeln, welche „60 ihrer Anhänger nach Paris geworfen, unter denen sich die „Riviere's, die Polignac's, die Bouvet's und an„dere befanden; Leute nicht von gewöhnlichem Schlag, und keine „Räuber oder Mörder, gleich den Chouans, mit Mord und „Raub vertraut. Die republikanische Regierung (!) konnte, „ihrer Würde angemessen, da die Ermordung ihres Ober„haupts öffentlich verschworen wurde, nicht weniger thun — „als ihren Donner auf die Familie stürzen lassen, die es „wagte, sich in einen solchen Anschlag einzulassen." ***)

---

*) Republik und Bonaparte!

Der Uebersetzer.

**) Noch einmal, es ist nicht Ein Beweis einer Theilnahme an Verschwörung gegen den Herzog von Enghien hervorgegangen. Allein Napoleon richtet wie das berüchtigte Jury des Revolutionsgerichts nach der moralischen Wahrscheinlichkeit!

Der Uebersetzer.

***) Diese eigenhändige Schilderung seiner Grundsätze, die uns Napoleon hier darlegt, entspricht auf's treffendste dem Wort der Frau von Stael: „Des Robespierre's zu Pferde." — Er rechtfertiget selbst die Benennung, die ihm englische Minister gaben, eines l'Empereur des Jacobins. — Von nun an hat jener Recht, der dessen Bild demjenigen Robespierre's zum Seitenstück gab. —

Dank dem Verfasser dieser Schrift, die auf's neue ganz Europa mit Entzücken füllen muß, des grausenhaften Tyrannen los zu seyn!

Der Uebersetzer.

Es wird in dem Manuscript angegeben, daß in einigen zu der Zeit in London gedruckten französischen Zeitungen mehrere Auszüge einer Flugschrift: „Tödten ist nicht morden", die zu Cromwell's Zeiten bekannt gemacht wurde, zu finden gewesen. Weiter sagt es, daß vor 4 Jahren Napoleon alle Parteyen, die bis dahin Frankreich trennten, vereiniget hatte*), und die Emigrantenliste geschlossen worden sey; zuerst waren mehrere Ausstreichungen geschehen; nachher ließ man ruhig mehrere Namen davon wegfallen; und schließlich ward eine allgemeine Amnestie für alle diejenigen bewilligt, die geneigt waren, in den Schos ihres Vaterlandes zurückzukehren, — und alle ihre vorhandenen Güter und Schlösser, die nicht verkauft worden waren, wurden ihnen zurückgegeben. Niemand verblieb auf der Liste, als einige wenige den Prinzen angehörige oder als Feinde der Revolution (!) erklärte Personen, die von der Amnestie Gebrauch zu machen verweigert hatten. — Beynahe 100,000 Ausgewanderte kehrten auf diese Weise nach Frankreich zurück, ohne andern Bedingungen unterworfen zu seyn, als den Eid des Gehorsams und der Treue gegen die Republik zu leisten — und Napoleon erklärt, daß es ihm den größten Trost, dessen ein Mensch fähig ist, gewährte (!), sich so im Stande zu sehen, mehr als 30,000 Familien wieder herzustellen, und die überbleibenden Abkömmlinge der Helden, die Frankreich mehrere Zeitalter hindurch so berühmt gemacht hatten, ihrem Vaterlande wieder zu schenken. Selbst diejenigen, die noch Emigranten verblieben, erhielten häufig Pässe, ihre Freunde und Verwandte zu besuchen. Die Religion war hergestellt, und die verbannten und devortirten Priester wurden wieder an die Spitze der Kirchsprengel und Pfarreyen gestellt,

*) Ja, in dem Schos seines allgemeinen Despotismus.

Der Uebersetzer.

und von der Republik bezahlt. Ob nun wohl alle diese Anordnungen, fährt diese Erzählung fort, eine wundervolle Verbesserung in den öffentlichen Geschäften erzeugten, so entsprang nichts desto weniger ein unvermeidlicher Uebelstand aus diesem äußerst nachsichtsvollen System, „nämlich die Feinde der „Republik (!), die bourbon'sche Partey und die Hoffnungen „der fremden Mächte kühner zu machen." Eine Handlung der Strenge ward deßwegen nothwendig, und zwar eine solche, die deutlich erwiese, daß Mäßigung nicht Schwäche sey; und den Bourbonen, ohne Hinterlassung der Möglichkeit eines Zweifels, zeige, welches Loos sie erwarte, und welcher Gefahr sie sich aussetzten, wenn sie immer noch in solchen Versuchen fortführen; daß es nöthig war, sie durch That völlig mit der Lage bekannt zu machen, in der sie sich befänden. *)

Nachdem der Herzog von Enghien in Strasburg angelangt, schrieb er einen Brief an Napoleon, in welchem er erklärte, „daß seine Rechte zur Krone sehr entfernt „seyen; daß auf eine lange Zeit hinaus seine Familie ihre „Ansprüche verloren habe; und versprach, wenn man ihm „Gnade bewillige, Alles zu entdecken, was er von den An„schlägen der Feinde Frankreichs wisse, mitzutheilen, und „dem ersten Konsul treu zu dienen." **) Dieses Schreiben

*) Also nachdem man zuerst die Hinrichtung des Herzogs von Enghien als eine nach den gewöhnlichen Gesetzen vollkommen befugte Handlung zu schildern suchte, gestehet man hier, daß er als Schlachtopfer eines politischen Streichs fiel.

Der Uebersetzer.

*) Es ist nur mit Mühe zu glauben, daß der Herzog von Enghien, der so viel Tapferkeit hatte, einen Brief, um Gnade zu begehren, an Bonaparte geschrieben habe. Bewog ihn jedoch je der erste Schrecken über sein Schicksal zu einem mit seinem Charakter so wenig zusammenstimmenden Schritte

ward von Talleyrand Napoleon nicht eher vorgewiesen, bis es zu spät war. Der junge Prinz war nicht mehr, Im Manuscript erklärt Napoleon: „Vielleicht, wenn „dieser Brief zeitig genug vorgelegt worden „wäre, die politischen Vortheile, die aus seinen Eröffnungen und Diensten erwachsen „konnten, den ersten Konsul entschieden hätten, ihm zu verzeihen.“ Er erklärt ferner, daß es durchaus und gänzlich falsch sey, daß irgend Bitten zu Gunsten des Herzogs von Enghien, weder von Josephine, noch von irgend sonst Jemand bey ihm eingelegt worden seyen; daß im Gegentheil das ganze Kabinet einstimmig in seiner Meinung über die Nothwendigkeit, gerechter Repressalien zu gebrauchen, gewesen sey; und zwar Talleyrand mit mehr Wärme, als alle andere, da sein beständiger Grundsatz war, daß es nothwendig sey, alle Bourbons zu zernichten, um die Ruhe Frankreichs zu versichern. *)

---

so ist wenigstens unmöglich zu glauben, daß er sich durch Versprechen von Entdeckungen über Anschläge der Feinde Frankreichs, selbst zu einer Mitwissenschaft bekannt, und gar dem ersten Konsul seine Dienste versprochen haben sollte. Hätte man ein Schreiben solchen Inhalts in Händen gehabt, wer kann zweifeln, daß man nicht wenigstens den Stellen, wodurch der Prinz sich so bloßgegeben hätte, würde die größte Oeffentlichkeit gegeben, und durch alle Zeitungen bekannt gemacht haben.

Mit Bedauern müssen wir übrigens gestehen, daß die Art Mäßigung und Anstand, die Anfangs diese Briefe zur Schau tragen, weiterhin so sehr nicht nur der Leidenschaft, sondern den arglistigsten Zusammenstellungen Platz machen.

Der Uebersetzer.

*) Talleyrand's Verhalten scheint, auch nach der Depesche an den badischen Hof, den die Leidner Zeitung im April 1814 mitgetheilt, bey weitem nicht tadelfrey in dieser Sache. Eine

Ich habe bedeutende Mühe angewandt, mir Auskunft über die Wahrheit der Behauptung zu verschaffen, daß ein Anerbieten gemacht worden sey, die Ermordung des Grafen von Artois und der andern Bourbon'schen Prinzen selbst im Schoße Alt-Englands zu bewerkstelligen, und daß der Vorschlag von einer mit unserm politischen System wohl bekannten Person gemacht worden. Es ist gar nicht schwer einzusehen, daß eine Regierung, die so viele Millionen zu ihrer Verfügung hat, leichterdings, wenn sie darauf ausginge, sich Söldlinge zur Ausführung eines solchen Anschlags hätte verschaffen können, oder wenigstens dergleichen so oft zu versuchen, bis sie sich entweder des endlichen Gelingens versichert, oder aber die zu dem Zwecke gemachten Versuche zu unserer Kenntniß gelangt wären. Wie aber augenscheinlich erhellet, geschah ein solcher Versuch niemals, und es wird versichert, daß Napoleon, als der Vorschlag erging, antwortete: „Ich habe nie ein Verbrechen *) begangen, ich

---

Vertheidigung von seiner Seite, besonders wegen des vorwiegenden Einflusses, der ihm, freylich von seinem dermaligen bittersten Feinde, hier beygelegt wird, wäre daher nichts weniger als überflüssig.

Der Uebersetzer.

*) Da Napoleon alle diejenigen Thaten, die ihm nützlich waren, als rechtliche Handlungen, und alles, was ihm schadet, als Verbrechen ansieht, so kann man nach dieser Logik wirklich sagen, er habe nie kein Verbrechen begangen.

Nach dem herkömmlichen Wortgebrauch hingegen stößt man nur so im allerschnellsten Flug auf die Verkartätschung der Einwohner von Toulon, nach der Einnahme, (wenigstens sind die Belege, die diese Anschuldigung stützen, nicht widerlegt) den 13. Vendemiaire (freylich haben wir oben das väterliche Benehmen Napoleon's bey dieser Gelegenheit schätzen gelernt), seine Beyhülfe zum 18. Fruktidor, die von Wilson zuerst der Welt kund gethan, aber von Napoleon (im fol-

„werde nie eines begehen, um mich von Prinzen zu ent„ledigen, die keinen Bestand und keinen Einfluß in Frank„reich haben.“

Ludwig XVIII. wird ohne Vorbehalt von Napoleon und den übrigen Verbannten, von jeder Theilnahme an dem Ermordungs-Plan freygesprochen. Er wird als unabänderlich gemäßigter geschildert, und als nie Mitwissenschaft oder Antheil an irgend solchen verbrecherischen Anschlägen gehabt zu haben.

Ich habe die Ehre zu seyn u. s. w.

(Die Fortsetzung folgt.)

---

genden Brief mit Kriegsrecht beschönigte, und auf 800 Mann statt 3000 herabgesetzte Tödtung türkischer Kriegsgefangenen zu Jaffa, die Beförderung der pestkranken Franzosen in die bessere Welt, die Mißhandlung Moreau's, der Tod des Herzogs von Enghien, die Mißhandlung des Herzogs von Braunschweig, (im grellsten Abstich gegen alles, was je Großmuth und Achtung gegenüber stehender Krieger lehrten) die Behandlung Schill's und seiner Gefährten, die aus Vaterlandsliebe handelten, wenn sie auch in den Formen irrten, der Tod Hofer's, der Tod Palm's, die Verhaftung des Hofraths Becker, und die vorgehabte Zimmermann's u. s. w.

Der Uebersetzer.

IV.

Die Schlacht von Großbeeren.

In den europäischen Annalen Jahrgang 1817 befindet sich ein Aufsatz von einem russischen Offizier:

„Schilderung des Feldzuges im Spätjahr 1813."

Dieser Aufsatz ist mit sehr vieler Einsicht geschrieben, und deutet auf einen Mann, der durch seinen Rang und Kenntnisse den Operationsquellen sehr nahe gestanden. Eine ziemlich gut verhüllte, nur zuweilen durchblitzende Parteylichkeit für seine früheren Waffengefährten, und eine seiner Nation eigenthümliche Oberflächlichkeit verrathen jedoch bald seinen Namen, Vaterland und Armee, in der er bis zum Waffenstillstand gedient.

Unter mehreren Unrichtigkeiten ist eine jedoch so bedeutend nachtheilig für den preußischen Waffenruhm, daß sie mir Veranlassung zu einer Berichtigung gibt. Sie betrifft die Schlacht von Großbeeren und vorangegangene Gefechte.

Der Verfasser behauptet nämlich:

> sowol das Schlachtfeld, als auch Großbeeren selbst, sey zuletzt den Franzosen von den Preußen überlassen worden;

das hieße eigentlich mit dürren Worten:

> die Schlacht war für die Preußen verloren, und nur durch die Folgen ward sie zu einer gewonnenen, da die Schweden und Russen, die während der Schlacht unbeweglich bey Ruhlsdorf und Gütergotz gestanden, zwey Tage später, den 25sten, anfingen, sich zur Verfolgung in Marsch zu setzen.

Der Behauptung des Verfassers scheint mehr wie bloße Oberflächlichkeit zum Grunde zu liegen, indem dadurch den Feld-

herren Bülow und Tauenzien und den unter ihnen kommandirenden Generalen der Ruhm des Tages und die wohlverdienten Kränze entrissen und Andern zugesprochen werden.

Eine sehr ausführliche Beschreibung der Schlacht selbst und der vorangegangenen Bewegungen findet man im zweyten Theil des Plotho'schen Werkes. Als Augenzeuge füge ich noch Folgendes hinzu:

Die Absicht des Feindes war bereits am 21. August ganz klar, die Ueberschwemmungen der Nule rechts zu umgehen, und sich auf der sehr guten und gangbaren kleinen Frachtstraße zwischen Treblin und Zossen Berlin zu nähern. Deßhalb richtete er seine Angriffe vorzüglich auf Trebbin, Nunsdorf und Christinendorf. Die Rechtsbewegung des Kronprinzen nach Saarmund und Potsdam hätte den Feind leicht zu seinem Zwecke führen können, wenn ihn nicht der General Thümen mit seiner Brigade (7000 Mann) einen so äußerst hartnäckigen Widerstand entgegengesetzt. Ganz deutlich konnte man den 21sten Abends und 22sten Vormittags die feindlichen Bataillonen und Schwadronen auf ihrem Marsch um unsere linke Flanke sehen und zählen. Zwischen ihm und uns lagen die Ueberschwemmungen, deren geringe Erheblichkeit er glücklicherweise nicht kannte. General Thümen bewachte die Uebergänge von Klein-Beuther, Thyrower Damm, Gegend bey Wilmersdorf und den Wittstocker Damm, in einem Umkreis von $3\frac{1}{2}$ Stunden. Wittstock ward den 22sten gegen 10 Uhr Morgens heftig angegriffen. Unerschütterlich standen hier die Füseliere des 4ten ostpreußischen Regiments. Mehr wie ein Bataillon konnte ihnen nicht zur Unterstützung geschickt werden, da der Feind nun auch Anstalten machte, die Wilmersdorfer Redoute anzugreifen, die nur einen Dekorations-Effekt machte, weil erst die Brustwehr von zwey Seiten fertig, und sie übrigens ganz offen war. Das ganze 12te feindliche Armeekorps entwickelte sich dagegen.

General Thümen erwartete ſtandhaft den Angriff und ſeine eigene Vernichtung. Er hatte früher dem Kronprinzen den Marſch des Feindes und ſeine Stärke gemeldet, dabey ſeine kritiſche Lage erwähnt, und um Verhaltungsbefehle bey der fortgeſetzten feindlichen Umgehung gebeten. Ihm ward die Antwort, er ſollte ſich ſo lange halten, wie es die Ehre geböte. Das konnte nur heißen, ſich auf der Stelle todt ſchlagen zu laſſen.

Gegen 2 Uhr Nachmittags langte General v. Oppen mit einem Theil der Reſerve-Reiterey und 14 Kanonen bey Wittſtock an. Major Clauſewitz befehligte hier, das Gefecht ſtand noch auf demſelben Fleck, trotz der feindlichen Uebermacht. Das ganze Regnier'ſche Korps focht gegen zwey Bataillonen. Alle feindliche Verſuche, ſich des Dammes zu bemächtigen, wurden zurückgewieſen. Die Munition fing an zu mangeln. Ein entſcheidender Schlag ſollte geſchehen, um den Feind zurückzuſchrecken. Der Tag neigte ſich ſchon, da wurde dem Feind abſichtlich der Damm überlaſſen, um einen Theil herüber zu locken, und ihn dann mit unſerer Reiterey zu zertrümmern. Leider geſchah dieſer Angriff zu ſpät, der Feind war ſchon zu ſtark herüber gedrungen. Unerſchrocken griff die Reiterey an, ſie konnte aber die feindlichen Maſſen nicht überwältigen, obgleich ſie theilweiſe eingedrungen war — Königinn Dragoner und die Ukermärk'ſche Landwehr. — Sie zog ſich langſam mit der Infanterie nach dem Dahmsdorfer Walde, und weiter nach Hainersdorf zurück. In demſelben Augenblick, wie General Thümen bey Wilmersdorf angegriffen wurde, erhielt er dieſe Nachricht. Sein linker Flügel war völlig umgangen, ja ſeine Rückzugslinie nach Hainersdorf muſſte ſchon in feindlicher Gewalt ſeyn. Langſam trat er nun ſeinen Rückzug an, entſchloſſen, in Maſſe den verſperrten Weg zu durchbrechen. Hinter Thyrow ſammelten ſich 5 Bataillons, 2 Kompagnien Jäger, 10 Kanonen und die Hellwig'ſchen Huſaren;

2 Bataillons unter Major Clauſewitz gingen mit General Oppen. — Ein Bataillon unter Oberſtlieutenant Reuß konnte ſich nicht mehr vereinigen, und ging auf Saarmund, ſo wie auch die Bagage. Der Rückzug ging in gedrängter Kolonne durch den Dahmsdorfer Wald. Bey Dahmsdorf ſtand ſchon eine feindliche Feldwache. Sie wich. Frey war nun die Straße, und nur durch Haubitzfeuer ward der fernere Marſch beunruhigt. Kein Geſchütz ging verloren, kein Bleſſirter, kein Wagen ward zurückgelaſſen. Der Verluſt an Mannſchaft war unbedeutend.

Bey Großbeeren vereinigte ſich der Major von Clauſewitz wieder mit der Brigade, die dort Abends um 10½ Uhr anlangte und bivouakirte.

Den 23ſten, um 3 Uhr Morgens, ſtieß die Thümen'ſche Brigade zu dem Armeekorps unter General Bülow bey Heinersdorf. Der Feind ſollte hier erwartet werden. Das Korps ſtellte ſich in Schlachtordnung, den linken Flügel an Heinersdorf geſtützt, und bildete ſo den linken Flügel der Armee des Kronprinzen, der mit den Schweden bey Ruhlsdorf das Centrum, die Ruſſen bey Gütergotz den rechten Flügel formirten. Noch war die 5te Brigade unter General Borſtell von Mittenwalde her nicht zum Korps geſtoßen. Eine ungeheure Lücke, wenigſtens 2 Stunden, war zwiſchen dem Bülow'ſchen und Tauenzien'ſchen Korps, das ſich tapfer gegen Bertrand bey Blankenfelde ſchlug. Brach der Feind hier durch, ſo war Berlin ohne Hauptſchlacht in ſeiner Gewalt, denn es iſt die Frage, ob eine ſolche auf dem linken Spree- und Hafel-Ufer Statt gefunden hätte. Freylich mußten die Schweden andere Motive haben, wie die Preußen. Ihnen ſchien es der größte Nachtheil, vom nächſten Wege nach Stralſund abgedrängt zu werden, die Preußen dagegen kannten keinen ſchmerzlichern Verluſt, wie den, ihre Hauptſtadt preiszugeben.

General

General Bülow erkannte die Gefahr, und zögerte nicht. Schnell marschirte er links ab, und stellte sich bey Dibersdorf zur Unterstützung des 4ten Korps auf. Die Schweden blieben ruhig in der Stellung bey Ruhlsdorf. General Tauenzien warf Bertrand entscheidend zurück. Die Gefahr des linken Flügels schien nun vorüber. Auf Befehl kehrte das 3te Armeekorps in seine Bivouaks bey Heinersdorf zurück, um zu kochen. Seit Anbruch des Tages fiel der Regen in Strömen herab. Die Truppen der Thümen'schen Brigade waren zu Tode ermüdet, seit dem 21sten standen sie immerwährend im Gefecht, nur die Nächte gewährten ihnen theilweise eine kurze Ruhe und Muße, die wenigen Nahrungsmittel zu bereiten.

Niemand ahnete eine baldige Schlacht, man fing an, sich in den Bivouaks einzurichten. Es war 3 Uhr Nachmittags. Plötzlich ertönen von Großbeeren mehrere Kanonenschüsse. Regnier bricht aus dem Dahmsdorfer Wald hervor, wirft nach lebhafter Vertheidigung die beyden Großbeeren vertheidigenden Bataillone hinaus, und entwickelt sich auf dem Höhenzuge des Windmühlenberges, seinen rechrechten Flügel an Großbeeren, seinen linken an dem Wäldchen gegen Neubeeren gestützt.

Schnell ließ General Bülow zu den Waffen greifen, so viel ich weiß, ohne erst Befehl vom Kronprinzen einzuholen, denn die Noth war da, und augenblicklich musste geholfen werden. Auch war General Bülow der Mann nicht, dem man erst befehlen musste den Feind anzugreifen oder zu verfolgen. Geschah das Letztere bey mehreren späteren entscheidenden Gelegenheiten nicht so rasch, wie man von seinem Feuereifer erwartete, so waren wohl andere Gewichte daran Schuld.

Es bedurfte nur einer Viertelstunde, und das Armeekorps stand in Schlachtordnung, und rückte zum Angriff vor. Die 3te und 6te Brigade bilden den ersten Angriff. Die

4te hinter der 3ten die Reserve. Die Reserve-Reiterey hinter die Flügel; alle Brigaden in zwey Treffen. So bewegen sich 5 hinter einander folgende Linien gegen den überraschten Feind. Vierzig 12Pfünder unter Oberst von Holzendorf bilden die Avantgarde, und donnern ihm entgegen. Unaufhalsam rollte der Angriff fort, auch nicht eine Stockung entstand. General Borstell drang mit seinen vom Marsch ermüdeten Truppen über Kleinbeeren in des Feindes rechte Flanke vor. Großbeeren ward von der 6ten Brigade, in Verbindung von 2 Bataillons der 4ten, angegriffen, kein Gewehr ging los. Ein freudiges Hurrah! und das Dorf, nebst der Batterie, war erobert. Der Feind floh nach dem Walde zurück, unsere 12Pfünder gaben ihm das Geleite. Das Schlachtfeld war unser. Das Leibhusaren-Regiment folgte dem Feind. Schon war die Nacht eingebrochen; die 4te und 5te Brigade, getrennt durch das brennende Großbeeren, behielten das Schlachtfeld besetzt; die 3te und 6te Brigade und die Reserve-Reiterey kehrten zu ihren Bivouaks nach Heinersdorf zurück. Ein dumpfes Geräusch und verworrenes Geschrey näherte sich vom rechten Flügel her. Es war das Leibhusaren-Regiment, das wahrscheinlich durch das Verfolgen ziemlich aufgelöst, auf zwey feindliche Reiter-Regimenter stieß, und von ihnen zurückgetragen wurde. Dieser Reiter-Knäuel wälzte sich nun im Rücken der 4ten Brigade, dem brennenden Großbeeren zu. Schnell bildete die Infanterie Quarrées, aber kein Angriff erfolgte. Beyde feindliche Regimenter, worunter das 2te Chasseur-Regiment, zerstreuten sich vergeblich, den Rückweg suchend, im Rücken unserer Armee, und wurden so einzeln gefangen. Viele, die ihre Rettung in dem kleinen Wäldchen auf den Bäumen gesucht, fielen den folgenden Tag in unsere Hände. Das nächste Resultat des Tages waren einige 20 Kanonen und etwa 1500 Gefangene. Der Feind behielt das Schlachtfeld nur mit seinen Todten besetzt.

Unaufhaltsam floh der Feind auf dem Wege, den er gekommen, zurück. Bey Wittstock, wohin das 7te feindliche Korps seinen Rückzug nahm, brach die Brücke über den Bruchgraben. Alles war in der größten Verwirrung, und suchte rechts und links Uebergänge. General Regnier — dieß ist mir von Augenzeugen versichert — arbeitete selbst, des Beyspiels wegen, bis an die Hüften im Wasser, an der Herstellung der Brücke. Wenige Verfolger waren hinreichend, den größten Theil des Korps gefangen zu nehmen.

Erst zwey Tage nach der Schlacht setzte sich die Armee auf Befehl des Kronprinzen in Bewegung, und verfolgte mit aller Muße in sehr kleinen Märschen.

Wahrscheinlich hätte bey kräftigerer Verfolgung eine Schlacht von Dennewitz nicht Statt gefunden, und das zum Dünger dieser Palme vergossene Blut erspart werden können.

Ein Gerücht nannte als Ursache der nachherigen Mißverständnisse zwischen dem Kronprinzen und General Bülow „die Art der Verfolgung nach Großbeeren sowol, als nach Dennewitz."

V.

Verhandlungen des großbritannischen Parlaments im Jahr 1816.

(Fortsetzung.)

In der Sitzung des Oberhauses vom 8. April kam die Bill über Bonaparte's Verwahrung zur zweyten Verlesung. Lord Holland meinte, diese Bill enthalte Maßregeln von großer Wichtigkeit.

„Ich habe nicht erwartet", ſagte er, „vom edeln Lord (Liverpool) die Gerechtigkeit, Politik und Großmuth dieſer Maßregel vertheidigen zu hören; denn ich halte ſie weder für gerecht noch politiſch, noch großmüthig; es handelt ſich blos um die Nützlichkeit derſelben; aber in dieſer Rückſicht hätte ich gewünſcht, einige Aufklärungen über die Grundſätze des Völkerrechts und des gemeinen Rechtes, worauf die Bill beruht, zu hören. Wozu war ein Vertrag mit andern Mächten nöthig, da Napoleon ſich ſelbſt an uns ergab, und wir mit ihm auch ohne Vertrag verfahren konnten, wie es durch die Bill geſchieht? Eine von jenen Mächten war mit Napoleon durch Familienbande verbunden; eine andere äußerte die größte Hochachtung für ihn, ſelbſt nachdem man ihm den Mord d'Enghiens und ſeinen Einfall in Spanien, ſein größtes politiſches Verbrechen, vorgeworfen. Konnten alle dieſe Bande und Gefühle vergeſſen werden, und war es der Wunſch dieſer Mächte, daß Napoleon in ſolche Verwahrung gebracht werden ſollte, wie es nun geſchieht, ſo erzeigten wir uns ja ihnen gefällig genug, indem wir ihn in Verwahrung nahmen; zu was war es denn nöthig, darüber einen läſtigen Vertrag abzuſchließen, und England zu einer Handlung zu verpflichten, die es freywillig und ohne Vertrag thun konnte? Der Vertrag ſetzt voraus, daß Napoleon der Kriegsgefangene aller Mächte geweſen, allein dieß war der Fall nicht; er war der unſrige allein, und die andern Mächte hatten keine Kontrolle über ihn. Und doch belaſteten wir uns mit allen Koſten und der ganzen Verantwortlichkeit ſeiner Bewachung, zur Befriedigung ihrer Rache oder Undankbarkeit (for the gratification of their revenge or ingratitude!) . . . Es muß alſo erklärt werden, warum wir die künftige Politik des Landes, die einſt jener Rußlands oder Preußens entgegenlaufen kann, durch eine poſitive Verpflichtung gefeſſelt haben, da doch gar kein Grund da war, ihr ſolche Feſſeln anzulegen? Eben ſo muß man über die Gründe dieſer Bill, und ihre legalen Wirkungen Aufſchluß geben. Es ſcheint offenbar, als wenn Napoleon ohne dieſe Bill nicht verwahrt werden könnte, denn ſonſt wäre ſie ja überflüſſig; die Bill geht vom Grundſatze aus, daß er als Kriegsgefangener verwahrt werden ſolle, gleichſam als würde dadurch allen andern Fragen vorgebeugt. Allein das gemeine Recht weiß nichts von Kriegsgefangenen, und daher müſſen Ew. Herrlichkeiten die legalen Wirkungen einer ſolchen Maßregel wohl erwägen. Allgemein behauptet man, Napoleon müſſe verhaftet bleiben, es möge

gesetzlich seyn oder nicht, aber daraus folgt nicht, daß dazu Geldbewilligungen vonnöthen sind. Ist es gesetzlich, ihn als Kriegsgefangenen zu bewahren, so sind diese Bewilligungen allerdings nothwendig. Wird es aber blos für zweckdienlich erachtet, und ist es nicht gesetzlich, Napoleon als Kriegsgefangenen zu betrachten, so müssen die, welche ihn von der Zeit an, als er sich uns überlieferte, als Kriegsgefangenen betrachteten, Ersatz zahlen, weil sie ohne gesetzliche Bevollmächtigung ihn als Kriegsgefangenen betrachtet. Man sollte also das Gutachten der Richter einziehen, ob Napoleon nach den bestehenden Gesetzen als Kriegsgefangener betrachtet werden dürfe? — Den Richtern müssten folgende Fragen vorgelegt werden: 1) Welche genaue Begriffs-Erklärung gibt es von einem feindlichen Fremden (alien Enemy) und einem befreundeten Fremden? 2) Kann irgend jemand als ein feindlicher Fremder betrachtet werden, der nicht ein Unterthan irgend eines Staates war, womit wir im Kriege waren? 3) Hat ein feindlicher Fremder, der im Kriege gefangen ward, Anspruch auf seine persönliche Rechte, sobald der Friede mit allen Mächten, oder mit irgend einer Macht unterzeichnet ist, wovon er als Unterthan betrachtet werden konnte? 4) Kann jemand als Kriegsgefangener in Haft gehalten werden, der nicht der Unterthan irgend eines bekannten Staats ist? 5) Kann jemand also in Haft gehalten werden, der der Unterthan eines Staates war, womit wir nicht mehr im Kriege sind? — Ich wünschte demnach, daß die zweyte Verlesung der Bill bis nach den Feyertagen aufgeschoben würde, damit man die Richter vorgängig über die mitgetheilten Fragen vernehmen könnte."

Graf Bathurst: Bonaparte, indem er sich uns selbst überlieferte, ist eben sowol unser Kriegsgefangener, als hätten wir ihn an Bord eines Schiffes gefangen genommen. Als nach dem Vertrage von Paris die Frage entstand, in welchem Charakter Bonaparte behandelt werden sollte, ward entschieden: als Kriegsgefangener; dieser Charakter ist unserm Statutenbuch sehr wohl bekannt, und solchen erkennt auch die gegenwärtige Bill. In Hinsicht des über Bonaparte's Verwahrung abgeschlossenen Vertrages muß man sich erinnern, daß durch der Verbündeten gemeinsame Anstrengung Napoleon von Paris vertrieben und nach Rochefort zu fliehen gezwungen wurde; die Verbündeten haben demnach eben sowol ein Recht, uns zu einem Vertrage über Napoleon Bo-

naparte aufzufordern, der ſich uns überlieferte, als ſie eines hätten, wenn wir eine Stadt oder Feſtung in Frankreich genommen hätten. Sie hatten ein Recht, von uns zu verlangen, Bonaparte einer der verbündeten Mächte zur Verwahrung auszuliefern; da er aber bey uns am beſten und menſchlichſten verwahrt wird, es auch nicht politiſch wäre, ihn der Aufſicht einer der andern Mächte anzuvertrauen; da wir ferner uns anheiſchig machten, ihn allein zu verwahren, ſo konnten die andern Mächte von uns allerdings eine vertragsmäßige Sicherſtellung verlangen: daß wir Bonaparten in ſicherer Verwahrung halten wollen, und daß kein Miniſterwechſel einen Wechſel unſerer Politik über dieſen Gegenſtand nach ſich ziehen ſolle. Ich erkläre mich daher gegen die vorgeſchlagenen Fragen. — Lord Holland: Warum aber willigten wir in den Wunſch der verbündeten Mächte, Bonaparten als Kriegsgefangenen zu behandeln, ohne irgend einen Vortheil aus ſeiner Gefangenhaltung zu ziehen? Warum verpflichteten wir uns, Bonaparte ihrem Wunſch gemäß zu behandeln, ohne irgend eine Entſchädigung für uns? — Man erlaube mir den äußerſten Fall anzunehmen, daß die öſtreichiſche Regierung ſich geneigt fände, Napoleon's Sohn auf Frankreichs Thron zu ſetzen, und daß eine Revolution in Frankreich dieſes möglich mache. Oeſtreich und Frankreich würden nun unſer Bündniß gegen die übrigen Kontinentalmächte ſuchen, unter der Bedingung, daß der Vater des neuen franzöſiſchen Königs befreyt würde. Welche Inkonvenienz würde dann aus unſerm mit Rußland und Preußen in dieſer Rückſicht abgeſchloſſenen Vertrag entſtehen? Solch ein Wechſel unſerer Politik kann jetzt oder künftig Statt finden. Warum ließ ſich alſo ohne genügende Entſchädigung unſer Staatsrath die Hände binden? — Graf Bathurſt: Eben dieſer möglichen Veränderung wegen waren wir verbunden, den Verbündeten jede in unſerer Macht ſtehende Garantie zu geben. Wir würden ſie auch gefordert haben, wenn ſie Bonaparte'n in Verwahrung hätten. — Graf Landerdale: Die Bill gibt Bonaparte'n eine größere Wichtigkeit, als er noch beſitzt. Man hätte ihn hier im Lande ſelbſt unter Aufſicht eines Friedensbeamten ſicher hüten, und dabey die große Ausgabe erſparen können, die St. Helena koſtet.

Der Lord Kanzler erklärte nun noch den einfachen Sinn der Bill; die Einwendung des Lord Hollands ward abgewieſen, und die Bill wegen Bonaparte's Gefangenhaltung,

so wie die Bill über die aufgehobene Verbindung mit St. Helena, zum zweytenmal verlesen.

In der Sitzung des Unterhauses vom 8. April machte Hr. Dougias eine Anfrage in Rücksicht der von Frankreich empfangenen 880,000 Pf. Sterl.

Lord Castlereagh: Sie sind für das Heer in Frankreich aufgewandt worden, mit Ausnahme zweyer kleinen Summen, für die Wegbringung der Kunstwerke aus dem Louvre nach Rom, und für das Denkmal des Kardinals York. Vor Unterzeichnung des Friedens ward eine Uebereinkunft getroffen, derzufolge die französische Regierung 50 Mill. Franken zahlen musste, um die Verwaltung und die Einkünfte der von den Verbündeten besetzten Provinzen wieder zu erhalten; davon hat England 10 Mill. erhalten, und 120 Franken für jeden Mann von Wellington's Heer zur Bekleidung, was 150,000 Pf. betrug.

Hr. Tierney fragte, ob die von Frankreich zu zahlenden Summen hinreichend für die Erhaltung der dortigen Truppen seyn würden, oder ob noch mehr Geld für dieselben bewilligt werden müsse?

Lord Castlereagh: Es ist nicht möglich, von dem, was Frankreich zahlt, unser ganzes Heer daselbst zu unterhalten; dieses Jahr ist ein Zuschuß von 270,000 Pf. Sterl. erforderlich. Auch war man nie der Meinung, daß die Summe, welche Frankreich für das Besatzungsheer zahlt, die ganze Ausgabe für dasselbe decken solle. Dauert aber die Besetzung wirklich fünf Jahre, und werden dort 30,000 Mann brittischer Truppen gehalten, so deckt endlich der Belauf der Kontribution die dafür erforderliche Ausgabe. — Hr. Tierney: Da das Heer an Zuschuß über das, was es in Frankreich bereits erhalten hat, noch 270,000 Pf. Sterl. in diesem Jahre braucht, so müssen im nächsten Jahr 600 bis 700,000 Pf. Sterl. darauf bezahlt werden. — Lord Castlereagh: Im dritten Jahre erhalten wir unsere Kontribution ganz; jetzt haben sich bekanntlich Preußen und Oestreich unsern Antheil vorschießen lassen. — Hr. Tierney: Der edle Lord könnte auch behaupten, im dreyßigsten; wenn wir im ersten schon zu wenig erhielten, so werden wir im zweyten noch weniger, und im dritten Jahre vielleicht gar nichts erhalten. — Hr. Baring: Man hat uns immer gesagt, daß uns das Heer in Frankreich nichts koste; jetzt kommt

heraus, daß in Folge der, andern Mächten gemachten Begünſtigungen dieß Land beträchtliche Summen darauf bezahlen müſſe. Der edle Lord hat ſich in die Schlinge ziehen laſſen, als er den andern Mächten unſern Kontributions-Antheil überließ; die deutſchen Fürſten ſind bereit, ihren Antheil fürs künftige Jahr mit 50 Proz. Verluſt zu verkaufen. (Hört! Gelächter.) — Lord Caſtlereagh: Wir haben den verbündeten Mächten allerdings ein Opfer gebracht; doch das Haus wird vermuthen, daß ein politiſcher Beweggrund vorhanden war, Oeſtreich und Preußen dieſe Bewilligung zu machen, da ſich Rußland ein Gleiches wie Großbritannien gefaſſen ließ, obgleich ſeine Finanzen nicht für ſehr blühend gehalten werden. — Sir. J. Newport: Von Oeſtreich, das uns noch ein altes Darlehen nebſt den Zinſen ſchuldet, hätten wir lieber nehmen ſollen, wo etwas zu haben war, als dieſer Macht noch mehr vorſchießen. — Hr. Brougham: Die deutſchen Fürſten können ihre Anweiſungen auf den franzöſiſchen Kriegstribut nicht einmal zu 50 Proz. los werden; ſie haben noch keine tauſend Pfund verkauft.

Hrn. Douglas Motion: Dem Hauſe Bericht über alle von Frankreich ſeit dem 15. Juny 1815 an England ſchuldigen Summen; nebſt dem Datum der Fälligkeit oder Bezahlung und der Art ihrer Verwendung vorzulegen, ward bewilligt. Nach Abthuung verſchiedener laufender Geſchäfte bildete das Haus eine Kommittee über die Artillerie-Eſtimates. Nachdem Hr. Ward die verſchiedenen Erſparniſſe im Artillerieweſen, deſſen Ausgaben ſich voriges Jahr auf 1,439,000 Pf. belaufen hätten, angezeigt, machte er die Motion, für dieſen Dienſt 989,220 Pf. 7 Sch. 10 D. für das Jahr 1816 zu bewilligen. Die verlangte Summe ward, nach verſchiedenen Gegenbemerkungen, bewilligt, und Bericht darüber auf morgen angeordnet. — Sodann ward Kommittee über die Bank-Reſtriktions-Akte gehalten, deren Verlängerung auf fernere zwey Jahre der Kanzler der Schatzkammer in eine Bill zu bringen die Erlaubniß verlangte. Sie wurde ertheilt, ohne jedoch noch die Zeit zu beſtimmen. — Hr. Grenfell meinte, daß jetzt, wo das Papier faſt al pari und das Gold ſo wohl-

feil wäre, die Restriktion am leichtesten gehoben werden könnte; er und andere Glieder machten auf die Gefahren neuer Emissionen von Papiergeld, und auf die damit verknüpften Schwindeleyen mit dem umlaufenden Vermögen des Landes aufmerksam. — Lord Folkstone behauptete, die Bank habe sich die Verlängerung der Restriktion als Gunst für das von ihr gemachte Anleihen ausbedungen. Der Kanzler der Schatzkammer läugnete dieß. Lord Castlereagh sagte: Der baare Geld-Umlauf habe in England zur Zeit, als die Restriktion eingeführt wurde, 32 Millionen Pf. betragen, und würde jetzt, bey verdoppeltem Nationalreichthum, noch höher steigen; man könnte so viel Gold nirgends auftreiben. Lord Folkstone hielt die Angabe für übertrieben, weil man die eingeschmolzenen und ausgeführten Guineen nicht gerechnet. Jene 32 Millionen hätten mit den 12 Mill. ursprünglicher Banknoten eine Umlaufssumme von 44 Mill. Pf. gemacht, was zu hoch wäre. — Der Kanzler der Schatzkammer schlug vor, die Pferdetare für Pächter unter 150 Pf. Pacht in eine jährliche Steuer umzuändern, und zwar zu 3 Sch. für 70 Pf. Pacht; zu 5 Sch. bis 100, und zu 7 Sch. 6 D. bis 150 Pf. Pacht. Bericht für morgen angeordnet.

In der Sitzung vom 9. April bildete das Oberhaus neuerdings eine Kommittee über Bonaparte's Verwahrungsbill. Lord Holland erklärte den gestern aufgestellten Grundsatz des Grafen Bathurst, daß der Kriegsgefangene eines Bundesgenossen auch der Gefangene des ganzen Bundes sey, als völkerrechtswidrig, der persönlichen Freyheit gefährlich, und als eine Folge jenes politischen Systems, das in der letztern Zeit alle Regierungen zum großen Nachtheil der persönlichen Freyheit angesteckt habe.

Graf Bathurst: Man will nicht diesen Grundsatz aufstellen, sondern blos sagen, daß Bonaparte's Fall unter den besondern Umständen, unter denen er Statt hatte, eine Aus-

nahme von der Regel mache. Graf Harrowby: Wäre Bonaparte von den Preußen gefangen worden, ſo würde England bey dem, was Preußen rückſichtlich ſeiner Verwahrung beſchloſſen hätte, nicht gleichgültig geblieben ſeyn, ſondern zuverläſſig auf Abſchluß eines Vertrages gedrungen haben.

Lord Holland bemerkte, daß der Vorwand der beſondern Umſtände alle Gewaltthaten Bonaparte's, und überhaupt alle Handlungen älterer und neuerer Tyrannen rechtfertige. Sein Vorhaben ſey, auf eine Klauſel in der Bill anzutragen, derzufolge kein Unterthan des Königs, gegen den Bonaparte allenfalls eine Klage anſtellen könnte, den Grund ſolle geltend machen können, daß Bonaparte ein Alien-Enemy ſey; kurz die Klauſel ſollte Bonaparten ſeine bürgerlichen Rechte vorbehalten. Der Lord Kanzler ſagte, ob Bonaparte ein Alien-Enemy ſey oder nicht, könne jetzt nicht entſchieden werden. Die Klauſel wurde mit 10 Stimmen gegen 5 verworfen. Die Bill ging mit einer kleinen Abänderung in der Einleitung, und die über den aufgehobenen Verkehr mit St. Helena ohne Abänderung durch.

Im Unterhauſe kam die Appanage der Prinzeſſinn Charlotte von Wales in einer Kommittee zur Sprache. Hr. Brougham fragte, ob durch die 60,000 Pf., welche der Prinzeſſinn ausgeſetzt ſind, die 30,000 Pf., welche bisher die Civilliſte für den Hofſtaat der Prinzeſſinn bezahlt habe, erſpart würden, und ob dieſe Erſparniß der Civilliſte, die ohnedieß ſchon zu beträchtlich ſey, zu Gute käme? Hr. Lushington (Sekretär der Schatzkammer) bejahte es. Hr. Calcraft behauptete, die Erſparniß ſollte dem Publikum und nicht der Civilliſte anheimfallen. Lord Caſtlereagh ſagte, die Civilliſte ſey anerkannt ſeit mehrern Jahren den Bedürfniſſen des Hofes nicht mehr angemeſſen; es wäre daher nicht unpaſſend, wenn von dem frühern Etabliſſement der Prinzeſſinn 23,500 Pf. zur Civilliſte, aus der ſie der Prinz Regent ſeiner Tochter angewieſen hatte, und 6500 zum konſolidirten Fond zurückkehrten, woraus ſie als urſprüng-

liches Etabliſſement der Prinzeſſinn genommen wurden. Alſo, meinte Hr. Brougham, fielen doch der Civilliſte 23,500 Pf. zu, und der Staat erſpare durch das Votum von 60,000 Pf. mehr nicht, als 6500 Pf. Hr. Tierney ſagte, da er gehört, daß die Miniſter der Prinzeſſinn, obgleich vermuthlicher Erbin der Krone, nicht erlauben würden, einen Hof zu halten, und ihre künftigen Unterthanen bey ſich im Cirkel (Dvawing room) zu empfangen, ſo halte er auch 60,000 Pf. jährlich für ihre Appanage zu hoch. Die Kommittee ſollte die Miniſter darüber zur Rede ſtellen, ob ſie, und warum ſie der Kronerbinn verweigern, einen Hof zu halten? Warum dieſe Prinzeſſinn ein Privatleben führen ſolle? Würden die Miniſter Antwort verweigern, ſo ſolle ihnen das Haus Geld verweigern; es wäre ja dieſem eben ſo leicht ſeine Börſe zu halten, als es jenen leicht wäre, ihre Zunge zu halten. Lord Caſtlereagh erwiederte, es ſey nicht ſchicklich, an einer ſchon der Krone bewilligten Summe etwas abziehen zu wollen; Ihre königl. Hoheit habe ſich bereit erklärt, die Miethe ihrer Stadtreſidenz von den 60,000 Pf. zu beſtreiten, und wenn das Parlament ja für ſie einen Wohnſitz beſorgen wolle, ſo möchte es einer auf dem Lande ſeyn. Ueber das geſellſchaftliche Verhältniß des hohen Brautpaars nach der Ehe habe er keinen Auftrag, dem Hauſe etwas mitzutheilen. Hr. Abercromby behauptete, es ſey eine Beleidigung gegen das Haus und das Land, daß die Miniſter nicht erklären wollten, ob die Prinzeſſinn als Privatperſon oder als Kronerbinn leben ſolle; für den Fall, wo die Prinzeſſinn nicht Hof halten dürfe, wäre ein Etabliſſement, wie das der jüngern Söhne des Königs, nämlich 20,000 Pf., womit auch der Herzog von Cumberland leben müſſe, hinreichend.

Lord Caſtlereagh machte auf das Verhältniß aufmerkſam, in welches die Prinzeſſinn durch das Geſetz geſtellt ſey.

Eben deßwegen, ſagte Hr. Brougham, ſoll die Prinzeſſinn einen Hof halten und Cirkel geben. Der edle Lord weiß noch nicht zu ſagen, ob dieß der Fall ſeyn oder nicht ſeyn wird; allein mir iſt es ganz klar, daß ſie keinen Hof halten wird, denn ſonſt würde man nicht für das erlauchte Paar Camelfordhouſe zu 2500 Pf. jährlich auf 7 Jahr gemiethet haben, von dem es bekannt iſt, daß es keine Säle zu Cirkeln enthält. Bisher hat der Hofſtaat der Prinzeſſinn mehr als 30,000 Pf. jährlich gekoſtet, und man weiß, daß ſie mit weniger Pracht als neun Zehntheile unſers Adels, und mit weniger Bequemlichkeit, als 99 Hunderttheile deſſelben gelebt hat. Soll ſie nun jetzt einen Hof bilden, die Verwaltung ihres Hofſtaats aber auf dem bisherigen Fuße fortgeführt werden, ſo ſind zweymal 60 000 Pf. nicht dazu hinreichend. Ich ſchlage daher vor, die Kommittee zu vertagen, damit unterdeſſen der edle Lord an gehörigem Orte ſich erkundige, auf welchem Fuße künftig die Prinzeſſinn leben ſolle, und daß er ſodann das Haus von der erhaltenen Antwort in Kenntniß ſetze, damit es einen gehörigen Entſchluß faſſen könne.

Sein Vorſchlag ward nach verſchiedenen Bemerkungen für und wider verworfen. Hr. Methuen fragte nochmals ob die 23,500 Pf., die zum ehemaligen Hofſtaate der Prinzeſſinn von der Civilliſte bezahlt wurden, letzterer anheimfallen ſollten? Und als Lord Caſtlereagh es bejahte, bemerkte Hr. Wynn, in dieſem Falle käme das Votum der 60,000 Pf. zur Hälfte dem Prinzen Regenten zu ſtatten. General Ferguſſon fragte: ob durch Erhebung Hannovers zu einem Königreiche in der hannöverſchen Erbfolge-Ordnung, wovon bekanntlich die Frauen ausgeſchloſſen wären, etwas geändert worden ſey? Lnrd Caſtlereagh antwortete: Nein. Die Bill ward demnach von der Kommittee genehmigt, zum drittenmal geleſen und an das Oberhaus geſchickt.

Das Haus bildete hierauf eine Kommittee über die Bedrängniß des Ackerbaues, und Hr. Weſtern hielt eine 3 Stunden lange Rede über die verſchiedenen Perioden, die der Ackerbau ſeit 1795 durchlaufen.

Im Jahre 1797, sagte er, gab die Bedrängniß des Handels zuerst Anlaß zur Bank-Restriktion und zu neuen Bankpapieren; die Landbanken vervielfältigten sich ins Unendliche; ihre Papiere, mehr gesucht als die der Londoner Bank selbst, gaben dem Handel und dem Ackerbau eine große Leichtigkeit zum Umsatz ihrer Erzeugnisse; neue Spekulationen wurden gemacht, begünstigt durch den Krieg, der die Verzehrung vermehrte; die Aufkäufe der Regierung vertheuerten die Preise, die schon durch vermehrten Umlauf der Vorstellungszeichen gestiegen waren, noch mehr. So kam es denn, daß von allen Seiten Land urbar gemacht wurde, und England das am stärksten ackerbauende Land von Europa ward. In den 10 Jahren, von 1797 bis 1807 wurden 1200 Gemeingüter vertheilt und eingefriedigt (inclosed), und 2 Millionen Acres Gemeinweiden in Ackerland umgestaltet. Nicht weniger als 6 Millionen Quarter Korn wurden jetzt mehr als vor dem Kriege erzeugt, und nach der Zählung von 1811 war unsre Bevölkerung um 2 Millionen gestiegen. Unser höchst blühender Kolonialhandel verbreitete überall Reichthum. Jetzt erschienen die Dekrete von Berlin und Mailand, die unsere Fabriken unmittelbar, und mittelbar unsern Ackerbau trafen; sie wurden sehr von allen Ortschaften gefühlt, die in einem Umkreise von 25 bis 30 Stunden um große Mannfakturstädte lagen. Drey reiche Ernten hatten die Getreidepreise plötzlich fallen gemacht; aber noch mehr bewirkten dieß die politischen Ereignisse; das Quarter stand im Januar 1813 noch auf 124, und im November desselben Jahrs auf 68 Sch.; denn mittlerweile hatte die Leipziger Schlacht die Franzosen aus Preußen nach Frankreich zurückgeworfen. Kein Spekulant konnte dieß voraussehen. Die Kornbill hat allerdings durch Verbot der Einfuhr dem Uebel einigermaßen gesteuert; allein da der Friede allen Einkäufen der Regierung ein Ende machte, und die Zahl der inländischen Verzehrer nicht in gleichem Maße mit der vermehrten Erzeugniß zugenommen hatte, so entstand ein Sinken der Preise, das dem Ackerbau verderblich war. Seit Einstellung jener Einkäufe ward England mit Schlachtvieh aus Irland überschwemmt. Zu diesem Uebel gesellte sich noch die Niedrigkeit des Taglohns, welche in der Konkurrenz so vieler brodloser Fabrik-Arbeiter und in der Rückkehr einer Menge Menschen, die nur während des Krieges beschäftigt waren, ihren Grund hat. Mit der Bedrängniß des Ackerbaues ging die unsers Handels Hand in Hand. Wir waren vom festen Lande ausgeschlossen; der Friede kam, und es öffnete sich

uns wieder. Nun ergriff eine wahre Handelswuth alle Stände, wie zur Zeit der berüchtigten Südſee-Kompagnie. Alle, die ein Paar Hundert Pfund bey Seite gelegt hatten; ganze Gemeinden, die nie mit Handel ſich abgaben; Arbeiter und Dienſtboten, die zur Zeit des hohen Lohns Etwas „gegen einen regnichten Tag", wie ſie es nennen, aufgeſpart hatten, Alle ſchoſſen ihre Gelder zuſammen, um Einkäufe zu machen, und Ladungen nach den deutſchen und holländiſchen Märkten zu unternehmen. Die Sache ging ſo weit, daß eigne Männer im Lande herumreisten, und Gelder zu Summen von 20, 30, 40 Pfunden aufnahmen, um ſie auf die eben beſchriebene Art zu verwenden. Was war die Folge davon? Millionenweiſe wurden Waaren nach dem feſten Lande geſchickt, aber das ausgelegte Geld geht nur zu Tauſenden ein. Der daraus entſpringende Verluſt wird von allen Klaſſen der Geſellſchaft gefühlt, und muß nothwendig die Nachfrage nach den Landes-Erzeugniſſen vermindern. Daſſelbe trat nach dem Frieden mit Amerika ein, wohin in Einem Jahre für 18 Millionen Pfund Waaren geſchickt wurden. Doch wird hier der Verluſt nicht ſo groß ſeyn, ſeyn, weil die amerikaniſchen Märkte durch die Kriegs-Ereigniſſe nicht ſo verarmt ſind wie die europäiſchen, und weil die Ueberführung jener Märkte wenigſtens die gute Folge haben wird, manche der dortigen Manufakturen, die uns hätten gefährlich werden können, im Keime zu erſticken! — Die plötzliche Verminderung der Papiere der Landbanken wirkte nothwendig auf die Leichtigkeit des Austauſches nachtheilig, und machte die Preiſe der Dinge in dem Maße ſinken, als der Werth der Papiere ſtieg. — Die ungeheure Vermehrung unſerer Taxen endlich, die binnen fünfundzwanzig Jahren von 16 auf 64 Millionen ſtiegen, muſſte dem Ackerbau, beſonders bey Gegenſtänden, die dem Landmann unentbehrlich ſind, als Leder, Seife, Kerzen, Salz, Bier und Malz ungemein drückend fallen, und zu gleicher Zeit den Arbeitslohn erhöhen. — Dieß wären die vorzüglichſten Urſachen der Bedrängniß des Ackerbaues; ich will mich nun mit den Mitteln dagegen beſchäftigen, was eine ſehr ſchwierige Sache iſt. Ich erwarte wenig von Herabſetzung der Pachte, von Ausfuhrprämien auf Getreide, von Anlegung von Magazinen aus inländiſchem Korn. Kornhändler warten nicht darauf, bis die Zeitung das Maximum von 80 Sch. ankündigt; ſie ſchicken ihre Leute herum, die Felder zu beſehen und Aehren als Proben mitzubringen; die Muſter werden klaſſifizirt, und ſo weiß der Kornhändler beſſer als der Korndauer,

wie viel dieß Jahr wachsen kann. — Die Armentaren, von denen Malthus behauptet, sie beförderten die Ehen, müssen vermindert, und nach dem Sinne des Statuts der Königinn Elisabeth nur an Kranke und Verstümmelte vertheilt werden, was der Gegenstand einer Bill werden könnte. Die Zehnten sollten etwas modifizirt werden. Freye Wollausfuhr, da unsere grobe Wolle sehr gesucht ist, dürfte dem Ackerbau und Handel gleich vortheilhaft seyn, da ihr Preis bey uns jetzt, wo die Regierung nicht mehr so viele Uniformen bestellt, nothwendig fallen muß. Endlich könnte man 7 Mill. Pf. von den 13 Millionen, die im Sinkingfund liegen, zur Erleichterung des Ackerbaus verwenden, und mit ihrer Hülfe die Assessed-Taxen, die Leder- und Malz-Taxen beträchtlich vermindern. Endlich sollte die Regierung den Handel mit Südamerika auf alle Art begünstigen, ohne jedoch die Nordamerikaner davon ausschließen zu wollen.

Lord Castlereagh stimmte dem Hrn. Brougham in den Ursachen der gegenwärtigen Bedrängniß und über die Nothwendigkeit, die Taxen zu vermindern, bey, und freute sich, daß er nicht die Lage der Dinge als so verzweifelt ansieht, wie Andere.

Allmählig wird, sagte er, der Preis des Korns wieder steigen; schon ist er um Edinburgh auf 72 Sch., und kommt er auf 80 oder 90 Sch., so wird der Landmann darin eine hinlängliche Belohnung seiner Arbeit und das Ende der gegenwärtigen Bedrängniß finden. Ein Theil des Uebels kommt von dem bey uns umlaufenden Papiergelde her; allein der baare Geldumlauf kann nicht eher wieder hergestellt werden, als bis der Handel das baare Geld, was aus unserm Lande geflossen, wieder in dasselbe wird zurückgeführt haben. Der Handel allein kann die Unternehmungen der Bank zur Wiedereröffnung ihrer Zahlungen begünstigen; ein voreiliger Schritt hierin könnte eine Erschütterung hervorbringen, welche der Nation empfindlicher wäre als Alles. Mit der Zeit werden auch die Landbanken wieder anfangen Gelder auszuleihen, wenn gleich nicht so leichtsinnig wie vorher. Den Sinkingfund anzugreifen, ist eine heillose Sache; 6 Millionen, die darin verbleiben würden, ständen in keinem Verhältnisse zu einer Schuld von 750 Mill. Den Handel mit Südamerika begünstigt die Regierung auf jede Art,

die nicht ihrer Pflicht zuwiderläuft; beynahe kein Hafen iſt daſelbſt dem engliſchen Handel verſchloſſen.

Hr. Newport ſchrieb die Bedrängniß der Ackerbauern in Irland dem Verluſt der Märkte in Spanien und Portugal zu, welche der Krieg verſchloſſen. Auf Antrag des Kanzlers ward die fernere Erörterung auf den 29. April vertagt. Auf Hrn. Newports Motion ward eine Kommittee ernannt zur Unterſuchung der Nothwendigkeit, die Einfuhrzölle auf auswärtige Sämereyen zu erhöhen.

Im Oberhauſe wurden am 10. April die Bills wegen des Etabliſſements der Prinzeſſinn Charlotte, wegen Bonaparte und St. Helena, mit Uebergehung der beſtehenden Ordnung für dieſen Fall, zum zweyten- und drittenmal geleſen und angenommen. *)

Im Unterhauſe wurde die Motion des Hrn. Tierney um Vorlegung der Ausgaben des Lord-Kämmererſtabs in

*) Nach der zweyten Verleſung der, Bonaparte's Aufbewahrung betreffenden Bill ließ Lord Holland nachſtehende Proteſtation in die Regiſter des Oberhauſes eintragen: „Ich mißbillige die Maßregel, welche dieſe Bill genehmigt und fortbeſtehen läſſt, ohne von dem Charakter und dem frühern Benehmen der Perſon, die ſie betrifft, zu ſprechen. Einen fremden, gefangenen Souverain, welcher, nachdem er ſeine Gewalt niedergelegt, auf den brittiſchen Edelmuth bauend, vorgezogen hat, ſich lieber uns, als ſeinen Feinden auszuliefern, zu verbannen und in weiter Ferne gefangen zu halten, iſt der Großmuth eines großen Volks unwürdig; und die Verträge, durch welche wir, nachdem er gefangen war, uns verpflichtet haben, ihn nach dem Willen von Monarchen, denen er ſich nie ausgeliefert haben würde, in der Gefangenſchaft zu behalten, ſcheinen mir den Grundſätzen der Billigkeit zuwider, und keineswegs dnrch Nutzen oder Noth veranlaſſt.“ Der Herzog von Suſſer (des Königs 6ter Sohn) trat nach der dritten Vorleſung dieſer Proteſtation bey.

in dem Vierteljahr, das mit dem 5. Jan. 1816 endigte, genehmigt.

Hr. Hammersley verlangte Vorlegung des Betrages der Summen, welche Frankreich an England für die Unterhaltung der Kriegsgefangenen schuldig war, und die Frankreich nachgelassen wurden, unter der Bedingung, daß die 1793 eingezogenen zwey Drittel von Kapitalien, welche englische Unterthanen in französischen Fonds angelegt hatten, zurückerstattet würden.

Lord Castlereagh erwiederte, daß diese Vorlegung große Schwierigkeiten haben würde, weil nie eine Liquidation vorgenommen worden, auch man sich nie über die Frage habe verstehen können, ob Frankreich die Kosten für die gefangenen Spanier und Portugiesen ꝛc. in Gegenrechnung bringen dürfe; man habe daher sich gegenseitig alle Forderungen für Kriegsgefangene nachgelassen, dafür aber die Rückzahlung der 1793 eingezogenen Kapitalsbeträge ausbedungen, weil diese Einziehung gegen die Worte des Vertrags von 1786 lief, auch im Frieden von Amiens und dem Pariser Frieden von 1814 ausdrückliche Abhülfe versprochen worden. Diese Forderungen einzutreiben, wären Kommissäre ernannt worden, und die englischen Besitzer französischer Fonds dürften hoffen, ihren ganzen ursprünglichen Kapitalsbetrag zu erhalten.

Hr. Tierney sagte:

Die Summen, die Frankreichs Regierung an England schuldig war, beliefen sich 1814 auf 7 Millionen Pfund. Lord Castlereagh übergab die Privatforderungen englischer Unterthanen eigens dazu ernannten Kommissären, forderte hingegen für die öffentlichen Forderungen blos eine allgemeine Entschädigung von 5 Mill. Pf. von Frankreich. Wie es sich mit dieser Entschädigung verhalte, will ich kurz zeigen. Frankreich soll (nach Abzug der für die Sieger von Waterloo bestimmten 25 Mill. Franken) in 5 Jahren in allem an England bezahlen 153 Mill. Franken oder 6,398,000 Pf. St.; wenn man nämlich darunter auch die Zahlungen für unser

Heer in Frankreich begreifen will. Nun koſtet dieß Heer jährlich 1,160 000 Pf., und in fünf Jahren 5,800,000 Pf. Zieht man dieſe 5,800,000 Pf. von der ganzen Entſchädigung von 6,398,000 Pf. ab, ſo ergibt ſich ein Reſt von 598,000 Pf., und dieſer Reſt macht die ganze Entſchädigung Englands aus, die der Lord zu 5 Mill. Pf. angab!

Lord Caſtlereagh behauptete dagegen, nie geſagt zu haben, daß die von Frankreich für den Unterhalt des Heeres daſelbſt zu bezahlenden Summen den ganzen Aufwand deſſelben deckten; auf dieſer falſchen Vorausſetzung beruhe Hrn. Tierneys Rechnung. Es ſey ja bekannt, daß ein engliſches Korps viel mehr koſte, als ein preußiſches oder ruſſiſches von gleicher Stärke.

Herr Baring behauptete, der Lord habe einen doppelten Fehler bey ſeinen Geldſtipulationen mit Frankreich begangen; einmal, daß er die Koſten für Wiedereroberung der franzöſiſchen Kolonien nach Bonaparte's Rückkehr von Elba nicht in Anſchlag brachte, und dann, daß er die Koſten für die gegenſeitigen Kriegsgefangenen gleich aufgehen ließ, da Frankreich doch kaum 5000 engliſche Kriegsgefangene hatte, wenn man anders nicht die Reiſenden dazu zählen will, die Frankreich gefangen hielt, deren Unterhalt ihm aber wenig oder gar nichts koſtete; Frankreichs Forderungen hätten kein Zehntheil der engliſchen betragen. Nun habe der Lord die Staatsforderungen den Privatforderungen von Engländern, welche Kapitalien in franzöſiſchen Fonds hatten, zum Opfer gebracht, und für dieſe die Zurückzahlung der Anfangs der Revolution eingezogenen zwey Drittel gefordert, da ſich doch alle Kapitaliſten, franzöſiſche und fremde, eine gleiche Reduktion hätten gefallen laſſen müſſen, und ein ſolches Beyſpiel einſt gegen England angewendet werden könnte, wenn es eine Reduktion ſeiner Schuld für nöthig finden ſollte.

Der Kanzler der Schatzkammer erwiederte, daß auch die übrigen Bundesgenoſſen, beſonders Rußland,

das so viele französische Kriegsgefangene hatte, Verzicht auf Ersatz der für dieselben aufgewendeten Kosten gethan hätten, und daß Frankreich bey einer solchen Abrechnung die Kosten für die Kriegsgefangenen von Nationen, welche unter Englands Fahnen fochten, mit Fug würde in Gegenrechnung gebracht haben. An spanischen Kriegsgefangenen allein hätte es über 100,000 gehabt. Unthunlich wäre eine Entschädigungs-Forderung wegen Rückeroberung der französischen Kolonien; sie seyen von der dort stationirten Seemacht ohne große Kosten erobert worden. Hingegen sey die Rückforderung der eingezogenen zwey Drittheile von Kapitalien, welche Engländer in französischen Fonds besitzen, gerecht, indem England die Kapitalien, welche Ausländer und selbst Franzosen in englischen Fonds besitzen, durchaus keinem Abzug, nicht einmal der Eigenthumstaxe unterworfen habe.

Hr. Hammersley bemerkte, in dem berühmten Handelsvertrag von 1786 sey durchaus nichts für die Eigenthümer französischer Fonds stipulirt worden, und eine Beschützung jener Engländer, welche ihr Geld lieber bey einer auswärtigen rivalisirenden Nation anlegen, als bey der eigenen, wäre auch ganz zweckwidrig.

Lord Castlereagh versicherte, es sey in jenem Vertrage ausbedungen worden, daß kein brittisches Eigenthum, von was immer für einer Art, bey Ausbruch eines Krieges vor Verlauf eines Jahrs konfiszirt werden solle, und da gleichwol jene zwey Drittheile vor Ablauf des Jahrs eingezogen worden, so sey dieß ein Traktatenbruch. Die Motion ging durch, mit einer Verbesserung des Kanzlers, daß auch die Zahl der Kriegsgefangenen, für welche Frankreich Forderungen machen, nebst dem Betrag der Summen, die es fordern könnte, dem Berichte eingeschaltet werde, und mit einer andern Verbesserung des Hrn. Tierney, daß die Periode dieser Forderungen auf die letzten zehn Jahre beschränkt werde.

Ein Antrag des Hrn. Forbes, um Bericht über die Dienſte und Beſoldungen der Beamten des Heer-Zahlmeiſteramtes auf auswärtigen Stationen ward verworfen, jener des Hrn. Grenfell um Bericht der ſeit 1. Februar 1810 eingeführten fremden Gold- und Silbermünzen und Scheidemünzen (wovon im letzten Jahr allein für 200,000 Pf. franzöſiſcher 12- und 24Sousſtücke eingeführt worden wären) genehmigt; eben ſo der Bericht über die Artillerie-Ueberſchläge, und verſchiedene Reſolutionen über den Heeresſtab und über die Lokalmiliz.

(Die Fortſetzung folgt.)

Druckfehler und Verbeſſerungen.

Drittes Stück.

Seite	303	Zeile	3	der Anmerkung, ſtatt Avena's, ſies Arena's.
—	319	—	1	der Anmerk., ſt. wenn, l. wie.
—	328	—	7	v. u., l. früben, ſt. frühern.
—	369	—	3	der Anmerk., ſt. vor, l. von.
—	375	—	4	der Anmerk., ſt. iſt uns bekannt, l. iſt bekannt.
—	380	—	1	ſt. Arres, l. Arras.
ib.		—	3	v. u. der Anmerk. u.
—	381	—	2	der Anmerk. } ſt. Coulaincourt, l. Caulaincourt.
ib.		—	6	der Anmerk., ſt. Spee, l. Shee.

Beschl.) — Ueber den Zustand der Kunst in Frankreich seit dem Jahr 1817. (Forts. — Die Huth der Reben am Bielersee in der Schweiz, zu Anfang des fünfzehnten Jahrhunderts. — Anekdote. Von Ld. — Ueber die Armenversorgung im Kanton Glarus. — Ueber Latour-d'Auvergne. Vom Generallieutenant Grafen Mathieu Dumas. (Précis des Evènemens militaires Tom. V.) — Ruhepunkte. Von Lehr. — Das Lied vom Sarge. Von Lehr. — Beylage: Kunstblatt. Nro. 7. Aus einem Schreiben des Ritters Joseph Tambroni an den Hrn. Abbe Missirini über die Aschenkrüge, welche auf dem Weideplatze zu San Gaudolfo ausgegraben worden sind, Rom 1817. (Aus dem Italienischen.) — Pestalozzi's Rede, an seinem 72sten Geburtsfeste zu Iferten am 12. Jenner 1818 gehalten. — Schiffbruch der Brigg la Jeune Sophie im August 1817. — Bruchstück aus: der Räuberöffel, oder die Burg des Schreckens. Schicksals-Lustspiel in drey Aufzügen. — Bemerkungen über die diesjährigen Maskenaufzüge. — Wanderlieder. Von Rückert. VIII. — Winfried, der Fischer von Chiemsee. (Eine Novelle von F. C. Mielach. — Gretchens Lied. — Das Osterfest bey den Griechen zu Konstantinopel. — Beylage: Kunstblatt. Nro. 8. Gemählde von Paris, von Opiz. (Erste Lieferung von vier Blättern gr. Fol., nebst einer Erklärung, 8. Leipzig bey Brockhaus.) — Palast Altoviti. — Ueber den Zustand der Kunst in Frankreich seit dem Jahr 1817. (Forts.) — Das Gewitter. Sonett von Müllner. — Bemerkungen über England. (Aus dem Tagebuch der Reise der Erzherzoge Johann und Ludwig von Oesterreich.) Dritte Lieferung. — Das englische Wundermädchen, das mit den Fingern sieht. — Korrespondenz-Nachrichten aus Augsburg, Basel, Dresden, Hamburg, Leipzig, London, Paris, aus der Schweiz, Weimar, Würzburg. — Charaden, Räthsel und deren Auflösung.

Allgemeine deutsche Justiz-, Kameral- und Polizei-Fama. Herausgegeben von Dr. Th. Hartleben, Februar 1818.

Inhalt.

16tes und 17tes Stück. Ein Wort über das Verspotten derjenigen, die an sympathetische oder einfache Heilmittel glauben. — Betrachtungen über die jetzigen Preise der nöthigen Lebensbedürfnisse und die Ursachen derselben. — Ueber die Protokollführung bey den Justiz-Aemtern im rheinischen Westphalen. — Ströne Resultate von der Amtsführung des Stadtgerichts zu Wesel. — Rückschreitende Kultur. 18tes und 19tes Stück. Vollständige gesetzliche Verfügungen über Versendungen durch Estafette. 20stes und 21stes Stück. Vorstellung des Konseil der Prüd'hommes in Strasburg über die Schädlichkeit und Mißbräuche bey dem jetzt bestehenden Patent-System (Gewerb-Steuer), überreicht an den Herrn Präfekten des Departements

vom Niederrhein, um solche Sr. Exzellenz dem Minister Staats-Sekretär des Innern zu übergeben. Aus dem Französischen übersetzt vom Polizey-Assessor Ziegler in Berlin. — Haben wir Zünfte nöthig? — Strahlen der Hoffnung für die westphälischen Domänenkäufer. — Uebersicht des Grund-Eigenthums in Frankreich. 22stes und 23stes Stück. Ueber das natürliche und künstliche Schwimmen. Die Schutzmittel vor dem Untersinken in dem Wasser, und das Bedürfniß öffentlicher Schwimm-Anstalten. Den Lokal-Pollzeybehörden zur Beherzigung und weiteren Verbreitung. — Ueber die Aufhebung der Taxen der ersten Lebensbedürfnisse in Preußen. — Zur Warnung vor dem Genusse des Honigs wilder Bienen. — Entdeckte Diebsbande. — Personalstand der Regierung zu Koblenz. 24stes Stück. Bruchstücke aus dem Leben des Räuberhauptmanns Grasel. — Gesetzliche Vorschriften über Behandlung Verunglückter im Hannöverischen. — Standpunkt der Preßfreyheit in Weimar. — Errichtung einer staatswirthschaftlichen Fakultät zu Tübingen. 25stes Stück. Uebersicht sämmtlicher Anstalten für die öffentliche Sicherheit, die sich in dem preußischen Staat befinden. — Königl. preußische Verordnung im Betreff der Streckbriefe. 26stes und 27stes Stück. Getreide-Markt-Ordnung im Kanton Bern. — Ueber das Brauchbare in der französischen Kriminal-Gerichts-Verfassung und Prozeß-Ordnung zur Aufnahme in das preußische Rechts-System. Von dem Präsidenten Friedr. Wilh. von Rappard zu Hamm. — Gesetzliche Bestimmung über die Stockprügel-Strafe in Bayern. 28stes und 29stes Stück. Beleuchtungsgründe für die Errichtung der Post zu Kippenheim im Großherzogthum Baden. — Ueber die Oeffentlichkeit der Rechtspflege. — Ueber das natürliche und künstliche Schwimmen. Die Schutzmittel vor dem Untersinken in dem Wasser, und das Bedürfniß öffentlicher Schwimm-Anstalten. Den Lokal-Polizeybehörden zur Beherzigung und weiteren Verbreitung. (Beschluß.) — Stimmen von der Nieder-Elbe über den Kornwucher. — Unerhörtes Räuberhandwerk in Italien — Vorkehrungen. — Spuren des Industrie-Fiores im Italien. — Vortheilhafter Stand der Wittwen-Kassen im Großherzogthum Baden. 30stes Stück. Errichtung einer technischen Schule, verbunden mit einem Handlungs-Institut zu Karlsruhe. — Bemerkung über Elde der Jäger. — Hunde gegen das Vergiften von Räubern und Dieben zu schützen. — Englische öffentliche Sicherheit. — Nachtheilige Bilanz der Zoll-Einnahme und Postgelder im Königreich der Niederlande. — Konsumtion in Wien im Jahr 1811.

UNIVERSITY OF MICHIGAN
3 9015 06364 0547